

Nr. 1000

Liebe Perry-Rhodan-Freunde,

was geht einem nicht alles im Kopf herum, wenn man die LKS für den eintausendsten Band einer SF-Serie gestatten soll, die sich inzwischen zu einem Phänomen entwickelt hat, über das eine umfangreiche Sekundärliteratur besteht. Die Versuchung, dieses Ereignis mit Superlativen und Pathos zu feiern, ist, dies sei freimütig eingestanden, ziemlich groß - und schon eine nur statistische Zahlenspielerlei über Perry Rhodan müßte zur Superlativen geraten. Louis Armstrong schreibt man dein Ausspruch zu: „Wie viel vermag ein Mann mit seiner Trompete zu sagen - und wie wenig mit seiner Feder!“ Wie wahr dies in Bezug auf die Unzulänglichkeit von Worten ist, erlebt man in solchen Augenblicken. Hinzu kommt die in Hunderten von Leserbriefen ausgedrückte Erwartungshaltung zu diesem Jubiläumsband (ich komme weiter unten auf dieses Thema in Zusammenhang mit der Handlung noch einmal zurück). Binsenweisheiten, daß man es nicht allen recht machen kann, sollen hier nicht herhalten, aber der Hinweis, daß wir uns auch diesmal nur in einem bestimmten Rahmen bewegen konnten, sei uns gestattet. Es erscheint mir auch richtig, an dieser Stelle eine Danksagung zu bringen, in erster Linie natürlich an alle unsere Leser, die sich als unermüdliche Mitarbeiter, Berater und Kritiker erwiesen haben. Wie sehr auf der Zusammenarbeit zwischen Lesern und Redaktion der Erfolg der Perry-Rhodan-Serie begründet ist, wäre eine gründliche Untersuchung wert; Ich bitte Euch jedenfalls, uns diese Hilfestellung auch in Zukunft zu gewähren. Der Dank gilt weiterhin Kurt Bernhardt und G. M. Schelwokat, deren Namen selten in Erscheinung getreten sind, deren Verdienste um die Perry-Rhodan-Serie aber nicht geringer einzuschätzen sind als die einzelner Autoren. Danken möchte ich auch dem Perry-Rhodan-Autorenteam für sein in unzähligen Besprechungen bewiesenes Engagement und für die gewiß nicht einfache Umarbeitung von sicher nicht immer geistreichen Exposés in Romane. Alle hier ungenannten Freunde und Mitarbeiter sind in diesen Dank eingeschlossen. Nun möchte ich noch auf die Handlung von Band Nr. 1000 und auf den neuen Zyklus eingehen. Die Zahl der Vorschläge für diesen Roman war Legion, und ich schwitze Blut und Wasser bei der Vorstellung, wer nun all vergeblich nach Spuren der eigenen Phantasie in diesem Roman sucht. Daß der eigentliche Neubeginn des „Kosmischen-Hanse-Zyklus“ die Bände Nr. 1001 und 1007 (zwei Handlungsebenen) sind, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Dieser Jubiläumsband kann und will nicht mehr sein als ein Resümee der ersten eintausend Romane und ein Brückenschlag zu den Zyklen, die noch folgen werden. Darüber hinaus soll dieser Roman die Geschichte Perry Rhodans und der Menschheit in einen kosmischen sinnvollen Rahmen steilen. Er zeigt auch Einzelheiten von dem, was die Leser im nächsten Zyklus erwartet, so daß es einer Wiederholung gleichkäme und das (hoffentlich einsetzende) Lesevergnügen mindern würde, hier noch einmal darauf einzugehen. Einem alten Brauch folgend hat auch dieser Jubiläumsband eine erweiterte LKS, und ich möchte sie nutzen, um zunächst einmal (wie ebenfalls bei solchen Anlässen praktiziert) einen längeren und kritischen Leserbrief zu veröffentlichen. An einer Stelle des Schreibens fällt mir ein ungerechtfertigtes Lob zu, das ich gern auf das gesamte Team erweitert sähe. Außer diesem längeren Brief bringt diese LKS ein bißchen Nostalgie, ein bißchen Statistik und ein paar Meinungen über das Perry-Rhodan-Jubiläum.

Die Autoren der 1000 Perry-Rhodan-Romane:

Harvey Patton 1 Roman

Peter Griese 2 Romane

C. Shephard 3 Romane

1

W. Shols 4 Romane

Peter Terrid 6 Romane

Marianne Sydow 12 Romane

Kurt Brand 38 Romane

K. H. Scheer 51 Romane

Ernst Vlcek 66 Romane

H. G. Francis 66 Romane

Hans Kneifel 85 Romane

Kurt Mahr 148 Romane

H. G. Ewers 162 Romane

Clark Darlton 169 Romane

William Voltz 187 Romane.

Alle tausend Titelbilder malte Johannes Bruck.

Andreas Müller, Haselnußweg 46, 6940 Weinheim:

Die Geschichte der Menschheit kennt eine Reihe von Märchen und Mythen, in denen sich sehr konkrete Vorstellungen einer idealen Welt finden. Die Bibel hatte ihr Paradies, den Garten Eden, in dem Mensch -und Tier in tiefem Frieden zusammen lebten. Der Grieche Hesiod, der im 8. Jahrhundert vor Christus lebte, wußte von einem ‚Goldenen Zeitalter‘ zu erzählen, in dem die Menschen wie Götter lebten, ohne alle Herzenssorgen, fern und frei von Arbeit und Gram; kein Hunger quälte sie, die Erde trug Früchte im Überfluß, und Greise kannte diese Zeit nicht - die Last des erbärmlichen Alterns ruhte nicht auf den Säulen dieser Welt. Doch diese Vergangenheiten, die Träume von einer besseren Welt, in jenen Märchen und Mythen festgehalten, endeten tragisch, und es stellt sich dem Suchenden des 20. Jahrhunderts die Frage, ob diese Geschichten frei erfunden wurden, um die Schönheit und die Einzigartigkeit der Welt, in der wir leben, zu lehren und vor ihrer Zerstörung durch uns selbst zu warnen, oder ob es tatsächlich einen wahren Kern gibt, ob es tatsächlich eine bessere Welt gab, und ob diese Märchen und Mythen die Aufforderung an uns, an unsere Gesellschaft sein sollen, eine eben solche Welt, in der Honig und Wein die Berge in breiten Flüssen hinaufströmen, eine solche Welt wieder zu erschaffen. Diese Frage stellt sich uns um so stärker, da wir an einer Zeitwende stehen. Das 20. Jahrhundert atmet die unglaublichsten Revolutionen in der Technik in einem letzten verzweifelten Aufbäumen aus, bevor es in die Vergangenheit zieht und einem neuen Jahrtausend weicht. Es hinterläßt dem Menschen eine gewaltige Macht, die in seinen Händen einen neuen Garten Eden entstehen lassen kann, oder die den Garten Eden, den diese Welt sein könnte, in einen dornenübersäten Acker verwandeln wird. Der Menschheit tun sich also zwei Wege auf: ihr stürmisches Vorwärtsdrängen kann ins Verderben, aber auch in eine phantastische Zukunft führen. Perry Rhodan ist die Vision einer besseren Welt, die Vision von der kosmischen Bestimmung des Menschen.

Das Goldene Zeitalter, liegt es tatsächlich so nahe vor unseren Füßen?

In den vergangenen dreißig Jahren ist man mit gigantischen Schritten auf dem Gebiet der Technik wie der sozialen Vervollkommnung vorangeschritten. Warnende Stimmen prophezeien bereits für das 21. Jahrhundert eine Welt, in der, wer arbeiten will, bezahlen muß - zumindest in den industriell entwickelten Ländern. In diesen Ländern werden sich gewiß neue Ziele menschlichen Strebens herauskristallisieren. Das Motto lautet nicht mehr nur ‚einfach leben‘, sondern ‚bestmögliche Lebensqualität überhaupt‘.

Die Geburt und die Erziehung der Kinder wird eine perfekte Technik übernehmen, die auch für reichliche Kost sorgen wird, auf Zuruf speien Automaten die herrlichsten Leckereien aus aller Herren Länder aus; ein ausgeklügeltes Unterhaltungsprogramm ist selbstverständlich, genauso wie angenehm klimatisierte städtische Bauwerke. Das heute

2

zum Anbau von Nahrung notwendige Ackerland wird in eine fröhliche Wildnis verwandelt, in der sich der Mensch von seinem Luxus erholen kann, solange er mag. Denn: in von Computern gesteuerten Anlagen wird der größte Teil der Nahrung künstlich erzeugt werden, und das in Hülle und Fülle. Das Gleiche gilt für die Herstellung von Gebrauchsgütern: sie werden von weitgehend vollautomatischen, computergesteuerten Maschinen produziert werden, deren Kontrolle wiederum Computern obliegt - wer könnte Maschinen besser kontrollieren als Maschinen. Die Maschine der Zukunft, so undenkbar dies dem einen oder anderen Leser erscheinen mag, wird sich selbst versorgen, selbständig wachsen, sich selbst reparieren und sogar selbst vermehren. Es wäre fast die Kopie des biologischen Vorgangs der Zellvermehrung und des Zellwachstums. Für den Menschen gibt es keine Probleme mehr zu lösen, keine Sorgen, keine Existenzängste und keine Verbrechen herkömmlicher Natur. Doch dieses Kunstparadies, so verlockend es im ersten Augenblick scheint, ist nicht jenes, das den Perry-Rhodan-Autoren vorschwebt. Im Gegenteil, sie warnen vor einem solchen Paradies bereits in den ersten Bänden der inzwischen auf tausend Romane angewachsenen Serie - und das mit Recht! Eine Welt, in der dem Menschen alles aus der Hand genommen wird, kann keine glückliche Welt sein, nicht das Paradies, nicht der Garten Eden sein, von dem wir träumen. Eindringlich schildern die Autoren das dekadente Leben der Arkoniden, die unter ihren Bildschirmen liegen und fasziniert die von Computern erstellten Farbmuster anstarren, Wesen, denen jeglicher Tatendrang fehlt, ein gewaltiges Robotgehirn erledigt rein alles für sie. Diese Arkoniden leben in der Tat in einer Welt ohne Probleme, sie kennen weder Streß, noch Existenzängste, weder das befriedigende Gefühl, wenn man nach getaner Arbeit sein Werk betrachtet, noch die Kontroversen in einem Pluralismus, wenn es darum geht, den bestmöglichen Weg für ein in Angriff genommenes Projekt zu finden. Körperliche und geistige Trägheit zeichnen sie aus. Wurden ihnen erst die körperlichen Arbeiten aus den Händen genommen, kam im Zuge der Entwicklung der Roboter, der ihnen das Denken abnahm. Nein, eine solche Welt ist eher die Hölle denn das Paradies. Und das Furchtbare an dieser verhängnisvollen Entwicklung ist, daß sie sich quasi durch die Hintertür einschleicht. Die Arkoniden bemerkten zu spät, daß ihnen das Heft aus der Hand genommen wurde, wie abhängig sie von einer perfekten Technik wurden, die sie selbst geschaffen hatten. Stimmen also, die vor einer solchen Entwicklung warnen, kann es nicht früh genug geben. Perry Rhodan setzte als eine der ersten an und hob bereits Anfang der sechziger Jahre mahnend den Finger, und ergänzend wäre höchstens zu bemerken, daß das Leben in untätigem Luxus sich auch als Nährboden für perverse Gedanken und folgende Handlungen entpuppen kann. Es ist einzigartig in der Geschichte der Massenkultur, daß eine Heftserie Hunderttausende, in der Mehrzahl junge Menschen, mobil machte, sie aus ihrer Passivität lockte, und sie dazu brachte, sich kritisch mit der Zukunft auseinander zu setzen, indem sie sich in Clubs organisieren, Diskussionsrunden aufbauen, Fan-Magazine mit viel Idealismus in ihrer Freizeit erstellen und nicht zuletzt durch sogenannte SF- und PR-Cons Frieden und Völkerverbundenheit postulierend an die Öffentlichkeit treten. Die Science-Fiction ist in

keinem Land der Erde so durch eine Heftserie geprägt worden, wie dies in Deutschland geschah. Perry Rhodan hat den Boden für die Science-Fiction schlechthin geebnet, die Serie trägt heute durch ihr kosmopolitisches Element auf ihre Weise zur Erziehung der Jugend zu einem kritischen Bürgertum bei. Perry Rhodan ist seit langem bereits aus der Masse der Unterhaltungslektüre herausgewachsen, die der Leser ‚so einfach so‘ konsumieren kann. Vielmehr stellt die Serie mit ihrem heutigen Niveau Anforderungen an den Leser, er wird, - und dies in zunehmendem Maße - zum Mitdenken innerhalb, aber auch außerhalb der Serie aufgefordert. Aber dieser positive Aspekt kann auch von einer anderen Seite durchleuchtet werden, unerfreuliche, wenn auch nicht gewollte, Nebenwirkungen treten dann ans Tageslicht; es stellt sich die Frage, ob die erweckte Aktivität der jungen Leute

3

nicht fehlgeleitet wird. Ihr Handeln und Denken spielt sich nahezu gänzlich im Rahmen der Science-Fiction ab. Die Gefahr, sich von der Wirklichkeit zu entfernen, mag dabei durchaus gering sein; was aber verloren gehen kann, ist die politische Verantwortung sich selbst und der Gesellschaft gegenüber. Man befaßt sich mit den Problemen des 36. Jahrhunderts, was gehen einen da die Probleme des 20. Jahrhunderts an. Diese anzutreffende Einstellung sollte nicht unterschätzt werden. Sie bedeutet Passivität den heutigen Problemen gegenüber, will heißen, nur eine kleine Schicht ist es, die sich der Gegenwart annimmt, was den Keim für den Verlust der Freiheit und der Gleichheit in sich birgt. Nur ein aufgeklärtes, kritisches Bürgertum, das sich um das Heute kümmert, kann der Garant für eine funktionierende Demokratie sein. Aktivität in der Science-Fiction - ja. Aber gleichzeitig die Geschehnisse der Gegenwart mitdenken - so sollte die Devise für den SF-Fan lauten. Jeder kann seinen Teil beitragen, um diese Welt menschenwürdiger zu gestalten.

Das hohe Niveau der Perry-Rhodan-Serie kommt nicht von ungefähr. Es basiert auf einer langjährigen Aufbauarbeit, die wohl in der Hauptsache dem Expose-Redakteur William Voltz zu verdanken ist, dessen jüngste Romane, schminkt man das Utopische ab, eine gehörige Portion Gesellschaftskritik enthalten. Romane mit derartigen Gedanken waren in der Anfangszeit nicht denkbar, sie hätten den unterhaltungsbedürftigen Leser eher abgeschreckt denn fasziniert, der Leser ist mit der Serie gewachsen - oder die Serie mit dem Leser, ganz wie man will. So sind in den ersten Perry-Rhodan-Romanen neben phantastischen Elementen und einer durchdachten Handlung viel Action und eine Schwarzweißmalerei zu finden, die in den neuen Romanen fast völlig fehlen, Raumschlachten, wie sie zu Beginn der sechziger Jahre an der Tagesordnung waren, treten nicht mehr auf, und man merkt vor allem in den Romanen von William Voltz, daß es nicht nur die Guten und die Bösen gibt, sondern daß sich auch gute Wesen zu Schandtaten hinreißen lassen und (angeblich) schlechte gute Taten vollbringen, und nicht selten kommt es vor, daß sich ein Gegner als manipulierter, im Grunde bedauernswerter Feind herausstellt, dem geholfen werden muß, damit er auf den rechten Weg zurückkehren kann.

Bedauerlich ist es zu vermerken, daß Gegner dieser Serie den Autoren unterstellten, dem Leser faschistoides Gedankengut unterzujubeln, das anhand der gängigen Klischees der Schwarzweißmalerei ‚bewiesen‘ wurde. Das Freund-Feind-Bild ist nun aber in allen Gattungen der Heftromane und der Taschenbücher zu finden, bei Liebes-, Kriminal-, Western- und Science-Fiction-Romanen. Seltsamerweise regte man sich aber nur über Perry Rhodan auf. Daher sei die Frage gestattet, ob diese Herren die Popularität der Serie nicht vielmehr als Sprungbrett für die eigene Karriere benutzten.

Und in diesem Zusammenhang sei auf einen Roman von Clark Darlton aus den ersten hundert Bänden verwiesen, in dem der Autor schreibt, daß das Dummste, was ein Soldat tun könne, sei, nach Befehl zu handeln, ohne sich über diesen Gedanken zu machen und ihn in Frage zu stellen. Wer solche Stellen überliest und aufgrund einer vorab gefaßten Meinung den Autoren tendenziöses Schreiben vorwirft, ist entweder nicht in der Lage zu einer objektiven Berichterstattung oder manipuliert bewußt, zu welchem Zweck auch immer. Wie aber wird sich der Mensch in einer Welt fühlen, die ihm alles im Überfluß beschert, ohne daß er selbst nennenswert tätig zu werden braucht. Ein gewaltiges Problem wird sicherlich die steigende Zahl der Arbeitslosen sein. Viele Menschen, der Trend ist in der heutigen Jugend bereits erkennbar, beginnen sich nach dem Sinn des Lebens zu fragen und nach dem individuellen Wert des Menschen. Beide Fragen hängen eng miteinander zusammen. Der Wert des Individuums, ist er nicht praktisch gleich Null in einer Gesellschaft, in der Maschinen arbeiten, und der Mensch nur mehr zusieht? Und worin liegt der Sinn des Lebens, wenn jeder austauschbar ist, jeder zu ersetzen? Zweifellos wird der Selbstmord zum Alltag des kommenden Jahrhunderts gehören, vielleicht wird eine

4

biologische Lebensverlängerung einmal zu der grausamsten Strafe in der Geschichte der Menschheit werden. Aber vielleicht wird dieser Umstand dann auch zur Besinnung führen, und es wird ein Rückschritt auf dem technischen Sektor folgen; oder kommt es dann zu einem modifizierten Fortschreiten? Wird die Symbiose zwischen Mensch und Maschine der berühmte goldene Mittelweg zwischen der Abhängigkeit von der Maschine (körperlich wie geistig) und dem ‚Zurück zur Natur‘ sein?

Bereits heute verschiebt sich der menschliche Tagesablauf in rasantem Tempo. Der Begriff der Freizeit war vor einem halben Jahrhundert praktisch noch unbekannt. Heute hat die Freizeit die Arbeitszeit bereits übertroffen, eine neue, gigantische Industrie sprießt aus dem Boden, die die tollsten Freizeitangebote auf den Markt wirft, und der Verkaufserfolg geht nicht zuletzt auf die Einsamkeit des Menschen in der Masse zurück, wir verlernen immer mehr, miteinander zu reden, der Fernseher im Wohnzimmer einer Familie ist nur ein Zeuge für die geistige Armut, in der wir offensichtlich unaufhaltsam hineinschlittern. Die Dreißigstundenwoche und dazu dreizehn Wochen Urlaub im Jahr sind nach den Prognosen der Zukunftsforscher schon bis zum Jahre 2000 zu erwarten. Bleibt jenen Menschen des 20. Jahrhunderts, die in einer Demokratie leben, eigentlich nur, auf gleiches Recht auf Arbeit zu pochen - eines Tages vielleicht den Maschinen gegenüber, die ihnen die Arbeitsplätze streitig machen? Perry Rhodan hat Probleme zumindest dieser Art in der zukünftigen, durch die Arkonidenteknik geprägten Gesellschaft, nicht, die Menschen, die zuviel auf der Erde sind, wandern aus, sie kolonisieren fremde, jungfräuliche Welten fernab der heimatlichen Sonne. In der Tat sind es die Perry-Rhodan-Autoren, die hier eine mögliche, wenn nicht die einzige Lösung dieses Problems schon in den sechziger Jahren offeriert haben. Menschenkolonien im Weltraum und auf dem Mond schaffen auf der Erde Platz und zumindest solange neue Arbeitsplätze, bis für diese Maschinen entwickelt sein werden. Der Menschheit wird eines nicht fernen Tages wohl nur die Möglichkeit der Kolonisierung der Nachbarwelten bleiben, wenn sie nicht auf der Erde in die Dekadenz steuern will und damit in ihr vorzeitiges Ende, das eine weltweite Geburtenkontrolle nur aufschieben kann. Der Forscherdrang im Menschen, seine unbändige Neugierde, sie dürfen niemals einschlafen.

Arbeit im heutigen Sinne wird nicht mehr gefordert werden, es wird ausreichen, auf

jene Menschen zurückzugreifen, die ihre Kenntnisse freiwillig für die Erfüllung interessanter Aufgaben zur Verfügung stellen. Die Fachidiotie wird um sich greifen, die Gefahr eines Bildungsverlustes in der Bevölkerung steht vor der Tür. In den deutschen Hochschulen wird heute vor einer zunehmenden Spezialisierung und dem Verlust der Allgemeinbildung gewarnt.

Doch, wozu sich ausbilden lassen, wozu einen Beruf erlernen, wenn einem ohne sein Dazutun die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Und die wenigen Menschen, die tatsächlich noch gebraucht werden, die sich freiwillig Kenntnisse aneignen, um die wenigen, dem Menschen verbliebenen Aufgaben zu erfüllen, werden sie der Verlockung widerstehen können, aufgrund ihres Wissens die Masse zu beherrschen und zu manipulieren? Birgt das perfekte Kunstparadies so den Keim einer Despotie weniger Wissender über lethargische Völker in sich? Die Welt nach der technischen Revolution wird eine ganz andere soziale Struktur voraussetzen. Jedem ist ein bestimmter Lebensstandard garantiert, Leistung kann nicht mehr mit Geld honoriert werden, man wird sich etwas anderes einfallen lassen müssen. Die Welt, die dann jedem alles bietet, wird eine weitgehend gleichgeschichtete Gesellschaft hervorbringen. Jeder hat, was materielle Güter angeht, genau das, was auch der andere hat. Aber so erstrebenswert, wie es zunächst aussieht, ist dieser Zustand gar nicht. Der französische Nobelpreisträger Jacques Monod formuliert es sehr treffend. Er behauptet von sich, Sozialist zu sein, tritt also für eine Gesellschaft ein, in der alle Menschen gleiche Chancen haben: „Angenommen, jeder hätte nicht nur die gleichen Bedingungen, sondern er wüßte auch,

5

daß er sie hat. Das wäre eine entsetzliche Gesellschaft. Man würde verrückt dabei. Denn natürlich gäbe es auch weiterhin zu kurz Gekommene. Wenn sie nicht mehr die Gesellschaft oder die Umstände für ihre zweitrangige gesellschaftliche Stellung verantwortlich machen können, muß ihre Situation unmöglich werden.

Und wenn schon einem Sozialisten Angst und Bange wird, so kurz vor dem Ziel seiner Träume ... Nein, diese perfekte Gesellschaft, in der alles funktioniert, und der Mensch um nichts mehr zu kämpfen braucht, kann nicht erstrebenswert sein. Sie wäre geprägt durch intellektuelle Tiefleistungen, Faulenzerei und sexuelle Ausschweifungen. Droht uns ein solches Schicksal? Was tun wir, wenn wir nichts mehr tun müssen? Bleibt am Ende nur die Hoffnung, daß es immer etwas zu forschen und zu entdecken gibt, das uns vorantreibt? Oder ist selbst diese Hoffnung trügerisch, haben die Pessimisten unter uns recht, wenn sie sagen: „Unsere Radioteleskope haben den Rand unseres Universums abgetastet. Das heißt, der Zahl der Entdeckungen ist eine Grenze gesetzt - und nicht nur das, wir stehen auch vor einer begrenzten Zahl von Naturgesetzen, und wir wissen: die meisten kennen wir bereits. Die Lichtgeschwindigkeit wird nicht zu überschreiten sein, Über die Grenzen unseres Sonnensystems werden wir nicht hinauskommen. Was wird sein, wenn der Mensch eines Tages in seiner begrenzten Welt alles entdeckt haben wird? Wird er sich die Zeit vertreiben, indem er die Erde, gleich einer Wohnung, immer wieder neu einrichtet? Wird er sein Sonnensystem in einen riesigen Kriegsschauplatz umbauen, auf dem er selbstgezüchtete Lebewesen aufeinander hetzt? Wird diese, Zukunft, zu einer Goldgrube für gewissenlose Sektenführer werden, die aus der Frustration und der gestörten Gefühlswelt ihrer Mitmenschen Kapital schlagen? Eine perfekte Technik, eine allwissende Wissenschaft, sie können den Sinn des Daseins nicht erkennen lassen. Alles zu messen bedeutet nicht, auch alles zu verstehen. Den Menschen auf seine biologischen Funktionen zu

reduzieren, heißt, ihn zu vergewaltigen, ihn auf eine Stufe mit der Maschine zu stellen. Eine Wissenschaft, die so handelt, handelt verantwortungslos und darf sich nicht wundern, wenn vornehmlich junge Menschen ihr den Rücken kehren, und auf der Suche nach sich selbst in die Fänge obskurer Sekten geraten oder dem Rauschgift verfallen.

In seinen Romanen um das kleine Mädchen Baya Gheröl beschreibt Ernst Vlcek die spießbürgerliche Familie des beginnenden 20. Jahrhunderts mit all ihren Vorurteilen, besonders der kleinen Baya gegenüber, die, weil sie so schweigsam ist, von den Eltern als zurückgeblieben erklärt wird. Daß die Gesellschaft in ihrem Denken bis zum 4. Jahrtausend keinen Fortschritt erzielt haben soll, ist unwahrscheinlich. Dieser Einblick in die terranische Gesellschaft ist denn auch ein Tiefpunkt in der Serie. Im selben Atemzug aber muß dem Autor bescheinigt werden, daß er hervorragend die Entwicklung der kleinen Baya geschildert hat. Ernst Vlcek fordert, die jungen Menschen ernst zu nehmen und nicht mit einem „Werd' du erst mal so alt wie wir“ des Feldes zu verweisen. Schminkt man auch hier das utopische Beiwerk ab, bleibt eine ganze Portion Kritik an unserer Gesellschaft und ihrer Methoden der Kindeserziehung. Nachdem Baya Gheröl aus der typischen Durchschnittsfamilie herausgerissen worden ist, wird sie nach dem Prinzip des Laissez-faire erzogen. So erhält sie die Möglichkeit, ihre Gedanken frei zu entfalten, und das Gefühl, ernst genommen zu werden, das ihr die Loower vermitteln, stärkt ihre Persönlichkeit. Das Erziehungsprinzip des Laissez-faire ist dem Liberalismus zuzurechnen und führt in unserer Gesellschaft neben dem demokratischen und dem autoritären Erziehungsprinzip ein Mauerblümchendasein. Zweifellos könnten die Kinder an dem Aufbau einer lebensfreundlicheren Welt entscheidend mitwirken, wenn man sie nur ließe. In zahlreichen Leserbriefen wird immer wieder von Gleichberechtigung der Geschlechter gefordert, mehr Frauen sollen in die Handlung eingebaut werden. So berechtigt diese Forderungen sind, eines sollte man dabei dick herausstreichen: die Perry-Rhodan-Serie ist die einzige Heftserle, bei der Frauen nicht nur schmückendes

6

Beiwerk sind, sondern in der Tat gleichberechtigt auftreten und nicht bei jedem Laserstrahl vor Schreck in Ohnmacht fallen. Die Degradierung der Frau zum reinen Lustobjekt, wie es in Western-, Kriminal-, und Liebesromanen auf der Tagesordnung steht, war in der Perry-Rhodan-Serie nie zu finden. Doch das soll nicht heißen, daß es immer schon so gleichberechtigt zugegangen ist, wie in den letzten Jahren. Die Serie hat hier eine spürbare Entwicklung durchgemacht, die sie nicht zuletzt den hartnäckigen Lesern verdankt, die unverblümt schreiben, was ihnen nicht paßt, und entwürdigende Titelbilder, wie es bei Band 529 „Die letzten Tage der Amazonen“, der Fall war, sind verschwunden. Nur zwei Wermutstropfen aus jüngerer Zeit bleiben, es sind die Abenteuer um den Planeten der Frauen, die auf Mörsersuche sind, und die Abenteuer des Galto „Posbi“ Quohlfahrt, der inzwischen aus der Serie verbannt wurde und hoffentlich nicht wieder auftauchen wird. Es ist zu wünschen, daß die augenblickliche Entwicklung der Serie weiter fortschreitet, und Frauen vermehrt zum Einsatz kommen. Charaktere wie Jennifer Thyron, Demeter und Kayna Schatten prägen die Serie genauso wie die allein gesessenen Helden oder Figuren wie der hervorragend gezeichnete Boyt Margor. Auch im Bezug auf die Zeichnung der Haupt-Charaktere hat die Serie eine positive Entwicklung durchgemacht. Wie bereits erwähnt, wird nicht mehr die Schwarzweißmalerei betrieben. Perry Rhodan ist nicht mehr der unnahbare Supermann der ersten Bände, er ist menschlicher geworden, sympathischer, beherrscher, berechenbarer. Ein Held, der seine Gefühle zeigt und seine Fehler hat, der mal gut und mal schlecht gelaunt ist, gefällt dem Leser offensichtlich besser. Perry

Rhodan erlebt eine positive Gesamtentwicklung, darüber täuschen auch einige Tiefpunkte nicht hinweg. Darin liegt eines der Erfolgsgeheimnisse dieser Serie. Ihr phantastisches Element ist ein zweites, das kosmopolitische ein drittes, und der intensive Kontakt mit dem Leser ein viertes. So bedauerlich es den einen oder anderen stimmen mag, daß die Serie nur selten auf gesellschaftliche Probleme eingeht und von religiösen ganz die Finger läßt, er sollte eines dabei nicht vergessen: Perry Rhodan will sich in erster Linie als Unterhaltungslektüre verstehen, die Anregungen zu Überlegungen liefern möchte, wie: „Wer sind wir, warum sind wir, und was ist der Sinn aller Dinge?“ Das hebt die Serie aus der Masse der Unterhaltungsliteratur hervor. Perry Rhodan will nicht mehr, aber auch nicht weniger. Ersteres würde den Rahmen der Unterhaltungslektüre sprengen, letzteres den Rückfall in die Bedeutungslosigkeit heißen. Perry Rhodan zeigt den Weg einer kosmischen Bestimmung des Menschen. Perry Rhodan ist die Vision einer besseren Welt, aber nicht einer vollkommenen.

PERRY RHODAN - Nostalgie:

Auszug aus einem Exposeentwurf für Band 1 - vieles kam dann ja anders.

Kurz-Expose der phantastischen Abenteuer-Serie (Personen) Perry Rhodan:

Perry Rhodan

Ein Abenteuerer der guten Sorte. Sein Vater hinterließ ihm ein großes Vermögen, das ihm große Reisen und Expeditionen ermöglicht. Zusammen mit seiner Schwester und einem Freund ist er auf der Suche nach den letzten Geheimnissen dieser

Welt. Aufgeschlossener Charakter mit einer Spur von Ironie.

Robert Molldick

Perry's Freund und hoffnungsloser Verehrer dessen Schwester. Nichts kann seinen Humor beseitigen und er findet immer einen Ausweg. Offiziell fungiert er als Perry's Diener und Faktotum.

Cora Rhodan

7

Perry's Schwester. Sie hat nichts für die Liebe übrig, besonders nicht für die von Robby Molldick, obwohl sie ihn mag. Ein Mädchen von 20, wie man sie kaum noch findet

Stimmen zum PERRY-RHODAN-Jubiläum

Kurt Mahn:

Die USA stecken nur deswegen 30 tief in Schwierigkeiten, weil die amerikanische Perry-Rhodan-Serie mit Band 137 eingestellt wurde". Gestehen wir's doch ruhig ein: Ohne Perry Rhodan hätte VURGUESS hie den. Weg aus den Fanzines in die SF-Literatur gefunden.

Ich halte es für wichtig, bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, daß das Erscheinen des Perry-Rhodan-Bandes 2000, wie ursprünglich geplant, ins Jahr 2000 fallen wird.

Peter Terrid:

Für die Bände nach der Nr. 1000 habe ich einen heißen Wunsch: daß es den Kollegen und auch mir gelingen möge, die Leser der 80er Jahre im gleichen Maße zu fesseln und zu begeistern, wie es den Kollegen seinerzeit mit den 60ern mit mir als Leser gelungen ist.

Clark Darlton:

Bis 50 wollten wir's nur machen, jetzt sind wir schon bei 1000 Sachen. Ein Ende ist noch nicht in Sicht, auch das der Menschheit Zukunft nicht. Vorbei ist's dann mit allen Kriegen. Vernunft muß über Wahnsinn siegen.

Marianne Sydow:

Ein SF-Großsammler aus Weiden, der kann Perry Rhodan nicht leiden. Doch fragt man ihn nett: „Ist die Sammlung komplett?“ dann muß er die Antwort vermeiden.

Kurt Bernhardt:

Der Plan, nach UTOPIA und TERRA die Heftserie PERRY RHODAN nach einer unbekannten Methode herauszubringen, war die beste Idee meines Lebens. Ich hatte das Glück, auch die richtigen Mitarbeiter zu finden.

Ich habe kein Haus gebaut, keinen Baum gepflanzt und kein Buch geschrieben -aber mit PERRY RHODAN habe ich den größten Erfolg meines Lebens gehabt. Das ist für einen Mann auch etwas Schönes, etwas Gutes.

G. M. Schelwokat:

Anlässlich des Jubiläumsbandes 500 sprach ich von der „Halbzeit eines großen Spiels mit der Zukunft“. Analog dazu beginnt also mit Band 1001 eine neue Spielrunde. Das Team, inzwischen auf einigen Plätzen verstärkt, ist bereit, sein Bestes zu geben, um auch die nächste Runde erfolgreich zu bestehen.

Peter Griese:

Scheherezade mußte dem König Schehriyar in 1001 Nächten Geschichten erzählen, um zu verhindern, daß der sie tötet. Von Sindbad bis Aladin mußte sie alles allein erfinden. Bei PERRY RHODAN arbeitet ein ganzes Team. Die 1000 sind schon erreicht. Es wäre doch gelacht, wenn wir den Weltrekord der Scheherezade nicht um ein Vielfaches übertreffen würden.

Hans Kneifel:

Unser Ziel war es stets - ich kann, nur für uns, das Autorenteam, sprechen -, dem Leser Spannung, Entspannung und Vergnügen zu verschaffen und ein bißchen zu fabulieren,

8

wie wichtig es ist, etwas zu akzeptieren, gerade weil es anders ist. Daß unser Vorhaben nicht mißlungen ist und gerade die Jugend berührt und in seinen Bann zieht, dafür ist das Erscheinen von Band EINTAUSEND ein Beweis!

Ernst Vlcek:

Das Geheimnis von Rhodan ist, daß er sich auf natürliche Weise verästelt und vergrößert, er wächst rundum kontinuierlich - nicht in den Himmel, sondern in den Kosmos. Und ich sag's noch mal: Ab Band 1000 geht's bergauf! Und ich bin stolz darauf dazuzugehören, auch wenn ich einer der jüngeren (wenngleich nicht mehr ganz taufrischen) Triebe bin und zum Wachstum beitrage. Meine Gratulation dem, Tausendsten!

William Voltz:

Das war der erste Entwurf für das PR-Emblem zum Weltcon in Mannheim

Bis in einer Woche! Euer W. Voltz

Nr. 1000

Der Terraner

Die kosmische Bestimmung der Menschheit

von William Voltz

Den Perry-Rhodan-Lesern

und allen, die guten Willens sind.

„Junge Menschen lernen zu glauben,

der Mensch sei buchstäblich nicht

mehr als ein Apparat - ohne Macht

oder Einfluß, was seine Bestimmung angeht. Gegen dieses fatalistische Dogma, das alles Streben nach Höherem zerstört, alles Bemühen schwächt, habe ich, in meinem eigenen kleinen Bereich, seit ich zu schreiben begann, nie abgelassen anzukämpfen.
William McDougall, 1927
Character and the Conduct of Life)
„Wir müssen der Entfremdung ein Ende setzen, die der moderne Mensch sich auferlegt, indem er Subjektivität, Phantasie und Magie jeden Wert abspricht, indem er die kosmischen Kräfte der Seele amputiert, verbannt, zurückweist - ja das Wort Seele selbst zur Zielscheibe von Spott und Hohn macht.“

9

Pierre Emmanuel, 1976
La Vie Teriestre)

Die Hauptpersonen des Romans:

ES - Das Geistwesen gibt seine Geheimnisse preis.

Carfesch - Botschafter eines Kosmokraten.

Berritz Charruta und Jynker Book - Drei aus einer unermesslichen Schar von Suchern.

Perry Rhodan - Der Terraner begründet die Kosmische Hanse.

Reginald Bull - Er läßt Perry Rhodan überwachen.

GRAFFITI

Sein Name ist Taou Sun Heng. Vor vier Tagen hat er zum letzten mal gegessen, eine winzige Portion Reis. Über seinen vorstehenden Wangenknochen spannt die gelbe Haut wie trockenes Pergament. Er ist 37 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei Kindern. Seine Familie wurde vor zwei Wochen, als Angehörige einer Armee, über deren Zugehörigkeit Taou Sun Heng nur rätseln kann, sein Dorf überfielen, gefoltert und getötet. Taou Sun Heng ist auf der Flucht. Sein Weg führt quer durch den Dschungel auf eine Grenze zu, hinter der er sich Nahrung und Sicherheit erhofft. Immer wieder stößt er auf niedergebrannte Dörfer und kämpfende Soldaten. Taou Sun Heng hat längst aufgehört, Schmerzen zu empfinden oder verzweifelt zu sein. Dazu ist er zu abgestumpft.

Taou Sun Heng ist ein Terraner.

1. Der Auftrag

Ambur-Karbush war eine Stätte des Friedens, des Glücks und der geistigen Einheit, und weil dies so war, betrachtete Carfesch es als Auszeichnung, die Reise dorthin unternehmen zu dürfen. Sein Reisegepäck war denkbar klein, es bestand aus einem abgewetzten Ledermantel, einem Paar Ledersandalen, einer Proviantbüchse mit Konzentraten und einem Memoring für jene, die in Ambur-Karbush bauten. Wegen seiner bescheidenen Ausrüstung (und vielleicht auch wegen seines zurückhaltenden Auftretens) hätten unaufmerksame Beobachter Carfesch vielleicht für einen unbedeutenden Abgesandten einer unbedeutenden Macht halten können - dabei war genau das Gegenteil der Fall.

Carfesch war der Beauftragte des Kosmokraten Tiryk, und seine Mission besaß ein derartiges Gewicht, daß ihr Scheitern einer kosmischen Katastrophe gleichgekommen wäre. Carfesch war humanoid, bei seinem Beruf eher Zufall als die Regel. Er maß fast zwei Meter, wirkte aber schlank, fast zierlich. Seine Schultern standen weit hervor, als hätte man in die Achselstücke des Ledermantels zwei Wattebälle eingenäht. Sein Gesicht war strohfarben, es bestand aus achteckigen schuppenähnlichen Hautplättchen, die sich je nach Temperatur zusammenzogen oder ausdehnten. Anstelle einer Nase besaß er eine Atemöffnung mit einem organischen Filter aus einem gazeähnlichen Gewebe, das bei jedem Atemzug, den der Sorgore tat, ein bißchen knisterte. Die Augen waren zwei strahlende Murmeln von tiefem Blau, sie waren starr, standen aber so weit hervor, daß ihr Besitzer leicht einen Halbkreis seiner Umgebung beobachten konnte, ohne auch nur den Kopf zur Seite zu drehen. Carfeschs Arme endeten in Krallen, die auf den ersten Blick steif und unbeweglich wirkten. Unter den hornartigen Verdickungen der sieben Krallenenden nisteten jedoch winzige Symbionten, die vom absterbenden Hörn lebten und

10

als Gegenleistung die Hände Carfeschs derart sensibilisierten, daß er jedes Ding, das er betastete, bis in seine kleinsten Feinheiten erfühlen konnte.

Carfeschs Stimme war melodisch und sanft, ihre einschmeichelnde Freundlichkeit allein stempelte Carfesch zu einem überragenden Diplomaten, obwohl er sich diesen Titel durch seinen Intellekt und seinen Charakter verdient hatte. Erstaunlicherweise entsprang diese Stimme, der man eine fast hypnotische Wirkung nachsagte, einem eher düster zu nennenden Mund ohne Lippen, der wie eine kleine Höhlenöffnung inmitten von Carfeschs breitem Kinn saß.

Nach langen Vorbereitungen war es Tiryk gelungen, seinen Gesandten direkt auf Ambur abzusetzen. Carfesch war sozusagen die zweite „Sendung“, die von jenseits der Materiequellen hier ankam. Die erste hatte aus zwei neutralisierten Zellaktivatoren bestanden, die nun mit Hilfe des Memorings vorjustiert werden sollten.

Ambur war eine Welt, bei der man nicht auf Anhieb feststellen konnte, ob sie natürlichen oder künstlichen Ursprungs war. Carfesch nahm jedoch an, daß es sich um einen Planeten handelte, der aus seinem ursprünglichen System herausgerissen und auf eine lange Reise geschickt worden war. Die junge Superintelligenz, die Karbush baute, war zweifellos in der Lage, einen derartigen Prozeß zu steuern. Vor langer Zeit, soviel hatte Carfesch von Tiryk erfahren, war Ambur in zwei Halbkugeln geteilt worden.

Von den Sonnenblumenhügeln aus (da er nicht wußte, wie die Bewohner diese Orte nannten, erfand Carfesch für jedes Gebiet einen Namen entsprechend der dominierenden organischen Spezies) hatte der Gesandte einen guten Ausblick auf Ambur-Karbush.

Die Stadt lag auf einer weiten Hochebene am Ufer eines gewaltigen Stromes, der über den Rand eines Felsplateaus in ein tiefblaues Meer hinabstürzte. Die Gebäude der Stadt schmiegt sich harmonisch aneinander, ihre stählernen Hüllen funkelten im Licht der künstlichen Sonnen hoch oben am Himmel. Zentrum der Stadt war ein großer freier Platz, an dessen Rand ein über eintausend Meter hoher, zerbrechlich wirkender Turm stand.

Es war sicher absurd, so von einer Stadt zu denken, aber als Carfesch auf Ambur-Karbush hinabblickte, erinnerte sie ihn an ein dösendes Lebewesen. Plätze und Straßen waren verlassen, und doch spürte der Diplomat die Allgegenwart intelligenten Lebens.

Seltsam, überlegte Carfesch, ich bin nie auf den Gedanken gekommen, Tiryk danach

zu fragen, auf welche Weise sich das Leben dieser geistigen Einheit auf Ambur manifestieren kann.

Er stieg die Sonnenblumenhügel hinab zur grasbewachsenen Hochebene. Ambur-Karbush war längst noch nicht fertiggestellt, das sah Carfesch beim Näherkommen noch deutlicher als unmittelbar nach seiner Ankunft.

Zwischen den ersten Gebäuden, denen der Abgesandte sich näherte, trat plötzlich eine Gestalt hervor. Ihre Bewegungen ließen keinen Zweifel daran, daß sie Carfesch entgegenkam. Der Diplomat war zusammengezuckt und stehen geblieben. Daß der so unvermittelt Aufgetauchte einen Körper besaß, der seinem eigenen glich, hielt Carfesch für einen Akt der Höflichkeit. Es war vielleicht die schwache Stelle bei Carfesch, daß er alles vom Standpunkt des Diplomaten aus betrachtete und zu erklären versuchte.

Als sie sich bis auf zwei Schritte einander genähert hatten, blieb Carfesch abermals stehen, und auch der Fremde hielt inne. Nun sah Carfesch, daß der andere doch erheblich anders war, vor allen Dingen glatter als er selbst. Diese Glätte löste Unruhe in Carfesch aus, denn sie verbreitete den Eindruck von Kühle und Unwirklichkeit.

Dies, durchzuckte ein Gedanke Carfeschs Bewußtsein, ist ein künstliches Ding!

Unwillkürlich drückte er den Memoring fester an sich, denn er hatte nicht die Absicht, ihn einem dahergelaufenen Roboter oder Androiden zu überlassen. Er war auch enttäuscht darüber, von einem derartigen Ableger empfangen zu werden. Als Gesandter der Kosmokraten hatte er sich eine andere Behandlung erhofft.

11

In der Sprache, die Carfesch eigens für diese Mission erlernt hatte, sagte der Fremde: „Ich stehe zu deiner Verfügung, Bote. Du kannst mir einen Namen geben.“

Carfeschs Unruhe wich schlagartig einer gewissen Belustigung. Er hatte auf Ambur bereits so viele Dinge benannt, daß es ihm in diesem Fall nicht schwer fallen sollte. Doch entweder war da noch, eine Spur von Unsicherheit in ihm, oder seine Phantasie ließ ihn vorübergehend im Stich, als er wenig geistreich sagte: „Ich werde dich Begleiter nennen.“

Begleiter ließ nicht erkennen, ob ihm diese Bezeichnung behagte. Er machte eine einladende Geste in Richtung der Stadt und forderte Carfesch auf: „Begleite mich zu ES.“

Warum diese Superintelligenz sich ausgerechnet ES nannte, hatte auch Tiryk nicht zu sagen vermocht. Es hing jedoch vermutlich damit zusammen, daß sie aus unzähligen Bewußtseinsinhalten bestand und sich daher nicht festlegen wollte. ES umschloß in knapper Form noch am ehesten das, was man hinter dieser Existenzform vermuten konnte.

Carfesch brach diese Überlegungen sofort ab. Wenn er auch ein Abgesandter der Kosmokraten war, so hielt er sich doch für unfähig, seine Auftraggeber oder die Superintelligenzen zu begreifen. Carfesch wußte, daß es um das Spiel der Kräfte im Universum ging, um die Stabilisierung und Weiterentwicklung von Mächtigkeitsballungen im Sinn einer kosmischen Ordnung, die von mächtigen Feinden immer wieder gestört wurde.

Ohne profundes Wissen über all diese Dinge nachzudenken, war für ein Wesen wie Carfesch gefährlich, denn es würde nur dazu führen, ihn zu irritieren und von seiner Mission abzulenken.

Begleiter ging voraus und bewegte sich so, wie man es von einer perfekten Maschine erwartete - lautlos und geschmeidig. Im Vergleich zu diesem Wunderwerk war Carfeschs Körper sicher unzulänglich, nur wäre dem Diplomaten niemals eingefallen,

einen derartigen Vergleich anzustellen, denn er wußte um die Überlegenheit seiner psychischen Substanz, zu der Begleiter niemand in diesem Universum verhelfen konnte.

Die Stille dieser Stadt lastete schließlich so schwer auf Carfesch, daß er sie mit Hilfe eines Gesprächs zu brechen gedachte.

„Wo halten sich all die Bewohner dieser Gebäude auf?“ erkundigte er sich.

„Sie kommen und gehen“, lautete die wenig informative Antwort. „Außerdem müssen Gebäude nicht immer bewohnt sein.“

„Befinden sich die beiden Zellaktivatoren noch im Besitz von ES?“ brachte Carfesch das Gespräch auf ein anderes Thema.

„ES besitzt viele Instrumente zur Veränderung der Lebenserwartung“, sagte Begleiter.

„ES ist in der Lage, sie zu schaffen und angeeignete Wesen zu vergeben.“

„Darum geht es nicht“, versetzte der Gesandte mit einem Anflug von Ärger. „Ich spreche von den beiden besonderen Aktivatoren, die von den Kosmokraten zur Verfügung gestellt wurden.“

„Sie werden gehütet wie ein Schatz“, sagte Begleiter.

„Gut“, sagte Carfesch zufrieden.

Wenig später erreichten sie den freien Platz, und Begleiter steuerte auf eine große Kuppelhalle zu. Carfesch hatte das Gefühl, tief in seinem Innern von etwas berührt zu werden, von einer geistigen Kraft, die mühelos in sein Bewußtsein eindrang und seine Gedanken sondierte. Er stöhnte leise auf. Bevor er diese Halle betreten konnte, wurde er zweifellos einer strengen Prüfung unterzogen. Davon hatte Tiryk ihm nichts gesagt, aber eigentlich war es nur natürlich. Er ahnte, daß er nur vorgelassen wurde, wenn seine Psyche den Vorstellungen von ES entsprechen sollte. Er machte sich jedoch keine Sorgen darüber, denn er hielt sich für ein Wesen von lauterem Charakter.

Deutlich spürte er die Heiterkeit, die diese Gedanken bei jenem hervorriefen, der ihn mental abtastete. Bestürzt fragte er sich, ob er am Ende zu eitel und selbstbewußt dachte.

12

Sofort gewannen die mentalen Impulse in seinem Innern an Deutlichkeit, wurden zu Worten und ganzen Sätzen.

Ein Abgesandter der Kosmokraten ohne Selbstbewußtsein ist für mich schlecht vorstellbar.

„Ich hoffe nicht“, sagte Carfesch unwillkürlich, „daß du mich zu hoch einschätzt. Ich bin nur ein Bote und gehöre nicht zu den Kosmokraten. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Ich habe noch nicht einmal einem von ihnen von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden.“

Komm jetzt herein! wurde er auf telepathischem Weg aufgefordert.

Durch den Eingang erblickte Carfesch eine Reihe von fremdartig geformten Maschinen in rosaroter Lichtflut. Als der Diplomat hinter Begleiter das Kuppelinnere betrat, änderte sich die Szenerie schlagartig. Vom Kuppelzenit schien ein Blitz herabzuzucken. Dämpfe quollen aus dem Boden hervor. Carfesch sah fasziniert zu, wie sie schließlich die Form eines langsam rotierenden, spiralig ineinanderfließenden Balles annahmen.

Ein leises Lachen erklang, diesmal wirklich und nicht nur im Bewußtsein des Reisenden. Vergeblich schaute Carfesch sich nach der Quelle der Läute um.

„Willkommen“, sagte eine sanfte Stimme. „Auch für mich ist der Kontakt zu anderen Intelligenzen eine Wohltat, vor allem dann, wenn es sich um positive Arten handelt.“

„Ich bedanke mich für diese Einschätzung“, erwiderte Carfesch, ganz gegen seine

sonstige gewandte Art ein bißchen unbeholfen. Aber unter diesem fühlbaren mentalen Druck einer unvorstellbaren Wesenheit gewann er einfach nicht seine gewohnte Selbstsicherheit zurück.

Carfesch kramte in den Taschen seines Ledermantels, wo er den Memoring verborgen hatte.

„Ich komme wegen der beiden neutralen Zellaktivatoren“, sagte er, während er den Memoring hervorzog. Es war ein mit Quecksilberkristallen gefülltes Gebilde von zwanzig Zentimeter Durchmesser und drei Zentimeter Dicke. Mit seinen sensibilisierten Krallen spürte Carfesch es im Innern des Ringes pulsieren. Dort waren die Justierungsdaten für die beiden besonderen Zellaktivatoren aufbewahrt.

„Sie sollen also eingesetzt werden?“ erkundigte, sich ES, dessen Heiterkeit rasch abklang.

„Ich habe den Auftrag für dich“, verkündete Carfesch förmlich. Es bedurfte seiner ganzen Willenskraft, hier zu stehen und frei zu sprechen— zu einem Wesen, das ihm in jeder Beziehung überlegen war. Warum eigentlich, so fragte er sich spontan, übernehmen die Kosmokraten derartig schwierige Aufgaben nicht selbst?

„Die Kosmokraten sind aus dir bekannten Gründen an der Erhaltung und Stabilisierung deiner Mächtigkeitsballung interessiert“, sprach Carfesch aus, was Tiryk ihm aufgetragen hatte. „Allein wirst du dieses Ziel aber trotz aller Fähigkeiten kaum erreichen können. Du brauchst Wesen, die aus den Völkern deiner Mächtigkeitsballung kommen und die Fähigkeit besitzen, dir zu helfen.“

Ein spöttisches Lachen war die Reaktion auf diese Worte.

„Wie sollten mir Wesen helfen können, - die auf einer viel niedrigeren Entwicklungsstufe stehen als ich? Gewiß, ich weiß, daß ich die Völker des von mir behüteten Sektors beaufsichtigen und lenken kann - und dies ganz in meinem Sinne. Aber Individuen?“

Bei allen Planeten, dachte Carfesch niedergeschlagen, wie kann ich ihm etwas erklären, was ich selbst nicht verstehe?

„Auch die Kosmokraten bedienen sich ab und zu einzelner Wesen, die berufen sind, große Leistungen zu vollbringen. Diese Mitarbeiter sind im Wächterorden der Ritter der Tiefe vereint. Die beiden Wesen, für die die besonderen Zellaktivatoren gedacht sind, besitzen ungewöhnliche Fähigkeiten, ihr Status wird dem eines Ritters der Tiefe entsprechen.“

13

„Man könnte meinen, du wüßtest nicht einmal, wie diese beiden Wesen heißen und wo sie zu finden sind!“ rief ES aus.

„Genauso ist es“, bestätigte Carfesch. „Sobald die beiden Zellaktivatoren, die dir von den Kosmokraten zur Verfügung gestellt wurden, mit Hilfe des Memorings aktiviert und vorjustiert worden sind, können sie nur noch von den dafür bestimmten Personen getragen werden. Auf diese Weise unterscheiden sie sich erheblich von den Apparaten, mit denen du ab und zu relative Unsterblichkeit verleihst.“

Eine Zeitlang herrschte Stille. Unbehaglich blickte Carfesch zu Begleiter hinüber, der jedoch wie erstarrt dastand und sich nicht an dem Gespräch beteiligt hatte.

„Auch für eine Superintelligenz ist es so gut wie unmöglich, die passenden Wesen für die beiden Aktivatoren zu finden“, sagte ES nach einer Weile, und Carfesch konnte die unterschwellige Kritik an den Maßnahmen der Kosmokraten kaum überhören.

„Es wird aber unerläßlich sein, sie zu finden“, beharrte Carfesch auf einem Standpunkt, den zu verstehen er nicht in der Lage war.

Ein Wesen, das ein fast genaues Ebenbild von Begleiter war, kam durch eine bisher unsichtbar gebliebene Seitentür in die Kuppelhalle. Auf einem tablettförmigen schimmernden Energiefeld trug es zwei oval geformte Gegenstände von Eigröße herein. Auch ohne sie je gesehen zu haben, begriff Carfesch, daß es sich um die Aktivatoren handelte.

„Es ist müßig, mit dir darüber zu streiten, ob ich Erfolg haben könnte oder nicht“, meinte ES etwas versöhnlicher. „Ich weiß, daß du nur ein Bote bist, der für das, was er übermittelt, keine Verantwortung trägt.“

Begleiters Doppelgänger machte vor Carfesch halt. Die Augen im glatten Gesicht des Roboters oder Androiden waren auf den Diplomaten gerichtet, aber sie wirkten seelenlos.

Von einer inneren Eingebung getrieben, legte Carfesch den Memoring auf die beiden Aktivatoren. Dabei berührte er mit seinen Krallenenden die beiden Apparate, und die Symbionten unter den hornigen Verdickungen ließen ihn eine unglaubliche Kraft spüren, die durch seine Arme in seinen Körper strömte. Einen Augenblick gab er sich ganz diesem wunderbaren Gefühl hin und erfaßte wie einen Hauch, was es hieß, ein Unsterblicher zu sein.

Da zog der Androide das Kraftfeld mit den Aktivatoren und dem darauf abgelegten Memoring zurück, drehte sich um und ging davon.

„Ich hoffe“, murmelte Carfesch benommen, „daß ich richtig gehandelt habe.“

„Ja“, bestätigte ES.

Carfesch senkte den Kopf. Der Blick in den ineinanderfließenden, pulsierenden Ball tat seinen Augen weh.

„Ich werde Ambur nicht wieder verlassen können“, sagte er wehmütig.

„Ja, deine Reise ist hier zu Ende“, bestätigte ES. „Ich werde dich in mir aufnehmen, wie es mit den Kosmokraten ausgemacht ist. Sicher empfindest du das als Nachteil, aber nun hast du wenigstens Gelegenheit, herauszufinden, wie die Suche ausgeht.“

Wie viele Ewigkeiten würden vergehen, bevor ES auch nur eines der beiden Wesen finden konnte, für die die Aktivatoren bestimmt waren? fragte sich der Abgesandte.

Vielleicht waren diese Wesen nur eine Fiktion, ein absurder Traum der Kosmokraten in ihrem offenbar verzweifelten Kampf um Dinge, von denen Carfesch zum größten Teil nicht einmal etwas ahnte.

Jemand berührte den Diplomaten am Arm. Es war Begleiter.

„Komm“, sagte er. „Ich bringe dich in deine Unterkunft, Bote.“

Was hatte Begleiter von den Bewohnern dieser Stadt gesagt? versuchte Carfesch sich zu erinnern.

Sie kommen und gehen!

Ich bin einer von der ersten Sorte, sagte sich Carfesch. Vorläufig zumindest.

14

GRAFFITI

Sein Name ist Kdoro. Er gilt als ein mutiger Mann, manche bezeichnen ihn als einen Revolutionär. Gerade hat er eine Straße überquert, durch deren Mitte eine unsichtbare Grenze verläuft. Vor dem Eingang eines Restaurants hält er zögernd inne. Ein Schild an der Tür belehrt ihn, daß nur Weiße hier Zutritt haben. Kdoro ist ein schlanker großer Mann von 45 Jahren. Und er ist schwarz. Er öffnet die Tür und betritt das Innere des Restaurants. Atemlose, gespannte Stille umfängt ihn. Dann kommen zwei Männer auf ihn zu, ergreifen ihn an den Armen und führen ihn hinaus. Der eine boxt ihm in die Rippen, der andere sagt: „Laß dich hier nie wiedersehen!“

Kdoro überquert die unsichtbare Grenze ein zweites Mal - in der Richtung, aus der er gerade kam:

Sein gekränkter, Stolz gebiert den Haß.

Kdoro ist ein Terraner.

2. Die Suche - Teil I

Im Grunde genommen führten Berritz und Charruta ein schlaues Leben, und sie hatten es - zumindest am Anfang - auch genossen. Irgendwann jedoch war die Saat der Unzufriedenheit in ihren Herzen aufgegangen, und seither vergrößerte jeder Fehlschlag die Frustrationen der beiden Gargamanen.

Dabei mangelte es ihnen an nichts. Ihr Schiff, mit dem sie den ihnen zugeteilten Sektor seit einigen Jahrzehnten absuchten, war jedem anderen Raumfahrzeug überlegen. Innerhalb des Suchgebiets gab es herrliche Welten, auf denen sie sich amüsieren und ausspannen konnten.

Allmählich war ihnen jedoch bewußt geworden, daß vor ihnen unzählige andere Wesen diesen Sektor durchstreift hatten und daß nach ihnen vermutlich weitere Generationen von Suchern erfolglos an der Arbeit sein würden. Diese niederschmetternde Vorstellung wurde noch durch die Tatsache verstärkt, daß der Sektor, in dem Berritz und Charruta suchten, nur einer von unvorstellbar vielen war. Die ganze Aktion war in ihrer Ausdehnung weder räumlich noch zeitlich überschaubar, jedenfalls nicht für Wesen wie die beiden Gargamanen. Das stempelte sie zu bloßen Mechanismen und ließ sie ihre Aufgabe nur mit immer stärker werdendem Widerwillen erfüllen.

Auch diesmal hatten sie ein Sonnensystem abgesucht. Sie benutzten dazu komplizierte Peil- und Meßgeräte, die zur Ausrüstung ihres Schiffes gehörten. Es kam darauf an, ein bestimmtes Muster von zellularen Individualschwingungen zu orten.

Berritz glaubte, daß sie schon Tausende von Lebewesen untersucht hatten (Charruta sprach gar von einer Million), ohne auch nur ein annähernd richtiges Ergebnis zu erhalten.

Nach ihrem jüngsten Fehlschlag saßen sie sich in den Schalensitzen vor den Kontrollen in der Schiffszentrale gegenüber, und Charruta hieb vor Zorn und Enttäuschung mit der schnabelähnlichen Aufstülpung seines Mundes auf die Seitenlehne seines Sitzes.

„Der Ablauf, den wir gerade erlebt haben, wird sich bis an unser Lebensende immer wiederholen“, krächzte er mit seiner rauen Stimme. „Wir dringen in ein Sonnensystem ein, sehen uns nach belebten Welten um und messen die Individualschwingungen der Eingeborenen.“

Berritz, älter und weitaus weniger impulsiv, wiegte den blaugefiederten Kopf nachdenklich hin und her. Die Ausbrüche seines Mitarbeiters wurden in letzter Zeit immer heftiger und bereiteten ihm Sorgen.

„Wir kennen nicht einmal unseren Auftraggeber und dessen, Pläne“, fuhr Charruta fort. „Ich bin es einfach leid, mein Leben für diese Suche zu verschwenden.“

15

Berritz äugte zu ihm hinüber.

„Was sollten wir deiner Ansicht nach tun?“

Charruta beugte sich weit im Sitz vor, sein Gefieder an der Halskrause sträubte sich dabei zu einem farbenprächtigen Kranz. Er klopfte auf die Kontrollen.

„Besitzen wir nicht ein prächtiges Schiff, und steht uns nicht der Weltraum offen? Warum, so frage ich dich, verschwinden wir nicht von hier und machen uns auf die

Suche nach unserem Volk?"

„Das wäre Desertion!"

„Desertion wovon? Was ist das für eine Armee, der wir angehören? Wir bekommen weder sie noch ihren Anführer je zu sehen."

„Das Schiff hört dich", ermahnte ihn Berritz.

Charruta sprang auf. Er war ein großer, muskulöser Gargamane, intelligent und mit, ungewöhnlichen Körperkräften ausgerüstet.

„Natürlich hörst du mich!" schrie er in die Zentrale. „Du seelenloses Ding von einem Schiff! Aber ich habe keine Furcht vor dir. Du wirst mir gehorchen, wenn ich dir Befehle erteile."

Berritz lauschte in die Tiefe des Schiffes und vermeinte seinen Atem zu hören, aber es reagierte nicht. Charruta trat zum Sitz seines Partners und umfaßte Berritz' schmale Armgelenke.

„Laß uns damit aufhören", beschwor er Berritz eindringlich. „Auch wenn wir eine Bestrafung herausfordern. Die Sinnlosigkeit unserer Suche macht mich krank, ich halte das nicht länger durch."

Früher, dachte Berritz, während er sich von Charrutas Griff zu befreien suchte, hatten sie sich als Teil eines galaxienumspannenden Planes gefühlt und waren zufrieden gewesen. Je mehr sie über ihre Arbeit nachgedacht hatten, desto mehr war ihre Unzufriedenheit gewachsen. Es war die Erfolglosigkeit, die sie so verzweifelt machte.

Charruta verlegte sich aufs Flehen,

„Du bist mein Freund, Berritz. haben wir nicht all die Jahre gut zusammengearbeitet und uns in allen schweren Situationen beigestanden? Du darfst dich jetzt nicht von mir trennen."

„Du bist es, der von Trennung spricht."

Charruta ließ ihn los. In seinem Gesicht stand geschrieben, daß er gerade einen unwiderruflichen Entschluß gefaßt hatte.

„Ja", sagte er dumpf. „Wenn du nicht bereit bist, mit mir an Bord dieses Schiffes weiterzuziehen und irgend etwas Vernünftiges zu tun, werde ich allein aufbrechen."

„Und was soll mit mir geschehen?"

„Ich werde dich auf einem Planeten, auf dem du überleben kannst, absetzen."

Da Charruta seinem Partner an Kräften weit überlegen war, zweifelte Berritz nicht daran, daß dies keine leere Drohung war. Seltsamerweise machte der Gedanke an ein einsames Leben auf einer unbekannten Welt Berritz kein Kopfzerbrechen. Er würde die Einsamkeit an Bord dieses Schiffes mit der auf einer Planetenoberfläche tauschen.

Sein Protest fiel entsprechend schwach aus.

„Es wäre doppelter Verrat", warf er Charruta vor. „An mir und an unserer Arbeit."

Aber vielleicht will ich es, fügte er in Gedanken hinzu. Vielleicht will ich es, daß endlich einmal irgend etwas geschieht.

Charruta beugte sich über ihn und drückte ihn in den Sitz zurück. Er löste den mehrfach verschlungenen Gürtel von seinen Hüften und begann Berritz damit zu fesseln. Berritz ließ es widerstandslos geschehen und wunderte sich, daß das Schiff nicht eingriff. Vielleicht besaßen seine robotischen Einrichtungen keine Reaktionsprogrammierung für den Fall einer Meuterei.

16

„Du kannst sicher verstehen, daß ich dich so schnell wie möglich los werden möchte", sagte Charruta, nachdem er sich von der Haltbarkeit der Fesseln überzeugt hatte. „Wenn du zu lange mein Gefangener bist, wird mich das Mitleid übermannen, und wir

werden wieder in den alten Trott verfallen."

„Ja", sagte Berritz traurig. „Ich kann, dich verstehen."

Seine Blicke waren ins Leere gerichtet, und in einer Vision von unglaublicher Einsicht schaute er all die Dramen, die sich vermutlich an Bord der Schiffe abspielten, die an dieser Suche beteiligt waren. Es waren Bilder der verzweifelten Anstrengung und bitterer Niederlagen, aber auch solche von heroischer Größe. Und plötzlich begriff er, daß bei aller Aussichtslosigkeit dieses ungeheuerliche Unternehmen, das von einer unbegreiflichen Macht initiiert worden war, eine tiefe Bedeutung besaß. Diese Erkenntnis ließ ihn die Arbeit der vergangenen Jahre in einem völlig anderen Licht erscheinen, und plötzlich begriff er, daß sie etwas Großartiges taten.

Unwillkürlich kehrten seine Gedanken in die Gegenwart zurück, und er sah Charruta an, weil er dachte, daß auch sein Partner dies alles spüren und entsprechend reagieren würde.

Doch Charruta war über die Kontrollen gebeugt, seine Augen suchten den großen Bildschirm nach einem geeigneten Sonnensystem ab, zu dem er Berritz transportieren konnte.

Erst am Ende der Suche stand die Einsicht! durchfuhr es Berritz.

Und die Suche war nur für ihn zu Ende - nicht aber für seinen Partner.

*

Charruta öffnete die verklebten Augen und rührte sich in seinem Sitz. In letzter Zeit brauchte er nach dem Erwachen immer ein paar Minuten, um sich zu orientieren. Mit zunehmendem Alter ließ seine Konzentrationsfähigkeit immer stärker nach, und eines nicht mehr allzu fernen Tages würde er nicht mehr aus dem Schlaf erwachen.

Wie würde sich das Schiff dann verhalten? fragte er sich immer wieder.

Er kannte die Antwort, aber er wollte sich diese Wahrheit nicht eingestehen. Die Wahrheit, die nur so aussehen konnte, daß anstelle von Charruta eine neue Suchmannschaft an Bord kommen würde.

„Schiff", sagte er matt. „Hörst du mich, Schiff?"

„Ja", kam sofort die Antwort aus unsichtbaren Lautsprechern. „Ich höre dich, Charruta."

Der Gargamane überprüfte die Kontrollsysteme. Es passierte ihm jetzt immer häufiger, daß er vergaß, die Arbeiten, die früher einmal Berritz getan hatte, ebenfalls zu erledigen. Manchmal ging das so weit, daß er dachte, Berritz befände sich noch an Bord.

„Wo befinden wir uns, Schiff?" erkundigte er sich, viel zu müde, um eine eigene Feststellung zu treffen.

Das Schiff nannte alle Koordinaten. Es trieb in freiem Fall in einem Außenrandbezirk des Suchgebiets, mindestens 150 Lichtjahre vom nächsten Sonnensystem entfernt.

„Warum hast du mich geweckt?" fragte Charruta gereizt. „Hier werden wir kaum etwas aufspüren, was einer Untersuchung lohnt."

„Warte", erwiderte das Schiff. „Beobachte die Bildschirme, es gibt ein Phänomen zu untersuchen."

Charruta blinzelte träge in die angegebene Richtung. Seine Gedanken schweiften ab. Ein paar mal hatte er versucht, jene Welt, auf der er Berritz vor langer Zeit abgesetzt hatte, erneut anzufliegen, um Berritz wieder an Bord zu nehmen. Doch das Schiff hatte das verhindert, ebenso wie seinen Plan, das Suchgebiet auf eigene Faust zu verlassen. Inzwischen erübrigte sich ein Besuch bei Berritz, denn dieser mußte schon lange gestorben sein."

„Was für ein Phänomen? Diese sprunghafte Art, sich mit den verschiedensten Dingen zu befassen, war für sein Verhalten typisch geworden.

„Im nächstgelegenen Sonnensystem und in dessen unmittelbarer Nachbarschaft spielen sich seltsame Ereignisse ab“, informierte ihn das Schiff. „Wenn nicht alles täuscht, findet dort ein Einbruch aus einem anderen Kontinuum statt. Es ist eine gewaltige Überlappungsfront entstanden, durch die Energien aus einem anderen Universum in das unsere eindringen.“

Charruta versuchte, das Gehörte zu verarbeiten, aber es gelang ihm nicht ganz.

„Ich verstehe nicht, warum uns das interessieren sollte“, sagte er abweisend. „Schließlich sind wir nicht unterwegs, um kosmische Vorgänge zu untersuchen.“

Charruta als Verteidiger der eigentlichen Aufgabe dieses Schiffes! dachte er belustigt. Welche Ironie!

Unbeirrt fuhr das Schiff fort: „Im Gebiet der Überlappungszone finden Kämpfe statt. Sie werden zwischen walzenförmigen Schiffen, die durch die Einbruchsstelle in unser Universum eindringen, und Kugelraumern aus unserem Raum-Zeit-Kontinuum ausgetragen. Hauptschauplatz dieser Auseinandersetzungen scheint der dritte Planet des betroffenen Sonnensystems zu sein.“

Charruta öffnete den schnabelförmigen Mund. Er fühlte sein Alter wie ein körperliches Gewicht auf sich lasten. Informationen wie die gerade gehörten hätten ihn vor nicht allzu langer Zeit noch elektrisiert. Nun war er zu müde, um sich davon aktivieren zu lassen.

„Du erwartest doch nicht, daß wir uns dem Kampfgebiet nähern?“ fragte er erstaunt.

„Es ist offensichtlich, daß dort Wesen operieren, die wir bisher in diesem Sektor nicht beobachten und untersuchen konnten“, gab das Schiff zurück.

Charruta stellte sich vor, wie er mit seinem Schiff zwischen feuernden Räubern hin und her huschte, um die Individualschwingungen der Kämpfenden anzumessen. Der Gedanke erschien ihm ebenso abenteuerlich wie absurd.

„Es wäre ein zu großes Risiko“, gab er zu bedenken.

„Zur Erreichung unseres Zieles ist das jeweils höchste Risiko einzugehen“, belehrte ihn das Schiff in einer Art und Weise, als lese es irgendwelche Bestimmungen von einem Vordruck ab.

„Das heißt“, sagte Charruta fatalistisch, „daß wir in jedem Fall dorthin fliegen.“

„Ja“, bestätigte sein robotischer Gesprächspartner.

Charruta stand umständlich auf. Seine abgenutzten Gelenke knackten, als er seinen Raumanzug aus der Wandnische nahm und ihn anlegte. Diese Sicherheitsmaßnahmen waren ihm in Fleisch und Blut übergegangen, deshalb kam er ihnen nach.

Innerhalb des schweren Anzugs kam er sich wie ein aufgeblasener Ballon vor, kaum, daß er noch in seinen Sitz vor den Kontrollen paßte. Auf dem Bildschirm begann es zu lodern, in der Nähe der gelben Sonne, auf die das Schiff nun zuraste, klaffte ein leuchtender Spalt mit wabernden Außenrändern wie das Riesenmaul eines alles verschlingenden Ungeheuers. Im Zentrum der Öffnung glühte es dunkelrot. Der phantastische Anblick schlug den Gargamanen in den Bann und ließ alle Gleichgültigkeit von ihm abfallen. Wenn sie dort in diesem System auch nicht finden würden, was sie suchten, so würde es doch faszinierend sein, Wesen aus zwei verschiedenen Universen miteinander ringen zu sehen.

Ein neues Geräusch ließ den Gargamanen seine Beobachtungen unterbrechen. Es waren rhythmische Töne, die aus den Lautsprechersystemen der Ortungsanlagen kamen, Töne, wie sie an Bord dieses Schiffes noch niemals erklingen waren.

Und doch war das Schiff einzig und allein zu dem Zweck gebaut worden, diese Töne

zu empfangen.

Der Triumph flutete als ein Schwall wilder Empfindungen durch Charrutas alten Körper, ließ ihn aufspringen und einen Schrei ausstoßen.

18

„Schiff!“ krächzte er. „Hörst du es, Schiff?“

„Ja“, sagte der Roboter gleichmütig. „Natürlich höre ich es.“

Charruta taumelte auf die Kontrollen zu und stützte sich schwer darauf.

„Wir haben ihn gefunden!“ schrie er in äußerster Erregung. „Wir haben einen der beiden potentiellen Träger gefunden. Ausgerechnet wir haben es nach so langer....“ Seine Stimme versagte, in seinem Innern krampfte sich alles zusammen. Er kippte zurück und fiel schwer in den Sitz. Sein müdes Herz war der Gefühlsaufwallung nicht mehr gewachsen.

Noch einmal raffte er sich auf, seine Augen verschleierten sich.

„Dieser Träger“, flüsterte er mit äußerster Anstrengung, „befindet sich unter den Kämpfenden. Weißt du, was das bedeutet, Schiff?“

Das Schiff schwieg, denn es drang in das Gebiet ein, in dem die Kämpfe am heftigsten tobten, und war daher vermutlich gezwungen, alle Einheiten auf die äußere Umgebung einzusetzen.

Charruta konnte nicht mehr sprechen, er spürte den letzten Funken Leben aus seinem Körper strömen.

Seine letzten Gedanken waren:

Es bedeutet, daß der Augenblick des höchsten Triumphs zum Augenblick der schrecklichsten Niederlage Werden kann - wenn der potentielle Träger getötet wird, bevor er den Zellaktivator erhält.

Charrutas Bewußtsein erlosch, und das Schiff machte sich daran, den letzten Teil der Aufgabe im Alleingang zu übernehmen. Es mußte die Zentrale informieren und den Zellaktivator für die Übergabe anfordern.

*

Jedes mal, wenn Carfesch aus dem Sammelbewußtsein von ES ausschied, um zu manifestieren, tat er es in seiner ursprünglichen Körperform, ohne daß er dabei verhindern konnte, daß ihm dieser Körper immer fremder und unvorteilhafter erschien. Carfesch hatte an der vergeistigten kollektiven Lebensform, die die Superintelligenz ES darstellte, so viel Gefallen gefunden, daß er den Bewußtseinsblock nur äußerst ungern verließ. Er sah jedoch ein, daß er besser als jede andere Bewußtseinsform dazu in der Lage war, die Suche nach den Trägern für die beiden speziellen Zellaktivatoren zu koordinieren.

Er versuchte sich daran zu erinnern, wie oft er schon umsonst verstofflicht worden war. Fehleinschätzungen hatten immer wieder zu Erfolgsnachrichten geführt, die sich im nachhinein als unrichtig erwiesen hatten.

Diesmal jedoch bestanden keine Zweifel mehr daran, daß einer der beiden potentiellen Träger entdeckt worden war, nach einer so langen Zeit, daß Carfesch sich kaum noch daran zu erinnern vermochte, wann die Suche eigentlich begonnen hatte.

Zusammen mit Begleiter II verließ Carfesch die Kuppel, um sich zu dem gerade landenden Roboterschiff zu begeben, das einen Teil des Auftrags nach so langer Zeit erfolgreich zu Ende geführt hatte. Obwohl Carfesch schon viele dieser von ES eingesetzten Schiffe gesehen hatte, riefen sie immer wieder das Interesse seines technisch geschulten Verstandes hervor. Er beobachtete, wie das asymmetrisch geformte Gebilde mit den zahlreichen Auswüchsen an den Bordwänden lautlos auf dem

freien Platz im Zentrum der Stadt aufsetzte. Die Planetenhälfte befand sich noch immer auf ihrem einsamen Kurs durch die Mächtigkeitsballung der Superintelligenz.

„Soll ich vorgehen?“ erkundigte sich Begleiter II. „Es ist immerhin möglich, daß das Schiff während seines langen Fluges erhebliche Beschädigungen erlitten hat, die einen Besuch an Bord nicht ungefährlich erscheinen lassen.“

19

„Du vergißt offenbar, daß mein Körper mehr oder weniger eine Fiktion ist, aus der ich mich in Augenblicken der Gefahr jederzeit zurückziehen kann“, lächelte Carfesch. In ihm erwachte wieder etwas von seiner alten Mentalität und veranlaßte ihn, das Gebaren eines Diplomaten an den Tag zu legen. Er besann sich jedoch rechtzeitig darauf, wie lächerlich ein solches Verhalten war.

Vor Carfesch öffnete sich die runde Schleuse des Schiffes, Und der ehemalige Gesandte der Kosmokraten trat ein. Obwohl keinerlei Abnutzungerscheinungen sichtbar waren, empfand er doch die gewaltigen Zeitspannen, die in den Räumen des Schiffes ihren Niederschlag gefunden hatten. Gedanken Und Gefühle längst verstorbener Besatzungsmitglieder befanden sich gleichsam wie unsichtbare Gravuren dramatischer Schicksale in den stählernen Wänden des Schiffes.

Begleiter II war in der Schleuse stehen geblieben, ein einsamer Aufpasser, dessen Carfesch sich in diesem Augenblick überhaupt nicht bewußt war.

„Hallo, Schiff!“ sagte Carfesch. „Ich hoffe, du kannst mich verstehen.“

„Ich verstehe dich“, antwortete der Roboter prompt.

Carfesch hätte fast den Fehler gemacht, das Schiff zu beglückwünschen.

„Ich möchte alle Koordinaten des Sektors, in dem der Träger gefunden wurde“, sagte er. „Daneben benötige ich alle Informationen über die Person des Trägers.“

Das Schiff begann, eine Reihe von Entfernungsangaben und Positionsdaten herunterzuleiern. Dann sagte es: „Das Wesen, das wir gefunden haben, ist ein Arkonide und nennt sich Atlan.“

Carfesch erfuhr alles, was das Schiff über diesen Atlan wußte. Die Bedingungen, unter denen Atlan gefunden worden war, schienen dem gespannt zuhörenden Carfesch alles andere als normal zu sein.

„Hast du dem Träger die Botschaft von ES übermittelt, ohne einen Fehler zu machen?“ fragte er schließlich das Schiff.

„Ja“, lautete die Antwort.

„Wiederhole sie“, forderte Carfesch den Roboter auf, denn er wollte sicher sein, daß es nicht zu Mißverständnissen kommen konnte.

Nach einer kurzen Pause, die er vermutlich zur Durchsicht seiner Speicher benötigte, sagte der Roboter: „Ich bin beauftragt worden, dir zum Zweck einer ständigen Zellkernregeneration einen Mikroaktivator zu überreichen.“ Carfesch hörte aufmerksam zu, bis das Schiff den ersten Teil der Botschaft mit den Worten beendete: „Ich werde deine individuellen Schwingungen auf den Zellaktivator übertragen.“

Carfesch verglich den aufgesagten Text mit seinem eigenen und konnte keine Fehler feststellen.

„Und nun den zweiten Teil“, forderte er das Schiff auf.

Diesmal begann das Schiff sofort zu sprechen. Es beendete die Wiederholung der Botschaft mit den Sätzen: „Mein Erbauer ist nicht befugt, direkt einzugreifen. Er gibt dir damit die Gelegenheit, in seinem Sinn zu handeln.“

„Gut“, sagte Carfesch zufrieden.

Er versuchte sieh vorzustellen, wie dieses Wesen, das sich Atlan nannte, wohl auf

diese Botschaft Reagiert haben mochte. Dieser Atlan war unvermittelt mit Ereignissen von kosmischer Bedeutung konfrontiert worden. Besaß er überhaupt die psychische Stabilität, Um damit fertig zu werden?

„Entsprechend meinem Auftrag habe ich Atlan zusätzlich einige Konstruktionsunterlagen überreicht“, sagte der Roboter.

Carfeschs strohgelbes Gesicht verzog sich zu einer Grimasse. Er wußte, daß es sich um Konstruktionspläne für eine gefährliche Waffe handelte, und das machte ihn betroffen. Doch es war schließlich nicht seine Idee gewesen, einen der beiden potentiellen Träger auf diese Weise auszurüsten. ES mußte wissen, was es tat.

20

Er unterhielt sich noch über die verschiedensten Aspekte der Begegnung des Roboters mit Atlan irgendwo im Seitenarm einer Galaxis, die zur Mächtigkeitsballung von ES gehörte, dann kehrte er zusammen mit Begleiter II in die Kuppelhalle zurück. Es wäre ihm nicht verwehrt worden, seine Körperprojektion sofort zu verlassen und in den Bewußtseinsblock von ES zurückzukehren, aber er ließ sich damit Zeit und hockte sich auf den Boden der Halle, um ungestört nachzudenken.

Schließlich empfing er einen Gedanken von ES.

Was beschäftigt dich, Carfesch?

Ganz gegen seine sonstige Gewohnheit sprach er die Antwort aus: „Der Gedanke an den zweiten Träger und ob wir ihn jemals finden werden.“

Ich bezweifle es nicht, meinte ES telepathisch. Jetzt, da unserer Suche endlich ein Teilerfolg beschieden war, kann es nicht mehr lange dauern, bis der zweite Aktivator der Kosmokraten seinen Adressaten erreicht.

Es war eine der wenigen Prophezeiungen der Superintelligenz, die sich nicht erfüllten.

Eine schier unvorstellbar lange Zeit - zehntausend Jahre irdischer Zeitrechnung - sollte vergehen, bis die Suche erfolgreich, abgeschlossen werden konnte.

Und auf jene, die den zweiten Träger finden würden, wartete ein Schock.

GRAFFITI

„Sein Name ist Standing Bear. Auf seine Lanze gestützt, steht er auf dem hartgetrampelten Boden vor seinem Tipi. Sein Körper ist geschwächt von Alkohol, die Augen haben ihr Feuer verloren. Obwohl er Mühe hat, nicht zu schwanken, drückt seine Haltung eine Würde aus, die sich über alles, was ringsum geschieht, erhebt.“

Zwei Männer, die ihn gierig, aber auch mit einer gewissen Scheu betrachten, halten ihm ein schmieriges Papier vor das Gesicht.

„Dies ist der Kontrakt; Standing Bear“, sagt einer der beiden Männer. „Du hast dein Zeichen darunter gesetzt.“

„Ja“ sagt Standing Bear, ohne den Fetzen Papier anzusehen. „Dies ist mein Zeichen.“

„Du wirst dich also mit deinem Volk wieder in das Reservat zurückziehen?“

Standing Bear schweigt und blickt über dieses weite Land, das er unter seinen Füßen spürt und das er nun verloren hat.

Standing Bear ist ein Terraner.

3. Die Suche - Teil II

So riesig die KORKOOR-AAR auch war - für ihren Kommandanten Jynker Rook bestand sie nur noch aus der Zentrale und einem Teil des tief in das Schiff führenden Hauptkorridors, denn alle anderen

Räume waren inzwischen vom Feind erobert worden. Das letzte Stück des Hauptkorridors war hochgradig radioaktiv verseucht und angefüllt mit den Überresten der Schutzanzüge, die die Faadenwarner konstruiert hatten, um damit in die Zentrale

einzudringen. Die überall herumliegenden grotesken Gebilde waren stumme Zeugen für die Aggressivität des Gegners - und für seine zunehmende Intelligenz.

Jynker Rook warf einen letzten Blick auf den Bildschirm, über den er diese Todeszone beobachten konnte, und überzeugte sich, daß im Augenblick kein Angriff drohte. Er wußte nicht, wie viel Faadenwarner inzwischen an Bord des Schiffes lebten, aber sicher waren es einige tausend. Als die KORKOOR-AAR Vor langer Zeit zu ihrer Mission gestartet war, hatten dreitausend Artgenossen Jynker Rooks an Bord gelebt und bestenfalls ein halbes Dutzend Faadenwarner, damals noch naive Spielgefährten einiger junger Raumfahrer.

21

Rook tappte schwerfällig zur Strahlendusche und schleuste sich unter sorgfältiger Beachtung aller Sicherheitsvorschriften ein. Das Duscheninnere war der einzige Platz in dem von Rook noch kontrollierten Teil des Schiffes, der noch nicht strahlenverseucht war und in dem der Kommandant den unbequemen Schutzanzug ablegen konnte. Früher hatte er regelmäßig geduscht, doch seit er befürchten mußte, daß die Faadenwarner einen solchen Augenblick für einen Angriff nutzen könnten, wählte er die Erholungszeiten willkürlich, denn je berechenbarer seine Aktionen wurden, desto leichter konnte er besiegt werden.

Jynker Rook war ein gepanzerter Koloß, ein bulliger Nachkomme der für einen Einsatz auf Welten mit hoher Gravitation genetisch manipulierten Druisen. Daß er Kommandant war, verdankte er dem Umstand, daß es außer ihm keine regulären Besatzungsmitglieder mehr an Bord gab; bei voller Besatzungsstärke hätte er bestenfalls bis zum Hangarleiter aufsteigen können.

Rook versiegelte das Schleusentor von innen und überprüfte alle Instrumente, bevor er schließlich seinen Schutzanzug öffnete und sich herausschälte. Ein sensiblerer Druise als er hätte vermutlich längst auf -gegeben und den Freitod gewählt, und so war es (vom Standpunkt des Auftraggebers, der die KORKOOR-AAR auf die Reise geschickt hatte) ein Glücksfall, daß Rook der letzte Überlebende der regulären Besatzung war.

Der Kommandant streckte und reckte sich, er genoß diese wenigen Augenblicke einer körperlichen Freiheit, auf die er gewöhnlich verzichten mußte. Feuchte Dämpfe umspülten ihn, während der Anzug in einer Wirbelanlage gereinigt wurde. Die Radioaktivität war keine seiner Verteidigungsmaßnahmen, sondern ein Relikt des letzten entscheidenden Kampfes einer Handvoll Druisen gegen die Faadenwarner. Die Raumfahrer unter der Führung von Zaagyn Toor hatten damals versucht, einen Durchbruch von der Zentrale zum Bordobservatorium zu schaffen. Sie waren gescheitert und waren getötet worden. Die Faadenwarner mußten es verstanden haben, weite Teile der KORKOOR-AAR von der Strahlung abzuschirmen, anders waren ihre geringen Verluste kaum zu erklären. Jynker Rook war damals als Bewacher der Zentrale zurückgeblieben und hatte als einziger Druise in diesem sich nun über lange Zeit erstreckenden Kampf überlebt.

Wenn Jynker Rook zurückdachte, erschien es ihm noch immer unvorstellbar, daß die Faadenwarner diese Auseinandersetzung gewonnen hatten. Lange Zeit hatte der Gegner es verstanden, seine erlangte Intelligenz vor der Besatzung zu verbergen. Die Druisen hatten die explosionsartige Vermehrung der Faadenwarner zunächst begrüßt, denn jedes der neugeborenen Wesen war ein willkommener Spielgefährte für die von Langeweile geplagten Raumfahrer gewesen.

In einer Schlafperiode der Druisen hatten die Faadenwarner dann zugeschlagen, und

es war eher einem Zufall zu verdanken gewesen, daß die in der Zentrale befindlichen Besatzungsmitglieder nicht von diesem Überfall überrascht und dabei wie ihre Artgenossen in den anderen Sektoren des Schiffes getötet worden waren.

Rooks breiter Schuppenschwanz, auf den er sich in Ruhestellung zu stützen pflegte, zuckte vor Erregung hin und her. Ein Grollen kam aus seinem mächtigen Brustkasten, voller Zorn und Haß. In solchen Augenblicken mußte er an sich halten, nicht aus der Zentrale aufzubrechen und sich auf den ersten Faadenwarner zu stürzen, der ihm vor die Augen kam. Vermutlich hätte er bei einer solchen Aktion den einen oder anderen Gegner töten können, aber danach hätte er keine Chance mehr gehabt, sich wieder in die Zentrale zurückzuziehen.

Daß er in seiner Situation nicht zum letzten Mittel griff und mit der Selbstvernichtungsanlage der KORKOOR-AAR das Schiff, die Faadenwarner und sich selbst auslöschte, hing mit dem ursprünglichen Auftrag der Besatzung zusammen: der Suche nach einem ganz bestimmten Lebewesen, das vielleicht in diesem Raum und in dieser Zeit lebte. Wenn Jynker Rook wegen seiner mißlichen Lage auch kaum noch Zeit hatte, über diesen

22

Auftrag nachzudenken oder gar etwas zu seiner Erfüllung zu tun, so war er tief in seinem Unterbewußtsein noch immer von seiner Bedeutung überzeugt. Dies, obwohl er genau wußte, daß die KORKOOR-AAR nur eines in einem Schwarm der unterschiedlichsten Suchschiffe und er nur einer in einer unvorstellbar großen Armee von Suchenden war.

Im Innern der Dusche leistete Rook sich den Luxus, über solche Dinge nachzudenken. Ohne diese Möglichkeit der Entspannung wäre er vermutlich bereits psychisch zusammengebrochen.

Länger als gewöhnlich blieb er diesmal in der Dusche. Müdigkeit machte sich in ihm breit, obwohl ihn die wohltuende Wärme eigentlich hätte beleben sollen.

Plötzlich hörte er ein Geräusch.

Es kam eindeutig von außerhalb der Dusche. Er fuhr zusammen und richtete sich dann in der für Angehörige seines Volkes typischen Alarmstellung auf, um zu lauschen.

Die Faadenwarner! schoß es ihm durch den Sinn, und Panik ergriff von ihm Besitz. Sie haben die Gunst der Stunde genutzt und sind in einer neukonstruierten Schutzvorrichtung in die Zentrale eingedrungen.

In Gedanken hatte er eine derartige Situation vielleicht tausendmal durchgespielt und war dabei doch immer wieder nur zu einem Ergebnis gekommen - daß sie die Niederlage und den Tod bedeuten würde.

Mit einem Griff riß er die Wirbelanlage auf und zog den tropf nassen Schutzanzug heraus. Vielleicht, dachte er mit aufkeimender Hoffnung, hatte er noch eine Chance, wenn die Faadenwarner nur mit einem kleinen Stoßtrupp bis zum ersehnten Ziel vorgestoßen waren. Dann konnte er sie zurückwerfen und versuchen, das Leck in seiner Abwehr wieder zu schließen. Die Aussicht, daß es wirklich so sein könnte, war so gering, daß Jynker Rook in seiner seelischen Not qualvoll aufschrie.

Hastig schlüpfte er in den Schutzanzug. Die Strahlendusche besaß keine optische Verbindung nach draußen, so daß der Druse nicht sehen, konnte, was in der Zentrale vorging.

Rook schloß den Anzug; die Bewegungen waren ihm so in Fleisch und Blut, übergegangen, daß er auch diesmal: keine Fehler dabei machte, obwohl seine Klauen zitterten. Er ergriff den schweren Mörser, den er auf einer Bank abgelegt hatte. Es war

eine der wenigen Waffen, die noch einsatzbereit waren.

Zögernd begab er sich in die Schleuse. Der Gedanke daran, was sich wahrscheinlich auf der anderen Seite der stählernen Wand abspielte, beherrschte ihn. Mechanisch betätigte er die Schaltungen, die die Schleuse aufgleiten ließen. Er hob den Mörser und war bereit, die Waffe unverzüglich abzufeuern, obwohl er mit einem einzigen Schuß nicht nur eventuelle Gegner getroffen, sondern auch die Zentrale in Schutt und Asche gelegt hätte.

Die Schleuse öffnete sich und gab den Blick auf die Zentrale frei.

Rooks Klaue zuckte vom Auslösemechanismus des Mörsers zurück - der Raum vor ihm lag verlassen da, nicht ein einziger Faadenwarner war zu sehen.

Rook brummte überrascht und stürmte, die Waffe noch immer im Anschlag, aus der Schleuse heraus. Der Bildschirm zeigte die verseuchte Zone des Hauptkorridors, ebenso verlassen wie die Zentrale.

In diesem Augenblick wiederholte sich das Geräusch.

Es war ein durchdringendes Schrillen, das von den Bordinstrumenten ausging.

In Rooks Bewußtsein brachen die verkrusteten Barrieren seines einsamen Überlebenskampfes zusammen und ließen die Erinnerung an die Bedeutung dieses Signals übermächtig werden.

„Das Signal!“ brüllte er in die Stille der Zentrale. „Das ist das Signal!“

Beinahe gleichzeitig wurde ihm bewußt, wie sinnlos es für ihn war, daß er das Signal hier und jetzt hörte, und in unbeschreiblicher Wut und Enttäuschung hämmerte er mit der

23

freien Klaue auf die Instrumente ein, bis sie unter seinen Hieben zerbrachen und verstummten.

*

Für den im Grunde genommen unwahrscheinlichen Zufall, daß es Erfolg haben sollte, besaß jedes Suchschiff eine Einrichtung, die es der Besatzung ermöglichen sollte, eine Nachricht an die unbekannte Zentrale der Suchaktion zu schicken. Die Zentrale würde dann dafür sorgen, daß der Zellaktivator herbeigeschafft und an den potentiellen Träger übergeben wurde.

Weitere Einzelheiten waren auch Jynker Rook nicht bekannt, und sein Dilemma bestand ausschließlich darin, daß sich der Impulssender der KORKOOR-AAR nicht im Kommandoraum des Schiffes, sondern in einem von den Faadenwarnern kontrollierten Sektor befand.

Obwohl seine Informationen, die mit der Suche zusammenhingen, mehr als spärlich waren, wußte der Druise, wie gering die Wahrscheinlichkeit war, daß ein anderes Suchschiff noch einmal das Glück haben und das Signal, das auf die Nähe des potentiellen Trägers hinwies, empfangen würde - genau gesagt, bestand diese Wahrscheinlichkeit überhaupt nicht.

Seine eigene Lage erschien Rook wie eine kaum noch zu überbietende Ironie des Schicksals, und er fragte sich, ob er in der Lage sein würde, als einzelnes Wesen der Last der ihm nun aufgebürdeten Verantwortung standzuhalten.

Die Bildschirme der Außenbeobachtung waren dunkel, seitdem die Faadenwarner das Bordobservatorium besetzt hielten, so daß Rook nicht in der Lage war, festzustellen, wie das Gebiet aussah, in dem die KORKOOR-AAR gerade operierte.

Rook konnte also nicht einmal Spekulationen darüber anstellen, wo der potentielle Träger sich befinden mochte.

Nachdem sich seine Erregung ein wenig gelegt und er sich wieder unter Kontrolle hatte, begann er darüber nachzudenken, ob es nicht eine Möglichkeit gab, doch noch im Sinn des unbekannten Auftraggebers der Druisen zu handeln.

Der Impulssender, den er entsprechend seiner Aufgabe nun hätte aktivieren müssen, stand im Bordobservatorium, genau drei Decks tiefer als die Zentrale an der äußersten Schiffshülle. Er hätte ebenso gut viele Lichtjahre weit entfernt sein können, denn Rook war sich darüber im klaren, daß er allein nicht schaffen konnte, was Zaagyn Toor und seiner Gruppe mißlungen war.

Die Faadenwarner wußten vermutlich nichts von der ursprünglichen Aufgabe des Schiffes, die mutierten Nachkommen der einst zum Zeitvertreib der Besatzung an Bord genommenen Wesen hatten einzig und allein die Eroberung der KOR-KÖOR-AAR im Sinn. Jynker Rook wünschte, er hätte etwas über die Mentalität seiner Gegner gewußt. Äußerlich unterschieden sie sich kaum von ihren Vorfahren, sie wirkten noch immer possierlich und verspielt, ein Umstand, der Rook zusätzliche psychologische Probleme bereitete.

Der Kommandant begann mit der Überprüfung der gesamten Ausrüstung, die ihm noch zur Verfügung stand. Er fragte sich, ob er nicht unter Einsatz aller Mittel die Strecke von der Zentrale bis zum Bordobservatorium einmal bewältigen konnte. Diese Strategie kalkulierte das Opfer des eigenen Lebens ein.

Während er seine Besitztümer vor sich aufbaute, registrierte er aus den Augenwinkeln eine Bewegung auf dem Bildschirm. Er wandte seine Aufmerksamkeit den Kontrollen zu und sah, daß ein Faadenwarner im verseuchten Teil des Hauptkorridors auftauchte. Das Wesen steckte in einem plumpen Panzer, so daß von seinem Körper nichts zu erkennen war, Rook begab sich an die Schalttafel und aktivierte die am Außenschott angebrachten

24

Waffen. Er wunderte sich, daß dieser Faadenwarner allein im Gang aufgetaucht war, denn im allgemeinen rottete sich der Feind in Gruppen zusammen.

Rook schaltete den Interkom ein.

"Ich kann dich sehen", sagte er haßerfüllt. „Wenn du noch ein paar Schritte machst, wirst du so enden wie alle anderen vor dir."

Er hatte schon oft in dieser Weise zu den Belagerern gesprochen, aber niemals eine Reaktion erzielt. Entweder verstanden die Faadenwarner trotz ihrer Intelligenz die Sprache der Druisen nicht, oder sie weigerten sich ganz einfach, mit dem Gegner zu reden.

Zumindest erzielte Rooks aus den Lautsprechern dringende Stimme eine Wirkung - der Faadenwarner hielt inne.

Rook dachte angestrengt nach. Wenn er um den Besitz der Zentrale ein Scheingefecht entfesselte, konnte er die Aufmerksamkeit der Faadenwarner vielleicht von sich ablenken. Er besaß genügend automatische Waffen, die auch ohne seine Anwesenheit funktionierten. Die Frage war nur, wie lange auf diese Weise die Erstürmung der Zentrale verhindert werden konnte. Die Zentrale besaß nur diesen einen Ausgang, aber Rook traute sich zu, durch die Klimaanlage kriechend einen anderen Raum zu erreichen. Von dort aus mußte er sich zum Bordobservatorium schleichen, bevor die Faadenwarner herausfanden, daß die Zentrale aufgegeben worden war.

„Ich wünschte, wir könnten miteinander reden", sagte Rook, um Zeit zu gewinnen. „Aber vielleicht verstehst du mich überhaupt nicht, du kleines Ungeheuer."

Er beobachtete, daß der Faadenwarner damit begann, irgend etwas im Korridor

aufzustellen. Dieser Vorgang bedeutete allerhöchste Gefahr. Rook reagierte jedoch nicht so, wie es sein Sicherheitsbedürfnis verlangt hätte, denn in diesem Augenblick hatte er sich dazu durchgerungen, sein Leben für den Versuch einzusetzen, das Bordobservatorium zu erreichen.

Hastig justierte er die automatischen Waffen. Dann band er den Mörser an seiner Brust fest, wo dieser ihn beim Durchqueren der Luftschächte am wenigsten behindern würde. Rook schätzte, daß die Faadenwarner zur Ausführung dessen, was sie vorhatten, ein paar Minuten benötigen würden. Erst danach würde der eigentliche Angriff erfolgen. Zu diesem Zeitpunkt würden Rooks Waffen in Aktion treten. Rook selbst wollte dann bereits die Hälfte seines beschwerlichen Weges zurückgelegt haben.

Inzwischen arbeitete der Faadenwarner im Hauptkorridor unverdrossen weiter. In Rooks Augen handelte es sich um einen potentiellen Selbstmörder, denn trotz seines Panzers hätte er einem konzentrierten Angriff des letzten regulären Besatzungsmitglieds kaum standhalten können. Rook hatte in der Vergangenheit bereits oft erlebt, daß die Faadenwarner offenbar recht fatalistisch waren, wenn es um ihre Existenz ging.

Als Jynker Rook die Klappe vom Schacht nahm und mühsam in die Öffnung in der Wand kletterte, wußte er, daß es nun kein Zurück mehr für ihn gab. Er zog die Klappe hoch und befestigte sie notdürftig von innen, so daß sein Fluchtweg nicht ohne weiteres zu erkennen sein würde. Innerhalb des dunklen Schachtes überfiel ihn zunächst ein Gefühl der Beklemmung, und er glaubte ersticken zu müssen. Die rhythmischen Geräusche seines Sauerstoffaggregats beruhigten ihn jedoch schnell, und er schob sich unverdrossen durch den engen Luftkanal. Im stillen zählte er die verstreichenden Zeiteinheiten, um genau darüber informiert zu sein, wann hinter ihm das Inferno losbrechen würde.

Nur allmählich wurde er sich voll und ganz der Konsequenzen seiner Tat bewußt. Er hatte den letzten Raum an Bord, der ihm eine Überlebenschance bot, endgültig verlassen. Damit hatte er sein eigenes Todesurteil gesprochen.

Er konnte jetzt nur noch hoffen, daß er für diesen Einsatz durch die Erreichung seines Zieles belohnt wurde.

25

Längst bereute Rook seinen spontanen Entschluß. Es war jedoch müßig, die eigene Handlungsweise zu bedauern, denn sie ließ sich nicht mehr korrigieren.

Genau wie er vorausberechnet hatte, traten seine Robotwaffen in Aktion, als er sich in der Mitte des Schachtes befand. Rook registrierte eine schwache Erschütterung, die durch das Schiff lief. Das war natürlich eine Täuschung, denn die Vibrationen fanden nur in der Zentrale und in ihrer Peripherie statt. Der Druide versuchte sich vorzustellen, wie der Kampf sich nun entwickelte.

Unangefochten erreichte er das Ende des Schachtes. Es bereitete ihm in der Enge dieser Umgebung einige Schwierigkeiten, den Mörser von der Brust zu lösen und zu entsichern. Rooks Körperkraft reichte nicht aus, um die Klappe an der Mündung des Schachtes mit den Armen aufzustoßen, er mußte sie zerschießen. Dies war der schwierigste Teil seines Unternehmens - und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal mußte er damit rechnen, daß in der Nähe befindliche Faadenwarner auf ihn aufmerksam wurden, und zum ändern bestand die Gefahr, daß die im Schacht gestaute und zurückschlagende Energie seinen Schutzanzug beschädigte.

Aber Rooks Weg ließ an keiner Stelle irgendwelche Alternativen zu, und so schoß der Kommandant, ohne zu zögern.

Die Wirkung übertraf noch Rooks Erwartungen. Der Schacht wurde an seinem Ende

über eine Länge von mehreren Metern aufgerissen und seine Trümmer in den dahinterliegenden Raum katapultiert. Hätten sich dort tatsächlich Faadenwarner aufgehalten, wären sie auf der Stelle getötet worden. Der Rückschlag trieb Rook ein ganzes Stück in den Schacht zurück, und dort blieb er eine Zeitlang wie betäubt liegen. Als der Qualm sich verzog, kroch Rook über das zerstörte Endstück des Ganges und kletterte über verbogene Verstrebungen und zerfetzte Wände auf den Boden des Raumes, der, wie Rook wußte, früher einmal als Gemeinschaftskabine gedient hatte.

Rook umklammerte den Mörser und schaute sich kampfbereit um. Es war jedoch niemand zu sehen. Der Kommandant rannte zur Tür und stieß sie mit dem Fuß auf. Vor ihm lag ein schmaler Seitengang. Er trat hinaus und blickte nach beiden Seiten. Der Gang war verlassen. Rook verließ sich nicht darauf, daß sein Glück ihm treu bleiben würde, sondern ging davon aus, daß viele Faadenwarner das explosionsartige Geräusch gehört hatten und auf dem Weg hierher waren. Er stürmte durch den Gang, bog nach rechts ab und gelangte durch drei dicht hinter einander angeordnete Schotte in einen der vielen Maschinenräume, die von den Erbauern des Raumschiffs rings um die Zentrale angelegt waren. Die KORKOOR-AAR bestand aus zwei riesigen, mit ihren flachen Seiten zueinander stehenden Halbkugeln, die durch einen Zylinder mit einem Durchmesser von fünfhundert Meter miteinander verbunden waren. Eine der beiden Komponenten war lediglich ein gigantisches Depot, während die zweite, in der sich Rook nun aufhielt, das eigentliche Schiff darstellte.

Die Decks der KORKOOR-AAR waren durch Lifte und Antigravschächte miteinander verbunden, aber Rook dachte nicht daran, einen dieser leicht überschaubaren Wege zu wählen. Er mußte drei Decks tiefer gelangen, und dieses Ziel gedachte er durch das über das ganze Schiff verteilte Notröhrensystem zu erreichen.

Hinter dem Maschinenraum, den Rook nun durchquerte, lag eine von unzähligen Einstiegluken in das Notröhrensystem. Auch in der Zentrale gab es mehrere solcher Luken, aber der Kommandant zweifelte nicht daran, daß die dazugehörigen Röhren schon längst von den Faadenwarnern zerstört worden waren.

Rook war schon fast ein bißchen sorglos, als er den Maschinenraum verließ und das erste von insgesamt zwölf Schiffslabors betrat. Seine Zuversicht wurde jedoch jäh unterbrochen. Auf der gegenüberliegenden Seite des hallenähnlichen Labors tauchten sechs Faadenwarner auf, zweifellos, um die Luken zu besetzen. Das bedeutete, daß der

26

Gegner Rooks Abwesenheit in der Zentrale bereits entdeckt hatte oder zumindest in seine Pläne einkalkulierte.

Trotz seiner nachlassenden Anspannung reagierte Rook zuerst. Er feuerte den Mörser ab, und unter den Salven wurde ein Teil der Laboreinrichtung regelrecht pulverisiert. Rook konnte nicht feststellen, ob er auch Treffer bei den eigentlichen Zielen landete, denn das Labor war innerhalb von Sekunden ein Chaos aus Rauch und Flammen. Daran jedoch, daß das Feuer erwidert wurde, konnte Rook erkennen, daß zumindest einige seiner Widersacher noch handlungsfähig waren. Der Druise hatte sich die Position der Einstiegluke eingeprägt und stürmte nun darauf zu. Er riß sie auf und warf sich in die Röhre. Die halborganische Beschichtung auf der Innenseite bremste seinen Fall und besprühte ihn mit Sekreten, die Brandwunden heilen und gleichzeitig positiv auf seinen psychischen Zustand wirken sollten, angesichts seines Schutzanzugs ein illusorischer Vorgang.

Rook warf den Kopf zurück und starrte nach oben, wo er jeden Augenblick das Gesicht eines Faadenwarners auftauchen zu sehen erwartete. In dieser Situation konnte

die Röhre zu einer tödlichen Falle werden. Eine einzige von den Faadenwarnern in die Röhre geworfene Bombe konnte das bewirken.

Doch Rook erreichte das tiefer gelegene Deck, ohne daß etwas Derartiges geschah. Getreu der Überzeugung, daß es falsch war, das Glück weiter herauszufordern, verließ Rook die Röhre, obwohl sie ihn bis zu einem Außenhangar gebracht hätte. Der Kommandant rannte in einen Seitengang, um eine andere Röhre aufzusuchen. Hinter ihm zerbarst die Röhre in einer dumpfen Explosion und bewies damit die Richtigkeit von Rooks Entscheidung.

Der Druise lachte wild auf. Er hatte seine Furcht verloren und wurde nur noch von einem inneren Zwang beherrscht, das Bordobservatorium zu erreichen. Da die Faadenwarner nichts von der eigentlichen Aufgabe der KORKOOR-AAR wußten, konnten sie auch nicht ahnen, wo Rooks Ziel lag. Vermutlich nahmen sie an, daß er versuchen würde, einen der Hangars zu erreichen und mit einem Rettungsboot von Bord zu fliehen.

Rook erreichte eine andere Röhre, überprüfte sie kurz und drang in sie ein. Er hätte jetzt seinen Anzug öffnen können, denn er befand sich mit Sicherheit nicht mehr im verseuchten Bereich des Schiffes. Er nahm sich jedoch nicht die Zeit dazu. Dies mal verließ er die Röhre im nächsttieferen Deck nicht, sondern ließ sich eine Ebene weiter hinabgleiten.

Das Bordobservatorium war nun so nahe, daß der Gedanke, er könnte doch noch scheitern, Rook fast zur Verzweiflung trieb:

So schnell er konnte, rannte er durch einen Seitengang, bis er den zum Observatorium führenden Hauptkorridor erreichte. Vor ihm wälzten sich zwei Faadenwarner am Boden. Rook sah im letzten Augenblick, daß es sich um balgende Junge handelte, die ihr Spiel nun unterbrechen und den Druisen entsetzt anstarrten. Der Kommandant ließ den Mörser sinken. Die dunklen, feucht schimmernden Augen der Faadenwarner und ihre runden Köpfe ließen sie hilflos erscheinen. Rook wurde unwillkürlich vom Verlangen erfüllt, den Faadenwarnern über die pelzigen Schultern zu streicheln. Das brachte ihm wieder die Gründe für die Katastrophe nahe, die die Besatzung der KORKOOR-AAR ereilt hatte. Er stieß eine Verwünschung aus und eilte weiter.

Die Faadenwarner hatten das Schott zum Observatorium zerstört und so verschweißt, daß der Öffnungsmechanismus nicht mehr funktionierte, als Rook ihn betätigte. Er trat zurück. Das Magazin des Mörsers war fast leergeschossen, und der Druise besaß keine Ersatzmagazine. Er feuerte die letzten Ladungen gegen das Schott ab, legte es in Trümmer und warf den Mörser achtlos weg.

Im Korridor erklangen wütende Rufe. Die Faadenwarner hatten Rook entdeckt und die Verfolgung aufgenommen.

27

Rook warf sich durch das zerstörte Schott ins Innere des Observatoriums. Er hatte nicht damit gerechnet, daß die Blende über der Transparentkuppel zurückgefahren war, so daß ihn der längst ungewohnte Anblick des Weltraums wie ein Schock traf. Er stöhnte und bewegte sich taumelnd weiter, dorthin, wo sich der Sender befinden mußte.

Im Zentrum der Kuppel stand eine gelbe Sonne, vermutlich das Gestirn jenes Systems, von dem das Signal des potentiellen, Trägers gekommen war.

Als Rook schließlich vor dem Sender stand, wurde er sich der Tatsache bewußt, daß das, was er nun tun würde, die letzte Handlung seines Lebens sein würde. Er packte zu und zerbrach das Siegel, denn für eine ordnungsgemäße Öffnung blieb keine Zeit mehr. Hinter sich hörte er die Faadenwarner ins Observatorium eindringen. Die ersten

Schüsse fielen. Rook kippte getroffen nach vorn, sein Anzug stand in Flammen und begann zu schwelen. Noch im Fällen betätigte Rook den Sender, Und im Augenblick des Todes befiel ihn ein Gefühl des Bedauerns darüber, daß er nun nicht mehr erfahren würde, wie diese Suche ausging und welchen tieferen Sinn sie überhaupt besaß...

*

Ob man eine Projektion, die so perfekt war, daß sie sogar die Symbionten beinhaltete, überhaupt noch als eine solche bezeichnen konnte, war ein philosophisches Problem, mit dem Carfesch sich jedes mal aufs neue auseinander setzte, wenn er das Bewußtseinskollektiv von ES verließ, um im Auftrag des Geisteswesens bestimmte Aufgaben zu erfüllen.

Diesmal jedoch konnte er sich nicht lange mit Überlegungen über seine eigene Zustandsform aufhalten, denn die Informationen, die ihm zugeführt wurden, waren so ungeheuerlich, daß er zunächst an ihrer Richtigkeit zweifelte.

Carfesch stand in der großen Kuppelhalle des Geisteswesens und betrachtete die Hologramme, die von Begleiter inmitten des Raumes aufgebaut wurden.

„Unglaublich“, murmelte der ehemalige Gesandte des Kosmokraten Tiryk. „Die Spur führt in das System, in dem wir einst den Arkoniden Atlan auf spürten.“

Er vernahm das telepathische Gelächter von ES.

„Jedes mal, wenn du mich verläßt, verfällst du wieder in den Gebrauch von Begriffen wie ‚unglaublich‘ oder ‚unmöglich‘“, klang die sanfte Stimme von ES auf. „Inzwischen solltest du eigentlich klüger geworden sein. Wenn ich an einer solchen Möglichkeit gezweifelt hätte, wäre kein Suchschiff abermals in diesen Sektor geschickt worden.“

Carfesch dachte nach. „Bei diesem System handelt es sich also um eine Art Brennpunkt in diesem Universum“, vermutete er. „Und das, obwohl diese Sonne mit ihren Planeten in einem Seitenarm ihrer Galaxis liegt.“

Die Heiterkeit von ES verflog.

„Eigentlich hatte ich erwartet, daß Arkon dieser Brennpunkt sein würde“, gab das Geisteswesen zu. „Doch die Arkoniden konnten meine Erwartungen nicht erfüllen, obwohl einer von ihnen den Zellaktivator der Kosmokraten trägt.“

„Als wir Atlan fanden, lebten auf dem dritten Planeten dieser Sonne nur ein paar Halbwilde“, erinnerte sich Carfesch.

„Das ist lange her, du unterschätzt die Entwicklung, mein Guter.“

Carfeschs strohgelbes Gesicht verzog sich zu einem Lächeln.

„Mein Appetit, dorthin zu gehen, wächst“, sagte er. „Ich werde zusammen mit Begleiter aufbrechen und den Zellaktivator übergeben.“

„Früher oder später“, erwiderte ES, „werde ich dieses Wesen zu mir rufen.“

*

28

Unweit des Sonnensystems, das er im Auftrag von ES aufsuchen sollte, entdeckte Carfesch das Wrack der KORKOOR-AAR. Das Schiff war weitgehend zerstört und trug kein Leben mehr. Über die schreckliche Katastrophe, die sich an Bord abgespielt haben mochte, konnte der ehemalige Diplomat nur Spekulationen anstellen - und dazu war er schließlich nicht hier. Von Bord seines eigenen Raumfahrzeugs aus begann er mit Hilfe von Begleiter die Planeten des Sonnensystems zu untersuchen. Wie Carfesch nicht anders erwartet hatte, gab es nur auf der dritten Welt Spuren von Leben. Die Zivilisation, die Carfesch bei einer näheren Untersuchung lokalisierte, bedeutete für den Beauftragten von ES in jeder Beziehung eine Enttäuschung. Ihre Angehörigen besaßen keine Raumfahrt und führten offenbar heftige Bruderkriege. Unklugerweise öffnete

Carfesch sein Bewußtsein für den Empfang einer mentalen Sendung. Die Wildheit und Widersprüchlichkeit der registrierten Gefühle wirkten niederschmetternd; unter diesen Umständen grenzte es schon fast an ein Wunder, daß diese Wesen sich noch nicht gegenseitig umgebracht und ihre Welt verwüstet hatten.

„Ich möchte so etwas niemals wieder erleben“, sagte Carfesch niedergeschlagen zu Begleiter, nachdem er sich einigermaßen erholt hatte. „Daß sich auf dem dritten Planeten ein potentieller Träger aufhalten soll, kann nur ein Irrtum sein.“

„Unsere Messungen decken sich aber mit denen der KORKOOR-AAR“, erinnerte ihn Begleiter an die Realitäten.

„Könnte es nicht eine Falle eines Gegners von ES sein?“ fragte Carfesch mißtrauisch.

Der Androide schüttelte den Kopf, sein glattes Gesicht zeigte dabei keinerlei Gefühle.

„Eines ist sicher“, bemerkte Carfesch düster. „Wenn es den Wesen auf dem dritten Planeten nicht in absehbarer Zeit gelingt, ihre Welt zu verlassen und im Zuge einer Ausbreitung im Weltraum zu begreifen, daß es wichtigere Dinge und Einsichten gibt als das, womit sie sich jetzt noch befassen, wird ihre Zivilisation untergehen.“

„Vermutlich hast du recht“, entgegnete Begleiter mit der ihm eigenen Teilnahmslosigkeit. „Sie können ihre Welt verlassen oder auf ihr sterben.“

Carfesch fröstelte. Er hatte viele kosmische Dramen miterlebt und wußte eigentlich nicht, warum ihn der Zustand gerade dieser Zivilisation so betroffen machte. Er wünschte, er hätte helfend eingreifen können, doch er wußte, daß er damit die drohende Katastrophe nur beschleunigt hätte, denn er besaß weder das Wissen noch die Mittel, irgend etwas zu tun.

„Nun gut“, sagte er widerwillig. „Machen wir weiter.“

Unaufgefordert übernahm nun Begleiter den größten Teil der anfallenden Arbeit, die in erster Linie in intensiven Beobachtungen bestand. Für Carfesch war das Studium der zivilisatorischen Gegebenheiten auf dieser Welt einfach zu deprimierend.

Drei Planetentage hielten sie sich im Orbit auf, dann hatte Begleiter den potentiellen Träger lokalisiert. Unter normalen Umständen hätte dies viel schneller geschehen müssen, aber Carfesch hütete sich, nach den Schwierigkeiten zu fragen - er würde sicher früh genug davon erfahren.

Als Begleiter schließlich alle Ermittlungen abgeschlossen hatte, kam er mit einem dreidimensionalen Bild des potentiellen Trägers in den Aufenthaltsraum. Carfesch hätte es nicht für möglich gehalten, aber der Androide war eindeutig irritiert, ja, er schien zu zögern, dem Sorgoren das Bild zu zeigen.

„Ich glaube nicht, daß wir den Zellaktivator übergeben können“, sagte Begleiter.

Ich wußte, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist! dachte Carfesch.

Laut fragte er: „Und warum nicht?“

„Es liegt am Zustand dieses Wesens, er erlaubt einfach nicht, ihm den Aktivator auszuhändigen.“

„Vermutlich“, antwortete Carfesch überzeugt, „liegt es an der ethischen Einstellung dieses Wesens.“

29

„Nein“, sagte Begleiter. „Der Grund ist ein völlig natürlicher - der potentielle Träger ist noch ein Kind.“

GRAFFITI

Sein Name ist Pedro Armendariz -aber dessen ist er sich nicht mehr sicher. Seit Monaten befindet er sich in einer zwei mal zwei Meter großen feuchten und kalten Zelle. Ab und zu schiebt man ihm etwas .zu trinken und zu essen herein, und ab und zu holt

man ihn heraus, um ihm Fragen zu stellen, deren Sinn er längst nicht mehr versteht. Bei diesen Verhören fügt man ihm Schmerzen zu, aber seit einiger Zeit empfindet er sie kaum noch. Ein Tag ist für ihn wie der andere. Er weiß nicht mehr, wie alles begonnen hat - vielleicht mit der Teilnahme an einer Demonstration oder mit der Unterzeichnung eines Manifests. Eines weiß er noch: Seine damals artikulierte Meinung stand im Gegensatz zu der der herrschenden Schicht.

Sein Wille ist gebrochen.

Er kauert am Boden seiner Zelle und bewegt den Oberkörper vor. und zurück, vor und zurück - immer im gleichen Rhythmus.

Er wartet auf den Tod.

Pedro Armendariz ist ein Terraner.

4. Der Junge

Von der Uferböschung aus konnte Karl sehen, daß der Junge ein paar Schritte in den Teich gewatet war und sein Spiegelbild auf der glatten Wasseroberfläche betrachtete. Das Angelzeug, das Perry von Karl erhalten hatte, lag achtlos im Sand.

Karl wurde vom Anblick des Jungen seltsam berührt. Was für ein merkwürdiges Kind, dachte er.

Er räusperte sich, um auf seine Anwesenheit aufmerksam zu machen.

Perry blickte auf und lächelte ihm zu.

„Ich habe es gerade in den Nachrichten gehört“, sagte Karl und hockte sich auf ein Grasbüschel. „Deutschland, hat kapituliert, der Zweite Weltkrieg ist für Europa vorbei.“

Der Junge kam aus dem Teich und setzte sich an Karls Seite. Es schien ihn nicht zu stören, daß er bis zu den Hüften durchnäßt war. Karl hob zögernd die Hand, als wollte er Perry über die Haare streichen, ließ sie jedoch wieder sinken, bevor er sein Vorhaben ausgeführt hatte.

„Ich glaube, deine Tante wartet, daß du zum Kaffeetrinken ins Haus hochkommst.“

„Begleitest du mich?“

Karl wischte mit den schwieligen Händen über die Knie.

„Ich werde nach den Pferden sehen“, erklärte er und hob den Kopf. „Es ist möglich, daß wir heute noch ein Gewitter bekommen.“

Der Junge folgte seinem Blick und sah die düster zusammengeballten Wolken, die sich von Norden her heranschoben.

„Wie lange bist du nun bei uns?“ fragte Karl, nur um das Schweigen zu unterbrechen.

„Sechs Wochen, Onkel Karl.“

„Fühlst du dich wohl?“

„Natürlich, es geht mir sehr gut.“

Karl sah ihn abwägend an.

„Du machst immer einen so ernsten Eindruck. Ein neunjähriger Junge sollte nicht soviel nachdenken. Du kannst jederzeit mit den Kindern von den Nachbarhöfen spielen. Sie mögen dich und warten

nur darauf, daß du dich ihnen anschließt.“

30

Perry schien überhaupt nicht zuzuhören.

„Hast du mir die Bücher besorgt, über die wir gesprochen haben, Onkel Karl?“

Der große, etwas vierschrötig aussehende Mann mit dem offenen Gesicht und den schwarzen, weit in die Stirn hängenden Haaren schüttelte den Kopf.

„Sobald deine Tante in die Stadt fährt, wird sie versuchen, diese Bücher in einer Bibliothek zu bekommen.“ Er sah den Jungen unsicher an. „Hast du zu Hause auch

solche Lektüre bevorzugt?"

Perrys Gesicht wurde verschlossen, wie immer, wenn die Rede auf sein Elternhaus kam.

„Da der Krieg nun vorüber ist, kannst du bald in deine gewohnte Umgebung zurückkehren“, sagte Karl. „Deine Eltern werden zurückkommen und warten sicher schon darauf, dich bei sich aufzunehmen.“

Perry senkte den Kopf und blickte auf das Wasser.

„Der Krieg ist nicht vorbei. Es werden noch schreckliche Dinge passieren, weit weg von hier.“

„Woher willst du das wissen?“

„Aus meinen Träumen“, erwiderte Perry.

Eine Wolkenbank schob sich vor die Sonne. Wind kam auf, kräuselte die Wasseroberfläche des kleinen Fischteichs und wirbelte trockene Blätter durch die Luft. Karl fröstelte, und er kauerte sich unwillkürlich enger zusammen.

„Unsinn“, sagte er mit gespielter Heiterkeit. Er versetzte dem Jungen einen Klaps. „Nun geh hinauf und hol dir deine Stullen.“

Perry erhob sich und kletterte das Ufer hinauf. Er war groß und schlank, fast mager.

Kein Wunder, dachte Karl, daß der Bursche von schlechten Träumen geplagt wird, wenn er all diesen Unsinn über Weltraumreisen und ferne Welten liest.

Er sah, daß der Neffe sich in Richtung des Gehöfts entfernte. In diesem Augenblick entluden sich die atmosphärischen Spannungen in einem grellen, quer über das Land zuckenden Blitz, dem heftiges Donnern folgte.

Unwillkürlich hatte Karl die Augen geschlossen. Als er sie wieder öffnete, war der Junge verschwunden. Ungläubig schaute Karl sich um. Perry konnte nicht so schnell gelaufen sein, daß er bereits im Innern des Hauses angelangt war. Zwischen dem Teich und dem Gebäudetrakt gab es auch keinerlei Versteckmöglichkeiten.

Regen prasselte auf Karl herab und durchnäßte ihn innerhalb von Sekunden. Ein seltsames Gefühl beschlich ihn, das Gefühl, auf diesen Platz gebannt und nicht mehr in der Lage zu sein, auch nur einen einzigen Schritt zu machen. Seine Furcht, dieser Eindruck könnte sich bestätigen, war so groß, daß er tatsächlich stehen blieb, um nicht mit einer ungeheuerlichen Realität konfrontiert zu werden. Drüben im Haus gingen die Lichter an, und hinter den Vorhängen der Küche sah Karl seine Frau hantieren. Es schien, als sei die Umgebung auseinandergebrochen - in eine Szenerie der Wirklichkeit und in einen Alptraum.

Sollte es jemals vorübergehen, dachte Karl verzweifelt, Werde ich mit niemand darüber reden können.

GRAFFITI

Sein Name ist J. Walker.

Er sitzt in einem breiten Ledersessel hinter einem marmorgetäfelten Schreibtisch und beobachtet seinen Sekretär, der aus einer Kristallkaraffe Wein in die funkelnden Pokale der beiden Besucher gießt.

„Lassen Sie uns auf das Geschäft anstoßen“, sagt J. Walker.

31

Seine Zufriedenheit ist offensichtlich. Er hat den beiden Besuchern gerade dreitausend Maschinenpistolen mit dazugehöriger Munition, zwanzig Flammenwerfer und zwölf Raketenwerfer verkauft.

Die beiden Besucher zögern, ihre Pokale zu ergreifen.

„Wir haben den begründeten Verdacht, daß Sie auch an die Gegenseite liefern“, sagt

einer von ihnen.

J. Walkers Gesicht verliert seinen verbindlichen Ausdruck.

„Ich pflege nicht über meine Geschäftspartner zu sprechen“, sagt er kühl. „Die Regierungen der mit Ihrer Gruppe sympathisierenden Staaten liefern keine Waffen in Spannungsgebiete. Sie sollten also froh sein, daß ich in diese Lücke springe.“

„Sie wissen, daß wir für eine gerechte Sache kämpfen“, sagt der zweite Besucher.

J. Walker gestattet sich ein Lächeln.

„Alle meine Kunden kämpfen für eine gerechte Sache“, entgegnet er, mit schwer zu überhörendem Spott.

„Denken Sie manchmal daran, wozu die Waffen, die Sie verkaufen, eingesetzt werden?“ fragt der erste Besucher.

„Wenn Sie so ein verdammter Moralist sind, warum kommen Sie dann zu mir?“ fragt J. Walker gelangweilt. Er kennt diese Art von Diskussionen, und er ist ihrer müde.

Er hofft, bald genügend verdient zu haben, um sich zur Ruhe setzen zu können.

J. Walker ist ein Terraner.

5. Das Fenster zum Kosmos

Die Welt der Kinder ist eine Welt der Phantasie, der Wunder und der Abenteuer. In dieser Welt ist alles möglich. Sollten die Erwachsenen eines Tages aufhören, ihre Kinder für das Leben in einer Welt kausaler Vorgänge zu erziehen, würde die Phantasie der Kinder vielleicht ausreichen, etwas von diesen Wundern und Abenteuern in das Erwachsenenleben hinüberzuretten - und die Welt wäre eine völlig andere.

Die Welt der Kinder ist eine Welt voller Buntheit und Abwechslung. Die Träume der Kinder gehen ihre eigenen Wege. Schau einem Kind in die Augen und versuche nachzuvollziehen, was es fühlt. Versuche zu begreifen, was in dem Kind vorgeht, und wenn du Glück hast, wirst du einen Hauch von der Welt der Kinder spüren. Es wird dich beunruhigen, denn du wirst spüren, daß du irgend etwas Kostbares verloren hast, irgendwann an der Schwelle zwischen Kindheit und Erwachsensein.

Die Welt der Kinder ist für dich eine fremde Welt, denn du bist gefangen in einem Alltag, der dir keine Zeit läßt, dich zu erinnern. Überprüfe, was du tust, zwing dich, ernsthaft darüber nachzudenken, und erkläre dann den Unterschied zwischen dir und einem bloßen Mechanismus. Ist dein Geist noch beflügelt genug, daß er dich in jene Fernen entführt, die du als Kind erlebt hast? Kannst du den Notwendigkeiten des Augenblicks entrinnen und dein Bewußtsein öffnen für die Stimmen deiner unsichtbaren Umgebung?

„Ich konnte nicht ahnen“, sagte Carfesch, „daß es die Kinder sind.“

Die Welt der Kinder läßt es zu, daß Dinge geschehen, die einem Erwachsenen unlogisch erscheinen. Kinder können dir zwei Geschenke machen, die, wenn in dir noch nicht alles gestorben ist, unglaublich kostbar sind:

Zuneigung und Vertrauen. Erst durch das Eingreifen der Erwachsenen verändert sich die Welt der Kinder, sie wird farblos und traurig. Die Kinder, wüßten gerne, auf welche Weise eine Pflanze oder ein Tier zu ihnen sprechen kann, aber die Erwachsenen halten das nicht für möglich und zwingen ihre Kinder, etwas völlig anderes zu erlernen. Die Kinder spüren das Universum in sich pulsieren, aber die Erwachsenen halten das nicht für möglich und zwingen ihre Kinder, dieses Gefühl Zu verdrängen.

„Was für eine Tragik“, bestätigte ES, „daß die Kinder weiser sind als die Erwachsenen.“

„Was sollen wir nur tun?“ fragte Carfesch. „Wir können diesem Kind keinen Aktivator

übergeben."

„Ich werde dieses kleine Wesen zu mir holen - für einen kurzen Augenblick", antwortete ES. „Ich werde es durch das Fenster zum Kosmos blicken lassen und dafür sorgen, daß das Feuer niemals in ihm erlischt."

Die Welt der Kinder ist auf ihre Art genauso wirklich wie die Welt der Erwachsenen. In seiner Phantasie und in seinen Träumen kann ein Kind die Welt der Erwachsenen verlassen. Es kann einen Blick tun in die unbekannten Tiefen des Universums ...

*

ES berührte den Jungen mit so großer Behutsamkeit, daß er die mentale Berührung kaum spürte. Das Geisteswesen wunderte sich, daß der so plötzlich aus seiner Umgebung gerissene Mensch keine Furcht zeigte. In der großen Kuppelhalle schien es ihm lediglich ein bißchen kalt zu sein. Mit seinen tropfnassen Hosen und Schuhen hinterließ der Ankömmling eine Spur am Boden, die jedoch schnell auftrocknete.

„Bist du sehr erschrocken?" erkundigte sich ES.

Der Junge schaute sich mit großen Augen um.

„Nein", antwortete er. „Wo bin ich hier, und was bedeuten all diese Maschinen?"

„Ich muß gestehen", sagte ES, „daß du uns in eine schwierige Lage gebracht hast. Wir hatten uns schon damit abgefunden, daß wir den zweiten Träger niemals finden würden. Nun haben wir ein Kind entdeckt. Es macht uns Sorgen, wie deine Artgenossen sich verhalten. Wenn du eines Tages erwachsen sein wirst, müssen wir dir eine Reihe von Prüfungen auferlegen, bevor du den Aktivator erhältst, denn es ist immerhin möglich, daß die Kosmokraten sich getäuscht haben."

„Wann werde ich erwachen?" erkundigte sich der Junge.

„Erwachen?" echote ES verständnislos.

„Dies ist doch ein Traum, nicht wahr?"

„Ja", kam die zögernde Antwort. „Dies ist ein Traum, an den ich dir die Erinnerung nehmen muß, bevor ich dich zu deiner Welt zurückbringe. Doch bevor dies geschieht, werde ich das Fenster zum Kosmos für dich auf stoßen."

Obwohl er vor Kälte schlotterte, durchquerte der Junge die Halle, um sich alles gründlich anzusehen. Dabei entdeckte er Carfes, der sich bisher im Hintergrund gehalten hatte.

„Muß er seine Nase in alles hineinstecken?" wandte sich der ehemalige Diplomat ärgerlich an ES.

„Das scheint so seine Art zu sein", gab ES zurück. „Du hättest außerdem in den Verbund der Bewußtseine zurückkehren können, dann wärest du ihm nicht auf diese Weise begegnet."

„Ich muß ihn schließlich zurückbringen", redete Carfes sich heraus.

ES lachte lautlos.

„Gib zu, daß er dir gefällt."

Der Junge, der dieses Gespräch natürlich nicht verstanden hatte, fragte unbekümmert: „Wo ist dieses Fenster zum Kosmos?"

„Es befindet sich in dir", erklärte das Geisteswesen. „Tief in deinem Innern. Jedes denkende Wesen besitzt ein solches Fenster, aber den wenigsten gelingt es, einen Blick hindurchzuwerfen oder es gar zu öffnen."

„Ich wünschte, Karl könnte das alles sehen", sagte der Junge traurig.

„Dazu", versetzte ES kategorisch, „ist er schon zu alt. Er wird genug damit zu tun haben, sein seltsames Erlebnis zu verkraften."

Sprunghaft, wie der Junge nun einmal war, befaßte er sich bereits wieder mit einem

anderen Thema.

33

„Was werde ich durch das Fenster sehen?“

„Bleib stehen“, forderte ES den ungewöhnlichen Besucher auf. „Du mußt deine Augen schließen und jeden anderen Gedanken aus deinem Bewußtsein verbannen.“

Gehorsam verharrte der Junge auf seinem Platz, legte den Kopf in den Nacken, als lausche er auf ferne Töne, und senkte die Lider. Nach einer Weile röteten sich seine Wangen, und er hörte auf zu frieren. Carfesch, der ihn beobachtete, fand, daß der Junge so mager und hilflos aussah, daß man sich überhaupt nicht vorstellen konnte, er Würde eines Tages erwachsen sein.

In der großen Kuppelhalle tropfte die Zeit dahin.

Als der junge Mensch die Augen wieder öffnete, schien ihm die Rückkehr in die reale Umgebung schwer zu fallen.

„Nun“, erkundigte sich ES, „was hast du gesehen?“

Der Junge geriet ins Stottern.

„Es ist schwer zu beschreiben“, sagte er. Eine... harmonische Woge aus Licht. Und das Eigenartige war, daß ich mich als Teil davon fühlte.“

„Es ist alles in Ordnung“, sagte ES. „Ich weiß, wie aufgewühlt du innerlich nun bist, aber du brauchst dir keine Sorgen zu machen.“

„Jetzt bin ich an der Reihe“, vermutete Carfesch.

„Ja“, bestätigte ES. „Bring ihn zurück, aber gehe dabei behutsam zu Werke. Eines Tages wird er als erwachsener Mann wieder in dieser Halle stehen.“

- Carfesch konnte der Versuchung nicht widerstehen und berührte den Jungen mit seinen durch die Symbionten sensibilisierten Krallen.

„He!“ rief der Junge. „Das kribbelt aber!“

*

Das letzte Donnergerollen ebte ab, und Karl sah Perry auf das Haus zueilen. Irritiert setzte er sich in Bewegung und folgte seinem Neffen. Das Gefühl, daß irgend etwas nicht in Ordnung war, wollte nicht weichen, obwohl er hartnäckig dagegen ankämpfte. Unwillkürlich schaute er sich um, ob irgendwo ein Blitz eingeschlagen hatte.

Unmittelbar vor dem Eingang holte er den Jungen ein.

„Ich dachte, du wolltest dich um die Pferde kümmern“, sagte Perry erstaunt.

Karl kratzte sich am Hinterkopf.

„Ja, ja“, murmelte er verwirrt. „Das wollte ich tatsächlich.“

Die Augen des Jungen leuchteten.

„Hast du diesen großen Blitz gesehen?“ fragte er seinen Onkel.

Karl nickte langsam.

Der Junge legte eine Hand auf die Brust und sagte: „Ich konnte ihn spüren, hier, tief in mir drin, habe ich ihn gespürt.“

„Ja“, sagte der Bauer bedächtig, „manchmal glaubt man das.“

*

ES transportierte Ambur zehntausend Jahre zurück in die Vergangenheit, in ein Sonnensystem, das aus einem weißen Biesenstern und 42 Planeten bestand. Die Planetenhälfte der Superintelligenz bezog eine Position zwischen dem neunten und zehnten Planeten. Hier, in der kosmischen Nachbarschaft des Solsystems, wollte ES den Grundstein für ein galaktisches Rätsel legen, mit dem Perry Rhodan einmal konfrontiert werden sollte. Wenn Rhodan einst diese Prüfungen bestand, konnte ES hoffen, den richtigen Träger gefunden zu haben. Aber auch dann würde ES die

Unsterblichkeit nur behutsam verleihen...

34

GRAFFITI

Sein Name ist Walter Hansen.

Er ist Ingenieur und Technischer Leiter der Fabrik. Seine Aufgabe besteht in der Überwachung der Abwasser- und Kläranlagen. Kurz nach Mitternacht betritt sein Vorgesetzter den nur spärlich beleuchteten Kontrollraum. Es ist ein ungewöhnlicher Besuch zu einer ungewöhnlichen Zeit.

„Wir müssen Schleuse sieben öffnen“, erklärt der nächtliche Besucher ohne Umschweife.

Hansen starrt ihn verwirrt an.

„Aber Schleuse sieben sperrt die Tanks zwölf bis achtzehn“, sagt er. „Darin befinden sich über zehn Tonnen reiner Säure.“

Etwas unwillig wiederholt der andere: „Haben Sie nicht gehört, Walter? Wir öffnen Schleuse sieben.“

„Aber die Säure würde unbehandelt in den Fluß gelangen“, wendet Hansen ein.

„Ja“, nickt sein Vorgesetzter. „Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, die Aktion ist gedeckt. Mein Gott, machen Sie nicht so ein Gesicht, Hansen. Wissen Sie, was jeden Tag in den Fluß eingebracht wird? Denken Sie, zehn Tonnen, Dreck mehr oder weniger würden daran etwas ändern?“

„Ich weiß nicht, ob ich es kann“, sagt Hansen niedergeschlagen. „Es könnte den endgültigen Tod des Flusses in, diesem Abschnitt bedeuten.“

Der andere winkt ab.

„Sie wissen, wie dringend wir die Tanks zwölf bis achtzehn benötigen. Wenn wir den Dreck nicht loswerden, müssen wir Schicht drei einstellen. Das sind achtundfünfzig Arbeitsplätze, Hansen. Sehen Sie es einmal aus dieser Sicht. Wollen Sie, daß achtundfünfzig Menschen keine Arbeit mehr haben?“

Hansen fühlt sich in die Enge getrieben.

„Denken Sie auch an Ihre eigene Position“, sagt sein Vorgesetzter leise. „Wenn Sie es nicht tun, wird sich ein anderer dazu bereit finden.“

Hansen geht wie benommen zur Schaltanlage. Minuten später öffnen sich die Schleusen, zehn Tonnen Säure strömen in den Fluß.

Walter Hansen ist ein Terraner.

6. Die Straße zum Kosmos

In kosmischen Zeitmaßstäben gesehen, währt das Leben eines Menschen eine Millisekunde, und selbst die Dauer der gesamten menschlichen Existenz beträgt unter diesen Aspekten nicht mehr als einige Augenblicke. So ist es kein Wunder, daß die Ereignisse in unserem Universum einem menschlichen Beobachter chaotisch und sinnlos erscheinen müssen. Mit ihren begrenzten Sinnen, die ihnen nur einen winzigen Ausblick auf die Wirklichkeit erlauben, versuchen die Menschen kosmische Zusammenhänge zu begreifen und zu überschauen. Dieser ohnmächtige und vielleicht gerade deshalb bewunderungswürdige Versuch wird von den Menschen Wissenschaft und Forschung genannt. Gefangen auf seinem kleinen Planeten, den er in seinem Zwiespalt von Emotion und Ratio zu vernichten droht, ringt der Mensch um Erkenntnisse, die ihn letztlich vor immer neue und größere Rätsel stellen.

Dieses verbissene Suchen nach letzten Wahrheiten läßt die Menschen ahnen, daß ihre Welt nur Teil einer unüberschaubaren universellen Ordnung ist, in der es Mächte und Existenzformen gibt, die darin eine bestimmende Rolle spielen. Stellen wir uns vor,

die Menschheit würde eines Tages durch Umstände, die wir uns mit unserem beschränkten

35

Auffassungsvermögen noch nicht erklären können, in den Sog kosmischer Ereignisse geraten.

Ein neuer Abschnitt menschlicher Geschichte würde dann beginnen, die Geschichte des Menschen in der Zukunft...

*

Am 19.6.1971 starteten vier mutige Männer an Bord eines vergleichsweise klapprigen „Raumschiffs“, das den romantischen Namen STARDUST trug, in das bisher größte Abenteuer der Menschheit - zum ersten Mondflug. Diese vier Männer waren Major Perry Rhodan, Captain Reginald Bull, Captain Clark G. Flipper und Dr. Eric Manoli, alle vier Mitglieder der US Space Force.

Allen verklärenden Worten der Verantwortlichen zum Trotz besaß dieses Unternehmen in einer Welt immer stärker werdender Spannungen fast ausschließlich militärischen Charakter, eine Tatsache, die nicht zuletzt von den Teilnehmern dieser Mission zutiefst bedauert wurde.

Die Ereignisse nahmen jedoch einen völlig anderen Verlauf, als es die verschiedenen Machtgruppen auf der Erde nach ihrer jeweiligen Sicht erwarteten. Perry Rhodan und seine Begleiter entdeckten auf dem Mond ein havariertes Raumschiff extraterrestrischer Intelligenzen, die sich Arkoniden nannten und Abgesandte des Großen Imperiums von Arkon waren. Crest, der todkranke wissenschaftliche Leiter der Expedition, und Thora, die Kommandantin des Forschungsraumschiffs, hatten auf der Suche nach dem Planeten des ewigen Lebens auf dem irdischen Mond notlanden müssen.

Perry Rhodan gelang die Kontaktaufnahme zu diesen Wesen, und er kehrte, ausgerüstet mit der arkonidischen Supertechnik, zur Erde zurück. Überzeugt, daß, die Machtmittel der Arkoniden in den Händen irdischer Politiker eine Katastrophe nur beschleunigen werden, gründete Perry Rhodan die neutrale Dritte Macht und verhinderte mit Hilfe der von Crest und Thora, zur Verfügung gestellten Technik einen Dritten Weltkrieg. Es gelang ihm, die Aktivitäten der Menschheit auf die Erschließung des Weltraums zu lenken, Anstrengungen, die anderen Zivilisationen, die bereits Raumfahrt betrieben, nicht verborgen blieben.

Nur mit Hilfe parapsychologisch begabter Menschen, den sogenannten Mutanten, konnte Rhodan seine einmal eingenommene Stellung behaupten. Bei seinem ersten Besuch eines fremden Sonnensystems, dem Wega-System, stieß Perry Rhodan auf die raumfahrenden Zivilisationen der Ferronen und der Topsider, die einander bekämpften. Die Menschen griffen zugunsten der Ferronen ein und stießen dabei schließlich auf die Spur des geheimnisvollen Unsterblichen. Perry Rhodan und seine Freunde lösten die galaktischen Rätsel des Unbekannten und fanden Zugang auf Wanderer, :der Welt des Geisteswesens ES. Versehen mit der lebensverlängernden Zelldusche, die sie von ES erhielten, konnten Rhodan und seine Mitarbeiter den Kampf gegen die verschiedensten Gefahren ..aufnehmen, die der Erde nun drohten.

Im Jahre 1981, zehn Jahre nach seiner erfolgreichen Mondlandung, mußte Perry Rhodan sich der Angriffe eines negativen Mutanten, des Overhead, erwehren. Galaktische Händler, auch Springer genannt, unternahmen den Versuch, die Erde zu kolonialisieren und die potentiellen Konkurrenten im galaktischen Handel auszuschalten. Der Druck der außerirdischen Mächte wurde schließlich so stark, daß Perry Rhodan keine andere Wahl hatte, als mit einem Bluff die Vernichtung der Erde vorzutäuschen.

Die dadurch erkaufte Ruhe war trügerisch und wurde im Jahre 2040 durch das Auftauchen einer rätselhaften Persönlichkeit jäh unterbrochen. Atlan, der sieh auch der Einsame der Zeit nannte, hatte seinen ozeanischen Stützpunkt, in dem er seit 10.000 Jahren mit kurzen Unterbrechungen schlief, wieder einmal mit dem Ziel verlassen, sich

36

über den Zustand einer Zivilisation zu informieren, von der er annahm, daß sie sich mit Atomwaffen in eine apokalyptische Katastrophe gestürzt hatte.

Atlan, Arkonide wie Crest und Thora, war dank eines von ES übergebenen Zellaktivators mit der relativen Unsterblichkeit versehen. Als er feststellte, daß die Menschheit die Raumfahrt entwickelt hatte, versuchte er, ein Schiff zu stehlen und nach Arkon zurückzukehren. Bevor er jedoch seine Pläne verwirklichen konnte, wurde Perry Rhodan auf ihn aufmerksam. Nachdem die beiden Männer sich zunächst erbitterte Duelle lieferten, wurden sie schließlich Freunde und unterstützten sich gegenseitig.

Atlan berichtete Rhodan aus seiner zehntausend jährigen Vergangenheit und trug auf diese Weise viel dazu bei, das Verständnis des Erdenmenschen für kosmische Zusammenhänge zu vergrößern.

Verräterische Mutanten sorgten schließlich dafür, daß der über das Große Imperium von Arkon herrschende Robotregent von der Existenz der Erde erfuhr. Die Menschheit mußte sich nicht nur mit dieser seelenlosen Großanlage auseinandersetzen, sondern sich auch gefährlicher Attacken aus dem Unsichtbaren erwehren. Bei sich überschneidenden Zeitebenen zweier verschiedener Raum-Zeit-Kontinua drangen die Druuf in das Einstein-Universum ein.

Perry Rhodan hatte jedoch nicht nur kosmopolitische Probleme. Sein aus der Ehe mit der, Arkonidin Thora hervorgegangener Sohn Thomas Cardif erfuhr das Geheimnis seiner Herkunft und begann seinen Vater zu hassen.

In einer verzweifelten Aktion drangen irdische Raumfahrer im Jahre 2044 bis nach Arkon vor und versuchten, den Robotregenten auszuschalten. Im Verlauf dieser Mission wurde Atlan als neuer Imperator anerkannt und übernahm als Gonoza VIII. die Herrschaft über das zerfallende Sternenreich der Arkoniden.

Inzwischen verriet Thomas Cardif die Erde an die Springer, die das Solssystem besetzten. Perry Rhodan wurde von weiteren Schicksalsschlägen getroffen, denn er verlor zunächst seine geliebte Frau Thora und bald darauf auch den treuen Freund Crest.

Im Jahre 2102 ging der Stolz der Terranischen Flotte, die FANTASY, ausgerüstet mit einem von Arno Kalup verbesserten Druuf-Linearantrieb, auf große Fahrt und entdeckte dabei das Blaue System. In diesem abgeschirmten Bereich lebten die Vorfahren der Arkoniden, die Akonen. Noch während die Auseinandersetzungen zwischen Akonen und Menschen andauerten, wurden viele Welten raumfahrender Völker in der Galaxis von Rauschgift überschwemmt. Drahtzieher dieser Aktionen waren die skrupellosen Antis, denen sich auch Thomas Cardif angeschlossen hatte. Unbemerkt übernahm Cardif die Position seines Vaters. Ein für Perry Rhodan bestimmter Zellaktivator wurde Cardif von ES übergeben, ohne daß der irregeführte junge Mann ahnte, daß er eine biologische Zeitbombe erhalten hatte.

Atlan entlarvte Cardif, und der Zellaktivator gelangte in die Hände seines rechtmäßigen Besitzers.

Beinahe unbemerkt geriet die Menschheit immer tiefer in den Strudel kosmischer Ereignisse. Den Akonen gelang es, den Robotregenten von Arkon zu manipulieren, und der neue Imperator Gonoza VIII. wurde gestürzt. Mit Hilfe eines Zeitsprungs gelang es

Atlan und seinen Freunden, den Robotregenten abzuschalten.

Im Jahre 2112 wurden die Menschen in eine im galaktischen Leerraum tobende Schlacht zwischen den unsichtbaren Laurins und den Posbis, einem Robotervolk, verwickelt. Ein Jahr später enträtselte Perry Rhodan das Geheimnis der Posbis. Perry Rhodan gründete die Galaktische Allianz und wurde Großadministrator. Als die Laurins im Jahre 2114 die Heimat der Posbis, die Hundertsonnenwelt, angriffen, konnte die Menschheit zusammen mit den Posbis den gefährlichen Gegner in die Schranken weisen.

Danach folgte eine Periode trügerischer Ruhe. Die Erdenmenschen konnten ihre neue Position innerhalb der galaktischen Völkerfamilie stabilisieren. Perry Rhodan verlor viele

37

Freunde und Mitarbeiter, die nicht rechtzeitig einen der 25 von ES ausgestreuten Zellaktivatoren erhielten.

2326 tauchte eine neue Gefahr für die Raumfahrer der Erde auf, die geheimnisvollen Schreckwürmer. Bei der Beobachtung und Verfolgung dieser Wesen stießen die Menschen erstmals auf Angehörige eines zweiten galaktischen Imperiums, die auf der Eastside der Galaxis lebenden Blues. Diese gefühlsarmen Wesen besaßen nahezu unzerstörbare Raumschiffe mit Molkepanzerungen, die sie zu einem gefährlichen Gegner machten. Erst im Jahre 2328 entdeckten menschliche Wissenschaftler ein Mittel gegen die Molkepanzer. Der Konflikt mit den Blues war für die Menschheit beendet.

Im Verlauf vieler Jahre strebten immer mehr von Menschen gegründete Kolonien auf anderen Planeten nach Autarkie. Den Höhepunkt fanden diese Bestrebungen schließlich in kriminellen Aktionen, von denen die dramatischste zweifellos die Entführung Perry Rhodans und einiger Freunde durch den Obmann der Kolonie Plophos, Iratio Hondro, war. Nach der gelungenen Flucht und einer fast einjährigen Irrfahrt durch die Galaxis konnten Rhodan und seine Freunde schließlich von den Mausibern gerettet werden. Iratio Hondro wurde gestürzt, seinen Zellaktivator erhielt Perry Rhodans zweite Frau, Mory Abro.

Im Jahre 2400 gelangte Rhodan mit seinem neuen Flaggschiff CREST II unversehens in den Sog einer Transmitterstraße, die zur Galaxis Andromeda führte. Über die Station Twin wurde die CREST II geradewegs in das Innere der Hohlwelt Horror geschleudert. Nur mühsam konnten die Raumfahrer sich an die Oberfläche dieses Planeten durchkämpfen. Erstmals tauchten die Maahks auf und bedrohten mit einer riesigen Raumfestung die Transmitterzentrale von Kahalo. Perry Rhodan, der mehr über die Mentalität und die Motive der Maahks erfahren wollte, schickte fünf Freiwillige in das Herrschaftsgebiet der Maahks. Als sie zurückkamen, waren sie nicht mehr sie selbst, sondern perfekte Kopien der ausgesandten Männer, sogenannte Duplos.

Unter dem Druck der Ereignisse sah auch Atlan, der inzwischen der United Stars Organisation (USO) als Lordadmiral vorstand, einen Grund zum Eingreifen, und er schickte zwei der besten USO-Mutanten, die Woolver-Zwillinge, in den Einsatz. Die Woolvers lösten das Geheimnis der Duplos und verhinderten eine von den Maahks geplante Invasion.

Bereits im Jahre 2402 drangen die Menschen weiter, auf der Straße nach Andromeda vor und errichteten Stützpunkte in den beiden Kleingalaxien Andro-Alpha und Andro-Beta, die Andromeda vorgelagert sind. Immer-deutlicher stellte sich heraus, daß die eigentliche Macht in Andromeda von den geheimnisumwitterten Meistern der Insel ausging. Sie traten nie persönlich in Erscheinung, sondern ließen in erster Linie die ihnen treu ergebenen Tefroder für sich arbeiten und kämpfen. Gnadenlos gingen die

Meister der Insel gegen die Raumfahrer von der Erde vor und versuchten, sie in zahlreiche tödliche Fallen zu locken. Sie schreckten auch nicht davor zurück, Zeitmanipulationen vorzunehmen. Rhodans Flaggschiff wurde weit in die Vergangenheit zurückgeschleudert, in eine Zeit, in der das Lemurische Imperium in Abwehrkämpfe gegen die Haluter verwickelt war. In dieser fernen Vergangenheit erreichte Rhodan den Zeittransmitter Vario, und einer der Mdl (Meister der Insel), Faktor V, wurde gezwungen, die Menschen in die Realzeit zurückzubringen.

Die Mdl beschränkten sich nicht darauf, Rhodan anzugreifen, sondern gingen auch massiv gegen die Erde und ihre Bewohner vor. Faktor IV versuchte dabei, die terranische Wirtschaft zu ruinieren, was ihm jedoch mißlang. Im Jahre 2405 konnten die Menschen endlich den Zentraltransmitter von Andromeda zerstören, was für die Mdl den Anfang vom Ende bedeutete. Auch die verzweifelte Verteidigung der letzten Bastionen von Faktor II und Faktor I, der schönen Mirona Thetin, konnte den Verfall der Macht nicht mehr aufhalten. Atlan gewann das entscheidende Duell gegen eine machtbessene Frau, zu der er bereits Zuneigung gefaßt hatte.

38

Als im Jahre 2435 ein riesiger Trägerroboter mit Tausenden von Ultraschlachtschiffen an Bord auftauchte, ahnte man zunächst nicht, daß es sich dabei um ein Geschenk terranischer Zeitreisender handelte. Bei den Auseinandersetzungen um OLD MAN, wie man die gigantische Konstruktion nannte, tauchte erstmals ein mysteriöser Mann auf - Roi Danton, der König der Freihändler. Erst später gab er sich als Rhodans zweiter Sohn Michael zu erkennen.

Die Terraner fanden heraus, daß OLD MAN von Hypnokristallen beeinflusst wurde. Die Jagd nach den sogenannten Kristallagenten führte Rhodan in die Magellanschen Wolken, wo das Volk der Gurrads entdeckt wurde. Bei der Vernichtung der Kristallagenten wurde ein Schwingungsalarm ausgelöst, und die Schwingungswächter wurden aktiviert, deren Aufgabe es war, Zeitmanipulationen aller Art zu bestrafen.

Die Schwingungswächter bekamen OLD MAN in ihre Gewalt und stellten sich gegen das Solare Imperium. Ein Angriff der Solaren Flotte gegen OLD MAN scheiterte. Perry Rhodans Flaggschiff wurde mit einer Waffe der Zeitpolizisten in die Galaxis M-87 geschleudert. Seine Abwesenheit führte zusammen mit den drohenden Gefahren auf den solaren Planeten fast zum Chaos. Ein Mann, der als Doppelgänger Rhodans auftrat, konnte schließlich den völligen Niedergang verhindern. Reginald Bull gelang es schließlich, die Schwingungswächter zu vertreiben und OLD MAN zu erobern. Dabei wurde das Arsenal der Giganten im Pararaum entdeckt. Inzwischen mußten die Menschen an Bord der CREST in M-87 viele Abenteuer bestehen, denn sie galten als Freunde der verhaßten Bestien. Diese Freundschaft bestand jedoch in Wirklichkeit nur zu den Halutern, fernen Nachkommen der bestienhaften Uleb. Nach Reginald Bulls Erfolg über die Schwingungswächter gelang es schließlich, der CREST und ihrer Besatzung Hilfe zu schicken. Die Erde war jedoch noch nicht gerettet, denn eine große Flotte von halborganischen Flugkörpern - die Dolans - griff an. Die Menschheit schien verloren, als eine Sonderschaltung in OLD MAN ansprach. Endlich erfüllte das Geschenk der Zeitreisenden seinen Zweck und brachte den Menschen Hilfe. Perry Rhodan und seine Freunde entdeckten die Brutplaneten der Ersten Schwingungsmacht, ohne die Hauptwelten des Gegners aufspüren zu können. Abermals griffen die Dolans an. Eine Flotte der Haluter erschien als Retter in höchster Not. Ihr Auftauchen forderte das unmittelbare Eingreifen der Uleb heraus, die die Vernichtung der Haluter durch die Terraner verlangten. Dank einer Waffe, die schon den Niedergang der Meister der Insel

einleitete, konnten die Menschen den Uleb Widerstand leisten und sie besiegen. Man schrieb das Jahr 2437. In der darauffolgenden Periode eintausendjähriger relativer Ruhe konnten sich viele neue Sternenreiche etablieren, wie das Imperium Dabrifa, der Carsualsche Bund und die Zentralgalaktische Union. Diese von Menschen gegründeten Machtblöcke schlossen sich zu einer Aktion gegen die Erde zusammen, doch die Angreifer stießen im Jahre 3430 ins Leere, als das Solsystem in einem Zeitfeld verschwand. Der Nachschub für die Erde wurde vom Planeten Olymp aus durch den Robotkaiser Anson Argyris gesichert. Nicht genug damit, daß er sich der aufsässigen Kolonisten erwehren mußte, sah Rhodan sich mit den verheerenden Kräften des Supermutanten Ribald Corello konfrontiert. Es gelang, Corello zu einem positiv handelnden Menschen zu machen und in das im Verlauf der Second-Genesis-Krise arg dezimierte Mutantenkorps zu integrieren. Im Verlauf dieser Krise verloren die Terraner acht ihrer fähigsten Mutanten. Noch während er sich mit Corello auseinandersetzen mußte, erhielt Rhodan eine Warnung von Antimateriewesen, den Accalauries. Verschiedene Ereignisse gaben Rhodan allen Grund, diese Hinweise zu beachten, und 3433 startete er mit zweiundzwanzig Begleitern an Bord des Nullzeitdeformators 200.000 Jahre in die Vergangenheit, um den Zeitpendler und den Todessatelliten zu vernichten. Bei einer weiteren Zeitreise stieß Rhodan auf den Cappin Ovaron, einst mächtiger Ganjo in seiner Heimatgalaxie Gruelfin. Um Ovaron zu seinem Recht zu verhelfen, brach

39

Rhodan mit dem neuen Flaggschiff der Solaren Flotte, der MARCO POLO, nach Gruelfin auf. Die Macht der dort unrechtmäßig herrschenden Takerer konnte gebrochen werden. Ovaron wurde wieder Ganjo. Rhodan konnte nicht ahnen, daß im Heimatsystem inzwischen der Planet Pluto bei Auseinandersetzungen mit den Flotten der Urmutter zerstört wurde. Als die MARCO POLO im Jahre 3441 Monate später als geplant zurückkam, war eine Verdummungswelle über die Milchstraße hinweggegangen. Ein aus Sonnen und Planeten bestehendes Gebilde, das viele Lichtjahre groß war, der Schwärm, zog durch die Galaxis und löste mit seinen Strahlungen diesen verhängnisvollen Effekt aus, gegen den nur Mentalstabilisierte, Zellaktivatorträger und einige andere Wesen mit ungewöhnlichen Fähigkeiten immun waren. Auch der Aufenthalt im Linearraum und im Leerraum zwischen den Galaxien bot Schutz vor der Strahlung. Rhodan und seine Getreuen nahmen den Kampf gegen die Völker des Schwarmes auf, ohne zu ahnen, daß sie zum erstenmal mit einem Instrument von kosmischen Mächten konfrontiert waren, die in für Menschen kaum noch vorstellbaren Zeitspannen planten und handelten. Diese Zusammenhänge sollte Perry Rhodan erst viele Jahre später erkennen.

Auf der von der Strahlung unbeeinflussten Hundertsonnenwelt begannen die Menschen mit der Entwicklung von Abwehreinrichtungen. Rhodan stieß mit der MARCO POLO in den Schwärm vor. Bald begriff er, daß es völlig sinnlos war, gegen die Hilfsvölker der Schwarmbeherrscher vorzugehen. Die Entwicklung spitzte sich dramatisch zu, als das Solsystem mit der Erde ebenfalls vom Schwärm aufgenommen wurde. Die Gelben Götzen, die sich zu Herrschern des Schwarmes aufgeschwungen hatten, kamen jedoch nicht dazu, das Solsystem zu vernichten, denn die Menschen verbargen es unter einem Paratronschild und machten es damit unangreifbar. Im Gegenschlag zerstörten die Terraner den Planeten STATO, von dem aus die Bewegungen des Schwarmes gelenkt wurden. Doch erst mit dem Auftauchen eines geheimnisvollen Fremden, des Cynos Schmitt, kam Licht, in das Dunkel der vielen Rätsel, die sich um den Schwärm rankten.

Es stellte sich heraus, daß der Schwärm ursprünglich dazu gedient hatte, Intelligenz zu verbreiten. Mit der Unterstützung seines herbeigeeilten Freundes Ovaron stellte Perry Rhodan die alte Ordnung im Innern des Schwarmes wieder her und erneuerte die Macht der Cynos, die das Gebilde einst auf seiner langen Reise kontrolliert hatten.

Längst hatte Rhodan aufgehört, die Serie dramatischer Ereignisse in all den Jahren nach seiner erfolgreichen Mondlandung als isolierte Vorgänge anzusehen. Obwohl er nur selten und dann auch nur im Kreis seiner engsten Freunde darüber sprach, war er sich darüber im klaren, daß die Menschheit mit ihrem Schritt in den Kosmos in das Kräftespiel von Mächten geraten war, von denen sich bisher nur ES in aller Deutlichkeit gezeigt hatte. ES war zweifellos der Mentor der Menschheit, aber auch das Geisteswesen war nur Teil einer scheinbar immerwährenden Auseinandersetzung gegenpoliger Kräfte. Je geringer die Erkenntnisse der Menschheit blieben, desto kleiner war die Chance, Hintergründe in diesem kosmischen Schachspiel zu verstehen und sich entsprechend zu verhalten. Getreu dieser Erkenntnis löste Rhodan sich mehr und mehr von seinen ursprünglichen Motiven, die ihn veranlaßt hatten, Einfluß und Macht der Menschheit zu vergrößern. Tragisch war es für Rhodan, daß er sich auf diesem Weg zunächst einmal von der großen Mehrheit der Menschen innerlich trennen mußte; seine Vorstellungen und Anordnungen stießen immer häufiger auf Unverständnis. Andererseits konnte man nicht auf seine Einsicht in die Zusammenhänge verzichten.

Im Jahre 3444 kam es zwangsläufig zu einer politischen Krise. Die Situation spitzte sich durch das Auftauchen der Asporcos und der Altmutanten, die während der Second-Ge-nesis-Krise scheinbar gestorben waren, weiter zu. Mit der Bewältigung der drohenden Gefahren konnte Rhodan eindeutig demonstrieren, daß er Probleme auf unorthodoxe, aber erfolgreiche Weise lösen konnte. Das führte schließlich zu seiner Wiederwahl als Großadministrator.

40

Die Menschen hatten sich damit für einen Politiker entschieden, der nur selten auf seinem Heimatplaneten weilte. Bei Experimenten mit einem neuen Antrieb wurde die MÄRCO POLO mit Perry Rhodan an Bord in ein Paralleluniversum geschleudert. Rhodan und seine Freunde stießen dabei auf eine Zivilisation mit umgekehrten moralischen Werten und auf ihre negativen Ebenbilder. ES und Anti-ES vollzogen den Kampf zwischen den Menschen des Einstein-Universum und denen des Paralleluniversums auf einer höheren Ebene nach. Rhodan bestand die ihm auferlegte Prüfung durch einen

Sieg im Duell mit seinem negativen Ebenbild und konnte in die Heimat zurückkehren. Noch im selben Jahr, 3456, kam eine neue Prüfung auf Rhodan und die Menschheit zu, diesmal in Form der tödlichen PAD-Seuche. Ein zweites Mal mußte Rhodan das Paralleluniversum aufsuchen und seinen negativen Doppelgänger ausschalten. Das Spiel um Zukunft und Bestimmung der Menschheit ging jedoch trotz der Überwindung der PAD-Seuche weiter - und abermals stand Perry Rhodan im Mittelpunkt der Ereignisse. Von allen in seiner Umgebung unbemerkt, wurde Rhodans Gehirn durch das eines Androiden ersetzt. Das Originalgehirn Rhodans begann eine beispiellose Odyssee, deren erste Station der Markt der Gehirne in der Galaxis Naupaum war. In der Heimatgalaxie regierte zunächst unbemerkt das Androidengehirn im Körper Perry Rhodans. Als es schließlich in eine Falle .ging, entlarvt und ausgeschaltet wurde, hatten Rhodans Freunde auf der Erde keine andere Wahl, als den Rhodan-Körper für den Fall einer Rückkehr des Originalgehirns zu konservieren.

Bei dem Versuch, die Heimatgalaxie zu erreichen, geriet Rhodans Gehirn unterdessen

in verschiedene Körper. Dabei gewann er einen immer besseren Einblick in die Verhältnisse innerhalb der Galaxis Naupaum. Zum erstenmal tauchte aus einem Zeitbrunnen der geheimnisvolle Callibso auf, eine mysteriöse Gestalt aus dem Bund der Zeitlosen. Rhodan gelang es, den Völkern von Naupaum unschätzbare Hilfe bei der Überwindung ihrer Schwierigkeiten zu leisten. Er bestand die ihm auferlegten Prüfungen, doch Anti-ES verletzte die zwischen ihm und ES gültigen Spielregeln und versuchte, eine Heimkehr Rhodans zu verhindern. Die Hohen Mächte, die in Zukunft als die Kosmokraten bekannt werden sollten, verbannten Anti-ES wegen dieser Handlungsweise in die Namenlose Zone. Perry Rhodan kehrte in den angestammten Körper zurück.

Unbeirrt verfolgte Rhodan den einmal eingeschlagenen Weg, überzeugt davon, daß es ihm und Gleichgesinnten gelingen, würde, die Menschheit früher oder später in eine kosmische Ordnung integrieren zu können. Es stellte sich jedoch heraus, daß der Weg um so beschwerlicher wurde, je weiter er in die Tiefen des Universums führte.

Als im Jahre 3459 die Laren auftauchten, um die Galaxis in den Herrschaftsbereich, des Konzils der Sieben einzugliedern, schien die Menschheit von ihrem Ziel weiter denn je entfernt zu sein. Um den drohenden Niedergang des Solaren Imperiums aufzuhalten, ging Rhodan zunächst auf die Forderungen des Konzils ein und ließ sich zum Ersten Hetran der Galaxis ausrufen. Im Zug dieser Hinhaltspolitik suchte Rhodan ein Versteck für die Menschheit, Er fand es in der Provcon-Faust. Die Konzilsvölker durchschauten jedoch das Doppelspiel Rhodans. Noch einmal schien sich das Kriegsglück den Menschen und ihren Freunden zuzuwenden, als die Posbis sich gegen die Laren stellten. Nach kurzer Zeit jedoch mußten sich auch die Posbis geschlagen geben, und eine gewaltige Flotte Iarischer SVE-Raumer stieß zum Solarsystem vor. Die Erde konnte jedoch rechtzeitig hinter einem Zeitschild in Sicherheit gebracht werden. Leticron, ein Überschwerner, wurde neuer Erster Hetran des Konzils innerhalb der Milchstraße. Unter seiner Schreckensherrschaft wurde das Solare Imperium mit Hilfe der Konzilsmacht endgültig niedergeworfen. Geheimkommandos der Menschen entdeckten den Sonnentransmitter Archi-Tritrans im galaktischen Zentrum. Über ihn sollte die Erde mit ihrem Mond in die Provcon-Faust gebracht werden.

41

Der Plan gelang jedoch nur zum Teil. Erde und Mond materialisierten in einem kosmischen Mahlstrom. Dort mußten die Menschen sich sofort mit Bewohnern des unbekannten Raumsektors auseinandersetzen. Es gelang ihnen, Erde und Mond in eine Umlaufbahn um die Sonne Medaillon zu bringen, ein Erfolg, der bald darauf verhängnisvolle Folgen haben sollte.

Die Galaxis geriet unterdessen immer mehr in die unbarmherzige Umklammerung durch das Konzil der Sieben, die großen Zivilisationen schienen ihre Freiheit für immer verloren zu haben. Da und dort aufflackernder Widerstand wurde von den Laren unter der Führung Hotrenor-Taaks, des Verkünders der Hetosonen, mühelos niedergeschlagen. Bei einer entscheidenden Prüfung hatte die Menschheit eine Niederlage erlitten, und es sah so aus, als sollte sie sich nicht wieder davon erholen.

Einhundertzwanzig Jahre lang wurde die Erde vom Licht der Sonne Medaillon bestrahlt, aber erst achtzig Jahre nach Beginn dieser schicksalhaften Entwicklung bemerkte man, daß diese Sonne mit ihrer fünf- und sechsdimensionalen Strahlungskomponente Gene und Psyche der Menschen beeinflusste. Die von der Sonne veränderten Menschen errichteten das Reich der Aphilie, in dem menschliche Gefühle verachtet und alle Nichtaphiliker erbarmungslos gejagt wurden. Perry Rhodan und

ändere gegen die Aphilie immune Menschen flohen an Bord des Raumgiganten SOL. Im Jahre 3578, achtunddreißig Jahre nach dem Start, fanden die Raumfahrer der SOL endlich einen Weg, der in die Heimatgalaxie zurückführen konnte. Diesen Weg zu beschreiten wurde den Menschen jedoch zunächst durch die Kelosker, Angehörige eines Konzilsvolks aus der Kleingalaxie Balayndagar, unmöglich gemacht.

Auf Gää, einem Planeten in der Provcon-Faust, gründeten die Menschen, die sich auf der Flucht vor dem Konzil dorthin zurückgezogen hatten, ein neues Staatsgebilde - das Neue Einsteinsche Imperium, kurz NEI genannt. Der Überschwere Leticron war inzwischen als Erster Hetran entmachtet und getötet worden, ein anderer Überschwere, Maylpancer, war an seine Stelle getreten.

Aber auch die Erde, die Rhodan und seine Gruppe an Bord der SOL verlassen hatten, blieb weiterhin Schauplatz dramatischer Ereignisse. In den Reihen der Aphiliker hatte ein Mann namens Trevor Casalle die Alleinherrschaft an sich gerissen. Sein oberstes Ziel war, die von Roi Danton gegründete nichtaphilische Untergrundorganisation OGN zu zerschlagen und sich in den Besitz von Reginald Bulls Zellaktivator zu bringen.

Inzwischen gelangte die SOL durch einen Dimensionstunnel aus der zerstörten Kleingalaxie Balayndagar in die Dakkarzone. Rhodan traf auf die Zgmahkonen, ein Konzilsvolk, und es gelang ihm, eines der größten Geheimnisse des Konzils zu lösen. Die SOL konnte sich in die Freiheit durchkämpfen und den Heimflug vorbereiten.

Weniger glücklich entwickelte sich die Lage für die Erde und ihre Bewohner, denn die Urheimat der Terraner stürzte in einen Schlund im Mahlstrom der Sterne. ES, Mentor und Retter der Menschheit, hatte jedoch seine Vorbereitungen getroffen und nahm die Bewußtseine von zwanzig Milliarden Menschen in sich auf.

Eine von ihren Bewohnern entvölkerte Erde materialisierte¹ an einem unbekannten Ort des Universums. Alaska Saedelaere, langjähriger Freund Perry Rhodans, gelangte auf mysteriöse Weise auf die Welt ohne Menschen und bekam Kontakt zu einer Handvoll Männer und Frauen, die den Sturz durch den Schlund mitgemacht hatten. Diese Menschen gründeten die Terra-Patrouille, die sich schon bald mit einem geheimnisvollen Gegner konfrontiert sah.

Anfang des Jahres 3582 erreichte Perry Rhodan nach einer Odyssee ohne Beispiel mit der SOL die Heimatgalaxie und befreite sie gegen den Willen seines Freundes Atlan mit Hilfe eines Planes der Kelosker aus dem Joch der Laren. Zwischen Rhodan und Atlan häuften sich die Mißverständnisse, und es kam zwischen diesen beiden Männern zu einer Auseinandersetzung.

42

Unter dem Druck der Ereignisse kam es jedoch schnell wieder zu einer Einigung, und die Suche der SOL nach der Erde begann. Vor allem der Sendbote von ES unterstrich die Dringlichkeit dieser Aufgabe. Erstmals bekam Rhodan Kontakt mit Hilfsvölkern der Kaiserin von Therm, einer Superintelligenz. Zwischen der Kaiserin von Therm und einer anderen Superintelligenz, BARDIOC, war ein viele Galaxien umspannender Konflikt entbrannt. Ohne zu ahnen, daß sie sich damit endgültig in die Belange uralter kosmischer Mächte einmischten, suchten die Menschen nach positiven Lösungen dieses Konflikts.

Immer tiefer gerieten Perry Rhodan und die Menschen in einen Strudel von Ereignissen von kosmischer Bedeutung, und immer deutlicher wurde für Rhodan dabei, daß jede Lebensform in diesem Universum eine bestimmte Bedeutung besaß, daß es bekannte und noch unerforschte Beziehungen zwischen den Intelligenzen aller Galaxien gab.

Existenzformen, die sich Superintelligenzen nannten, residierten in Bereichen, die Mächtigkeitsballungen genannt wurden. Ihre Entstehungsgeschichten waren oft so phantastisch, daß sie von Menschen kaum verstanden werden konnten. Auch ES war eine Superintelligenz, und die Milchstraße als Heimat der Menschen gehörte zu ihrer Mächtigkeitsballung.

In den Jahren 3582 bis 3587 überschlugen sich für die Menschen die Ereignisse. Daß die Erde in deren Verlauf an ihren angestammten Platz zurückkehrte, erschien dabei fast unbedeutend. Die Spuren der sieben Mächtigen, auf die Perry Rhodan stieß, führten in bisher unerschlossene Gebiete von Raum und Zeit. Die Terraner fanden heraus, daß Mächte aus einem anderen Raum-Zeit-Kontinuum, das hinter den geheimnisvollen Materiequellen lag, offenbar steuernd auf die Entwicklung von Leben und Intelligenz im Einstein-Universum eingriffen.

Die Antwort auf die Frage nach der Bestimmung der Menschheit vermochte Rhodan auch nicht zu finden, als er Kontakt zu den Sendboten der Kosmokraten bekam. Sein Instinkt, der ihn selten getrogen hatte, sagte ihm jedoch, daß er mehr und mehr Einblick bekam in eine ursächliche Auseinandersetzung Von universeller Bedeutung. Immer häufiger dachte er an die alten Mythen über die Entstehung des Universums - und an moderne astronomische Auslegungen, die diesen Mythen so ähnlich waren. Er dachte daran mit allen Konsequenzen, die sich für jeden einzelnen Menschen in diesem Zusammenhang vielleicht ergaben, und diese Gedanken ließen ihn schwindeln.

GRAPFITI

Sein Name ist Jod Kellar.

Er befindet sich im hintersten Raum eines verfallenen Schuppens. Von irgendwoher kommt wilde Musik. Kellar hockt auf einer Holzkiste. Er hat die Ärmel seines Hemdes hochgekrempelt. Einen Arm hat er mit einem Gummizug so fest abgebunden, daß die Venen hervortreten. Mit einer Spritze zieht Kellar eine Lösung auf, die er sich kurz zuvor zubereitet hat. Sein Gesicht ist blaß, die Augen haben einen seltsam entrückten Ausdruck. Die Hände zittern so stark, daß er sein Vorhaben kaum ausführen kann.

Sein Ziel ist, um jeden Preis aus der Trostlosigkeit seiner Lage zu entfliehen.

Als er sich die Droge injiziert hat, wird er schnell ruhiger, seine Augen bekommen Glanz. Es scheint, als wäre Jod Kellar von einer Sekunde zur nächsten ein anderer Mensch geworden.

Zweimal hat er eine Entwöhnungskur mitgemacht, einmal büßte er eine längere Freiheitsstrafe ab, weil er als Dealer arbeitete, um sich Heroin leichter beschaffen zu können.

Jod Kellar ist ein Terraner.

7. Der Mann

43

Die innere Unruhe, die ihn überhaupt erst veranlaßt hatte, hierher zu kommen, legte sich auch nicht nach dem dritten Glas Syntho-Wein - aber sie ließ sich nun leichter auf Personen und Dinge in der unmittelbaren Umgebung projizieren.

Perry Rhodan hatte (wie immer, wenn er seine gewohnte Umgebung in Terrania verließ) sein Gesicht mit Biomolaufklebern leicht verändert und sich eine andere Frisur gemacht. Er konnte sicher sein, daß ihn niemand erkennen würde; vielleicht wäre die Maskerade sogar überflüssig gewesen.

Rhodan stand am Ende des Kontaktbalkens, an dem außer ihm noch zwei Frauen unbestimmbaren Alters und ein halbwüchsiger Arkonide lehnten. Eine Musikkugel schwebte heran.

„Hast du einen bestimmten Wunsch?“ säuselte sie. „Tanzmusik, Mentalmusik oder Traummusik?“

„Verschwinde!“ befahl Rhodan schroff.

Der Roboter taumelte durch die Rauchschwaden davon, sein Ziel waren jetzt die Tische auf der anderen Seite des Kontaktbalkens. Rhodan stellte sein Glas auf eine automatische Quelle, arretierte es und gab seine Bestellung auf. Das Glas wurde gespült, sterilisiert und erneut gefüllt. Sein Inhalt erzitterte leicht, als es ohne Rhodans Zutun aus der Quellenverankerung sprang.

Rhodan beobachtete den jungen Arkoniden und dachte an Atlan. Wo mochte sich der alte Freund und Kampfgefährte nun aufhalten? War Atlan überhaupt noch am Leben? Der jüngere Mann schien Rhodans Blicke auf sich ruhen zu spüren, denn er wandte sich um und starrte Rhodan an. Nach einem Augenblick des Zögerns kam er zu Rhodan herüber. Zweifellos hatte er eine Pigmentmanipulation durchführen lassen, denn seine Haut schimmerte in sattem Gelb. Auch die Muskelpakete, die sich unter dem Hemd des Jungen spannten, erschienen Rhodan an diesem hageren Körper unpassend und übertrieben, vermutlich waren es aufgesetzte und mit dem Organismus verwachsene Zellkulturen.

„Gefalle ich dir?“ fragte der Junge herausfordernd.

„Schwer zu sagen“, entgegnete Rhodan freundlich. „Ich kenne dich nicht und ich mache mir keine Gedanken über dich.“

„Ich bin Miron“, sagte der Junge. Er sprach ein akzentfreies Interkosmo, so daß man ihn jederzeit für einen Terraner halten konnte. Vielleicht war ihm daran sogar gelegen.

„Ich bin Perry Rhodan“, sagte Rhodan spontan.

Miron verzog das Gesicht.

„Was für ein blöder Witz“, sagte er abfällig. „Bestellst du mir ein Glas? Ich habe kein Konto in der hiesigen Zentrale.“

Eine der beiden Frauen kam den Kontaktbalken entlang. Ihrem Gesichtsausdruck war deutlich zu entnehmen, daß sie sich mindestens für einen halben Realitätsentzug entschieden hatte und das offenbar für den Zeitraum des gesamten Abends. Obwohl Rhodan wußte, daß dieser Vorgang in den Treffpunkten dieses Stadtteils keine Seltenheit war, fühlte er sich merkwürdig berührt, fast schockiert. Von den Tischen klang Gelächter herüber; ein Robotunterhalter brachte eine Gruppe von Touristen, die alle das Marsemblem an den Brusttaschen ihrer Hemden kleben hatten, allmählich in Hochstimmung.

Alle Menschen in diesem Treffpunkt schienen auf irgend etwas Bestimmtes zu warten, dachte Rhodan verschwommen, sich aber immer noch der Tatsache bewußt, daß er seine eigene Haltung auf andere übertrug. Er nippte an seinem frisch gefüllten Glas und stellte fest, daß der Wein einen anderen Beigeschmack hatte; die aufmerksame Quelle hatte ihm den Alkoholgehalt entzogen, um dem Kunden nicht zu schaden.

Die Frau streckte einen Arm aus und stieß Rhodan mit dem Finger gegen die Brust.

„Ich beobachte dich schon einige Zeit“, gestand sie. „Wartest du auf jemanden?“

44

„Nein“, erwiderte Rhodan wahrheitsgemäß. In Gedanken fügte er hinzu: Jedenfalls nicht hier!

Warum haben die Dinge aufgehört, sich zu bewegen? fragte er sich. Seit seiner Rückkehr mit der BASIS hatte sich nichts ereignet, was bedeutsam erschien. Die Orbiter waren zu Verbündeten der Menschen geworden. Sie würden altern und eines Tages alle tot sein. Dann stand der Menschheit die große Flotte der Keilschiffe zur Verfügung.

Warum meldete ES sich nicht? Warum schwiegen die Kosmokraten? Was war mit der Prophezeiung von ES, daß er, Rhodan, bald überall sein könne?

Vor ein paar Tagen hatte Rhodan mit Jen Salik über diese Fragen, die ihn immer stärker beschäftigten, gesprochen. Dabei hatte er Salik gegenüber verschwiegen, daß eine bestimmte Furcht in ihm immer bestimmender wurde - die Furcht, von der Entwicklung ausgeschlossen worden zu sein, aus Gründen, die man ihm nicht einmal mitteilte.

Salik hatte ihn zur Geduld gemahnt, aber er hatte dabei ratlos gewirkt.

Was will ich eigentlich hier? fragte sich Rhodan. Vergessen oder Antworten finden?

"Du irritierst mich", drang die Stimme der Frau in seine Gedanken. „Du bist weder ein Tourist noch ein Bürger dieser Stadt. Ich vermute, daß du ein Raumfahrer bist."

Miron kicherte.

„Er denkt, daß er Perry Rhodan ist."

Die Augen der Frau weiteten sich.

„Hast du heimlich dein Persönlichkeitsmuster ändern lassen?" wollte sie wissen.

Rhodan schluckte.

„Ist das möglich?"

„Wenn du Geld hast, ist alles möglich", erwiderte sie.

Rhodan beschloß, nicht weiter darauf einzugehen. Unter der Oberfläche einer Gesellschaft, die einen mehr oder weniger intakten Eindruck machte, gab es offenbar Dinge, die nicht in das offizielle Bild paßten.

Am Eingang des Treffpunkts entstand ein Geräusch. Zwei Männer kamen herein, und obwohl sie sich wie Menschen bewegten, die nichts anderes als ihr Vergnügen im Sinn hatten, erkannte Rhodans geübter Blick, daß es sich um Roboter handelte. Vermutlich war er der einzige Mensch in diesem Raum, der die Ankömmlinge auf Anhieb identifizieren konnte.

Er seufzte.

„Es hat den Anschein, daß ich nun gehen muß", sagte er zu Miron und der Frau.

Sie klammerte sich an seinen Arm und drängte mit ihrem Körper gegen ihn.

„Aber warum denn?" protestierte sie. „Ich würde dich gern näher kennen lernen. Ich mag melancholische Männer. Sagst du mir, wie alt du bist?"

Warum, fragte sich Rhodan unbehaglich, werde ich immer wieder nach meinem Alter gefragt? Spüren andere Menschen, daß ich einer anderen Zeit entstamme, daß ich eine Art Fossil bin, das sich mit einem Zellaktivator in die Zukunft gerettet hat?

Die Roboter schlenderten heran und lehnten sich wie zufällig auf die andere Seite des Kontaktbalkens. Rhodan war versucht, sie wegzuschicken und ihrem Auftraggeber, der nur Reginald Bull sein konnte, ein paar unfreundliche Grüße zu übermitteln. Daß Bull sich Sorgen um seinen Freund machte, war verständlich, aber Rhodan war der Bemutterung durch Bully in letzter Zeit immer überdrüssiger geworden.

Andererseits grenzte es fast an Schizophrenie, den eigenen Status leugnen zu wollen; eine Flucht aus der sich daraus ergebenden Einsamkeit zu Menschen, die er weder kannte noch richtig verstand, mußte eine Illusion bleiben.

Ohne ein Wort des Abschieds verließ er den Treffpunkt und wartete vor dem Eingang, bis die Roboter ebenfalls erschienen.

45

„Schon gut", sagte Rhodan. „Ich werde in einer Stunde in Imperium Alpha eintreffen. Hörst auf, mir nachzuspionieren und bestellst diesem schnauzbärtigen Monstrum, daß ich noch einen Spaziergang mache."

Gewohnt, daß Roboter, die für die LFT arbeiteten, jeden Befehl ausführten, wandte Rhodan sich ab und betrat ein Transportband, das aus diesem Stadtteil hinausführte. Er hatte kein bestimmtes Ziel, aber auch keine Lust, sich Bulls Vorwürfe anzuhören oder irgendwelche Routinemaßnahmen zu beschließen.

Während das kaum von Menschen frequentierte Band zwischen der Gebäudeschlucht dahinglitt, überlegte Rhodan, was er von sich aus tun konnte, um den Kontakt zu ES oder den Kosmokraten wiederherzustellen. Es war denkbar, daß die Superintelligenz, die sich nun auf EDEN II aufhielt, auf einen derartigen Schritt wartete. Auch die Kosmokraten rechneten vielleicht damit, daß die Menschheit initiativ wurde.

Aber, wie konnte ein derartiges Unternehmen aussehen?

Die Roboter, die er gerade weggeschickt hatte, traten von hinten an ihn heran und hielten ihn an den Armen fest. Rhodan war von dieser unerwarteten Aktion so überrascht, daß er unwillkürlich einen Schritt nach vorn machte, ohne sich natürlich aus dem Zugriff lösen zu können. Beinahe gleichzeitig kehrte seine kühle Überlegung zurück, und er unterließ jeden sinnlosen Widerstand.

„Hört zu, ihr beiden Helden“, sagte er leise. „Wer immer euch den Auftrag für diese Verrücktheit gegeben hat, kann nicht so verantwortungslos gewesen sein und die Standardprogrammierung geändert haben. Es sei denn, er wäre nicht Mitglied der LFT, sondern einer kriminellen Organisation. Ich gehe aber davon aus, daß nur LFT-Leute wissen, wo ich zu finden bin.“

Noch während er sprach, fühlte er, daß die Kraft seiner Stimme nachließ. Die Stimmbänder versagten ihren Dienst. Erschrocken machte er sich die Konsequenzen klar. Die beiden Roboter waren mit ganz speziellen Waffen ausgerüstet und zögerten nicht, diese auch zu benutzen. Bully hätte seine Fürsorge niemals so weit getrieben und den Freund auf diese martialische Weise von einem Ausflug zurückgeholt. Auch andere Verantwortliche der LFT kamen für eine derartige Aktion als Auftraggeber nicht in Frage.

Wer aber dann?

LFT-Roboter besaßen Rhodans IV-Muster und waren so programmiert, daß sie dessen Dominanz in fast jedem Fall anerkennen mußten. Eine Ausnahme wäre nur in einer Situation denkbar gewesen, in der Rhodan durch irrationales Verhalten andere Menschenleben gefährdet hätte - und davon konnte nicht die Rede sein.

Da die Roboter beharrlich schwiegen, fand Rhodan auf seine verwirrenden Fragen keine Antwort, so sehr er sich auch den Kopf darüber zerbrach.

An einer Schnittstelle des Transportbands hoben die Roboter Rhodan auf einen festen Teil der Straße, so geschickt, daß für zufällig vorbeikommende Menschen der Eindruck entstehen mußte, drei Männer änderten gemeinsam die von ihnen eingeschlagene Richtung.

Rhodan, der keinen Ton hervorzubringen und sich aus der eisernen Umklammerung nicht zu befreien vermochte, wurde zu einer Parkfläche geführt, auf der ein halbes Dutzend Privatgleiter und ein Robotransporter standen. Einer der Gleiter schien das Ziel der Roboter zu sein, eine Maschine, die Tropfenform besaß und neutrale Embleme trug, wie sie bei vielen Konstruktionen in Terrania und anderen Städten Terras üblich waren. Das Äußere des Flugkörpers gab Rhodan keine Hinweise auf Besitzer oder Benutzer.

Die Roboter drängten ihn in das Innere, und einer von ihnen schob sich auf den Pilotensitz. Der Passagierraum war verlassen, der zweite Roboter drückte Rhodan auf einen Sitz. Innerhalb weniger Augenblicke hatte sich die Maschine in den Verkehrsfluß am Himmel über der riesigen Stadt integriert, ein sicheres Zeichen dafür, daß der

robotische Pilot keine Schwierigkeiten mit den lokalen Gegebenheiten hatte. Alle diese
46

Beobachtungen machten die Entführung um so rätselhafter. Trotzdem blieb Rhodan ruhig. Früher oder später würde man ihn in Imperium Alpha vermissen. Nach einigen vergeblichen Versuchen einer Kontaktaufnahme zu Rhodan würde Bully eine Suchaktion starten, an der sich bald auch Fellmer Lloyd und Gucky beteiligen würden. Es war dann nur eine Frage der Zeit, bis man Rhodan fand. Bei der Perfektion, die die Planung der Entführer eindeutig auszeichnete, war es ausgeschlossen, daß sie diese Umstände nicht berücksichtigt hatten. Das ließ die Absichten der Unbekannten noch undurchsichtiger erscheinen.

Der Gleiter landete einige Minuten später auf der Parkfläche einer großen Sportanlage. Rhodan spürte, daß die Lähmung seiner Stimmbänder allmählich wieder nachließ, aber er hütete sich, zu den Robotern zu sprechen.

Er wurde aus der Maschine gebracht und über ein Antigravballfeld zu einem Kabinentrakt geführt, in dem die Sportler sich umziehen und duschen konnten. Rhodan sah sofort, daß sich dort keine Menschen aufhielten.

Wenige Augenblicke später stand er zusammen mit den Robotern in einem langen Gang. Rechts von ihm befand sich eine Reihe von offenstehenden Mietkabinen. Aus einer davon ragte ein Beinpaar hervor, das einem weniger erfahrenen Beobachter als Rhodan vermutlich menschlich erschienen wäre. An einigen Besonderheiten erkannte Rhodan sofort, daß er die Extremitäten eines nichtmenschlichen Wesens sah, deren Anblick undeutliche Erinnerungen in ihm auslöste, ohne daß er zu sagen vermocht hätte, warum das so war.

„Tatsächlich“, klang eine sanfte Stimme aus der Kabine heraus, „er ist es.“

Die Beine wurden angezogen, und gleich darauf trat ein Wesen auf den Gang, das Rhodan auf den ersten Blick bekannt erschien, obwohl er nicht wußte, wo und wann er es schon einmal gesehen hatte.

Der Fremde maß fast zwei Meter, wirkte aber bis auf die weit ausladenden Schultern schlank. Sein Gesicht besaß eine gelbliche Farbe und bestand aus vielen achteckigen Hautplättchen. Eine Nase gab es in diesem Gesicht nicht, aber dafür eine Gewebemasse, die Rhodan unwillkürlich an eine Mullkompressen erinnerte und die bei jedem Atemzug knisterte. Rhodan blickte in zwei blaue, weit hervorstehende Augen.

Das Wesen bewegte eine seiner Krallenhände und veranlaßte die beiden Roboter, den Raum zu verlassen.

„Äußerlich hast du dich nicht verändert“, bemerkte es, nachdem es mit Rhodan allein war. „Und trotzdem gibt es in deinem Innern diese Barriere, die eine Kontaktaufnahme zu ES verhindert. Das war auch der Grund für diese dramatische Aktion, die ich mir eigentlich ersparen wollte.“

Wilde Gedanken schossen Rhodan durch den Kopf, während er versuchte, einen Sinn aus den Worten des anderen herauszulesen.

„Hast du das Auge bei dir?“ erkundigte sich der Fremde.

„Du meinst... Laires Auge?“

„Ja, was sonst?“ Die Stimme des Außerirdischen klang einschmeichelnd, sie besaß eine deutlich spürbare mentale Ausstrahlung.

Ich muß Zeit gewinnen, dachte Rhodan. Er fragte sich, ob eine bisher unbekannte kosmische Macht von dem Auge erfahren hatte und nun versuchte, es in ihren Besitz zu bringen. Womöglich war dieses Wesen sogar ein Abgesandter eines Feindes von ES.

„Ich trage es niemals bei mir“, versetzte, er. „Es befindet sich in einem Versteck.“

„Ich frage mich, warum die Verbindung zu dir nicht mehr zustande kam“, sagte das Wesen. „Deine innerliche Barriere kann nicht allein dafür verantwortlich sein. So weit, wie wir befürchteten, hast du dich innerlich noch nicht von ES entfernt. Die Krise ist nicht sehr ausgeprägt.“

Rhodan schwirrte der Kopf.

47

„Was weißt du von ES?“ stieß er hervor. „Und von welcher Krise sprichst du?“

„Ich kann nicht alle Fragen auf einmal beantworten“, antwortete der Unbekannte lächelnd. „Aber ich bin im Auftrag von ES gekommen. Du hast auf keinen mentalen Ruf geantwortet. ES meint, daß du im Begriff stündest, zu vergessen, daß du ein Unsterblicher bist. Dein Versuch, dich als ihresgleichen unter den anderen Menschen zu bewegen, war für ES vorhersehbar, und ES erkennt nicht die damit verbundene Tragik.“

Rhodan schoß das Blut ins Gesicht. Die Worte des Fremden hatten ziemlich genau seinen Zustand beschrieben, obwohl er sich bisher gegen eine solche Erkenntnis gesperrt hatte.

„ES hat also versucht, Kontakt mit mir aufzunehmen?“ brachte er hervor.

„Ja, mehrfach!“

„Aber ich habe darauf gewartet, ich hätte es spüren müssen.“

„Nein“, sagte der Abgesandte des Geisteswesens. „Du hast eindeutig dein Inneres verschlossen. Deine Absicht bestand nicht wirklich. Dein eigentlicher Wunsch war, Zuflucht bei anderen Menschen zu finden. Du dachtest, dort allem entfliehen zu können, auch der Last der Verantwortung.“

Rhodan schwieg.

„Manchmal“, sagte der Außerirdische verständnisvoll, „gibt es solche Momente.“

„Woher willst du das wissen?“ fuhr Rhodan ihn an.

„Ich bin viel älter als du“, erwiderte das Wesen. „Und als Wanderer zwischen Geist und Materie habe ich mit weitaus größeren Problemen zu kämpfen.“

„Was willst du?“ fragte Rhodan schließlich.

„Dich abholen.“

„Wohin?“

„Ahnst du das nicht? Nach EDEN II - ES will dich sehen.“

*

Von einer Videophonzelle nahe der Sportanlage rief Perry Rhodan Imperium Alpha an und ließ sich mit dem Büro Reginald Bulls verbinden. Bull mußte erst aus einem Konferenzraum gerufen werden, bevor sein dreidimensionales Abbild endlich auf dem Bildschirm vor Rhodan erschien.

„Du bist wieder zu einer jener Touren unterwegs, die du in letzter Zeit immer häufiger unternimmst!“ warf er Rhodan erregt vor, noch bevor dieser ein Wort zu sagen vermochte. „Vielleicht gibt es dir zu denken, wenn ich dir sage, daß man dafür vielerorts kein Verständnis aufbringt, sondern erwartet, daß du dich um die anstehenden Probleme kümmerst. Auch wenn du kein Erster Terraner bist, so hast du doch...“

„Um Himmels willen, halte eine einzige Sekunde deinen Mund, damit ich dir sagen kann, was passiert ist“, unterbrach Rhodan - den Redeschwall des untersetzten Mannes.

Bull starrte ihn verdrossen an.

„Was soll schon passiert sein?“ fragte er mürrisch.

„ES hat sich gemeldet“, verkündete Rhodan ohne Umschweife.

Der rothaarige Zellaktivatorträger zupfte an seinem Oberlippenbart, Gegenstand einer geheimnisvollen Wette zwischen ihm und dem Mausbiber Gucky.

„Bist du sicher?“ erkundigte er sich mißtrauisch. „Leidest du nicht an den Folgen einer Zechtour?“

„Da du mich seit Wochen begluckst, solltest du es eigentlich besser wissen, Dicker. Außerdem hat ES sich nicht auf mentaler Ebene gemeldet, sondern auf ziemlich handfeste Weise - durch einen Abgesandten.“

„Ist es Vanne?“

„Nein, es ist nicht Vanne.“

48

Bullys Augen funkelten.

„Du willst mir nicht sagen, wer es ist?“

„Ein Außerirdischer. Er hat sich mir noch nicht vorgestellt.“

„Es könnte eine Falle sein“, warnte Bully.

„Ja“, sagte Rhodan geduldig. „Ich habe das alles schon bedacht. Du mußt mir helfen, denn ich werde für einige Zeit aus Terrania verschwinden, um nach EDEN II zu gehen.“

Der Gesichtsausdruck seines Freundes veränderte sich. Rhodan sah eine Welle von Fragen und Protesten auf sich zukommen und sagte schnell: „Es ist mit keinerlei Risiko für mich verbunden.“

„Ach ja?“ rief Bully empört. „Liegt EDEN II nicht mittlerweile im Zentrum der Mächtigkeitsballung von ES, einem Ort, von dem wir keine Koordinaten haben?“

„Ja“, sagte Rhodan. „Ich werde trotzdem gehen.“

Sein Freund dachte einen Augenblick nach.

„Wie willst du dorthin gelangen - mit einem Raumschiff?“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Ich will, daß du mir Laires Auge hierherbringst, Dicker. Inzwischen hast du ja sicher lokalisieren lassen, von wo aus ich anrufe.“ Er sah, daß Bully errötete, und lächelte zufrieden. „Es sollen möglichst wenige Menschen erfahren, wohin ich gehe. Natürlich kannst du Tiff und die LFT-Spitze einweihen.“

Bull hob beide Arme.

„Moment mal, Alter. Willst du mir nicht sagen, worin der Sinn deiner Mission besteht?“

„Das weiß ich selbst nicht, aber ich hoffe, von ES endlich Hinweise auf das Schicksal Atlans zu erhalten. Darüber hinaus wüßte ich gern, was von der Prophezeiung von ES zu halten ist, nach der ich ein Mann bin, der bald überall sein kann.“

„Daran denkst du also immer noch“, seufzte Bull mit deutlichen Anzeichen von Resignation. „Ich sehe ein, daß ich dich nicht aufhalten kann. Du kannst auf mich warten.“

Rhodan nickte ihm zu und unterbrach die Verbindung. Danach kehrte er in den Kabinenraum zurück, vor dessen Eingang die beiden Roboter wachten.

„Mein Freund hat nach deinem Namen gefragt“, sagte er, als er wieder vor dem Extraterrestrier mit den blauen Augen stand.

„Carfesch“, sagte das Wesen.

Rhodan war sicher, den Namen schon einmal gehört zu haben, doch er entsann sich nicht, in welchem Zusammenhang. Er wagte nicht, Carfesch zu fragen.

Einige Minuten verstrichen, ohne daß Rhodan oder Carfesch das Schweigen brachen, dann kam einer der beiden Roboter herein und sagte etwas in einer fremden Sprache zu Carfesch.

Der Fremde wandte sich an Rhodan, ganz offensichtlich war er über etwas enttäuscht,

von dem Rhodan noch nichts wußte.

„Nun wirst du es ohne meine Hilfe schaffen müssen“, sagte er zu Rhodan. „Versuchend dem Ziel mit dem Auge zu erreichen.“

Er gab dem Roboter ein Zeichen und wandte sich dem Ausgang zu.

„Warte!“ rief Rhodan bestürzt. „Ich kenne die Zusammenhänge nicht und kann mir...“

Carfesch war bereits draußen. Rhodan stürmte hinter ihm her, aber als er den Kabinenraum verlassen hatte, konnte er weder den Fremden noch einen der beiden Roboter sehen, sie schienen alle drei von einer Sekunde zur anderen verschwunden zu sein. Dafür sah Rhodan den Grund ihres Verschwindens: Überall auf der Sportanlage wimmelte es von bewaffneten Menschen, die von allen Seiten herbeirannten und aus Gleitern herabschwebten, die über der Parkanlage am Himmel hingen. Allen voran Reginald Bull, der herangestampft kam und unter der Last seiner Ausrüstung ächzte.

Rhodan sah ihn wütend an.

49

„Ist vielleicht ein Krieg ausgebrochen?“ erkundigte er sich bei ihm, „Gibt es einen vernünftigen Grund für diese Aktion?“

Bull warf ein Ausrüstungspaket ab und wischte sich über die Stirn.

„Aus meiner Sicht befandest du dich eindeutig in Schwierigkeiten“, sagte er.

„Zweifellos hätte dein Auftritt dazu beigetragen, mich in Schwierigkeiten zu bringen, wenn die geringste Gefahr dafür bestanden hätte“, versetzte Rhodan spöttisch.

Bull breitete die Arme aus und seufzte.

„Was ist eigentlich mit dir los, Perry? An allem kritisierst du herum, nichts kann man richtig machen.“

Rhodan starrte ihn an, die Worte des Freundes waren nicht bis in sein Bewußtsein vorgedrungen. Er mußte an Carfesch denken und an viele andere Dinge gleichzeitig.

„Hast du das Auge mitgebracht, wie ich es dir aufgetragen hatte?“

„Nein“, gestand Bull kopfschüttelnd. „Ich dachte, du wärest in eine Falle geraten.“

„Wir alle sitzen in einer Falle“, gab Rhodan zurück. „In einer unglaublichen und gigantischen Falle, aus der wir nur entinnen können, wenn wir uns immer weiter aus ihr herauswagen.“

*

Nach ihrer Rückkehr in den Verwaltungstrakt von Imperium Alpha bat Rhodan seinen Freund, ihn allein zu lassen, und Bully kam dieser Bitte schweren Herzens nach. Rhodan schaltete alle Interkomanlagen in seinen Privaträumen ab und verriegelte die Türen. Dann holte er das Auge Laire aus einem Zeitsafe hervor. In den vergangenen Wochen hatte er es immer wieder in den Händen gehalten, ohne jedoch hindurchblicken oder gar einen distanzlosen Schritt damit machen zu können.

Bisher war er nie auf den Gedanken gekommen, daß das Versagen des Roboterauges seine Schuld sein könnte, doch nach dem Gespräch mit Carfesch schätzte er die Dinge etwas anders ein. Zweifellos befand er sich in einer persönlichen Krise; er klammerte sich an Gegebenheiten, die nur ihn betrafen und seinen Blick für zukünftige Ereignisse trübten.

Er legte das Auge vor sich auf den Tisch. Carfesch hatte ihm empfohlen, zu versuchen, das Ziel damit zu erreichen.

Aber wollte er das überhaupt ?

Seine Gedanken wurden abgelenkt, als es vor seinem Tisch zu flimmern begann und gleich darauf der Mausbiber Gucky materialisierte.

„Wenn sich jemand einschließt, sollte man sich um ihn kümmern“, meinte der Ilt, bevor

Rhodan etwas sagen konnte. „Unser gemeinsamer Freund ist so in Sorge um dich, daß er meinte, ich sollte einmal nach dir sehen.“

Rhodan, der schon hatte aufbrausen wollen, lehnte sich im Sitz zurück.

„Willst du in meinen Gedanken lesen, Kleiner?“

Gucky kratzte sich hinter einem Ohr und räusperte sich.

„Das versuche ich schon einige Zeit“, gab er verlegen zu.

Rhodan winkte ab.

„Abgesehen davon, daß ich mentalstabilisiert bin und du nur schwer Zugang zu meinem Bewußtsein findest, weiß ich, daß du niemals spionieren würdest. Ich will jedoch versuchen, dir mein Bewußtsein zu öffnen.“

Der Ilt schwang sich auf den Tisch und blieb auf der Kante hocken.

„Weil du Antworten auf gewisse Fragen erhoffst!“ erriet er.

„Ja“, nickte Rhodan.

„Führst du gelegentlich Meditationen durch, um mit dir und deiner Umgebung ins reine zu kommen?“

„Häufig, aber ich kann mich in letzter Zeit immer schwerer konzentrieren.“

50

Der Ilt sprang auf Rhodans Schoß und strich ihm über das Gesicht.

„Es kann sein, daß ich auf Dinge stoße, die dir nicht gefallen“, gab er zu bedenken.

„Manchmal ist es besser, so etwas mit sich selbst auszumachen.“

„Ich befürchte, dazu habe ich keine Zeit“

„Gut“, sagte der Mausbiber. „Ich tu's.“

Sie schwiegen, und Rhodan versuchte, sich auf einen unwichtigen Gegenstand zu konzentrieren und dabei sein Bewußtsein weit zu öffnen. Es gelang ihm nur schwer, aber nach einiger Zeit fühlte er eine gewisse Schwere des eigenen Körpers, die mit einer Losgelöstheit der Gedanken einherging.

Er wußte nicht, wie viel Zeit vergangen war, als Gucky ihn gegen die Schulter stupste. Er zuckte zusammen und richtete sich auf. Betroffen sah er, wie verwirrt Gucky war. Der Ilt schien zu zögern, Rhodan etwas mitzuteilen. Rhodan drängte ihn nicht, sondern wartete geduldig, daß der Kleine das Wort ergriff.

„Dein Dilemma“, sagte Gucky schließlich, „scheint die Unsterblichkeit zu sein. Du hast das auch erkannt, legst es aber falsch aus. Es ist nicht so, daß dir der Weg zurück und nach unten versperrt ist, sondern umgekehrt.“

Rhodan sagte: „Das verstehe ich nicht.“

„Du glaubst, daß deine Unsterblichkeit dir den Zugang zu deinen Mitmenschen versperrt. Das trifft schon aus dem Grund nicht zu, weil du in der Lage bist, Menschen zu lieben, wer oder was auch immer sie sind. Dein eigener Körper ist die Sperre.“

Rhodan schloß die Augen.

„Im kollektiven Bewußtseinsverband von ES könntest du glücklich werden“, fuhr Gucky fort. „Du müßtest dazu Vanne, Rorvic, Kakuta und allen anderen folgen und dich in ES integrieren.“

„Aber das kann ich nicht!“ rief Rhodan bestürzt.

„Ja“, nickte der Ilt bekümmert. „Ich weiß. Das ist dein Dilemma. Bereit zu sein für eine Transformation und sie nicht durchführen zu können muß schrecklich sein, aber du wirst darüber hinwegkommen.“

Rhodans Gedanken eilten weit in die Vergangenheit zurück.

„Früher haben sich Menschen umgebracht, um in den Besitz der körperlichen Unsterblichkeit zu gelangen“, erinnerte er sich. „Sie war das höchste Ziel des

Menschen."

„Das ist auch heute noch so, und vielleicht ist das auch richtig."

Rhodan erhob sich und ergriff das Auge Laires.

„Ich muß zu ES", stieß er hervor. „Ich halte diesen Zustand nicht länger aus, wenn ich nicht bald erfahre, was ich zu tun habe."

Er hob das Auge vor sein Gesicht und blickte hindurch. Gucky sah, daß er taumelte. Rhodan wurde blaß, seine Hände zitterten.

„Es hat sich geöffnet", stammelte er. „Ich sehe... ich sehe..."

„Du wirst uns jetzt verlassen", sagte der Itt so leise, daß Rhodan ihn nicht hören konnte. „Eine schwere Entscheidung steht dir bevor. Davon, wie sie ausfällt, hängt ab, ob du jemals wieder zu uns zurückkommst."

Rhodan preßte Laires Auge so dicht ans Gesicht, als wollte er es sich in den Kopf rammen. Er schien die Umgebung nicht mehr wahrzunehmen.

Dann verschwand er.

GRAFFITI

Sein Name ist Roger Mand.

Er steht breitbeinig inmitten eines Raumes, sein Gesicht ist gerötet, er atmet heftig.

Vor ihm steht ein Kind und hebt schützend die Arme vor das Gesicht.

51

Mand schlägt auf das Kind ein, er schreit und ist wie von Sinnen. Es ist sein eigenes Kind, das er prügelt - und er macht das nicht zum erstenmal. Er empfindet einen dumpfen, unerklärlichen Haß, und seine aufgestauten Aggressionen lösen sich erst, als das Kind wimmernd am Boden liegt.

Längst hat das Kind jedes Vertrauen verloren, es kennt nur noch Furcht.

„Verschwinde!" brüllt Mand außer sich.

Das Kind kriecht davon, es hat nur noch im Sinn, diesem Mann zu entkommen.

Der Mann läßt sich in einen Sessel fallen und greift nach einer Flasche vor sich auf dem Tisch. Er trinkt und wischt sich mit dem Handrücken über den Mund. In ihm ist eine schreckliche Leere.

Roger Mand ist ein Terraner.

8. Im Zentrum der Mächtigkeitsballung

Als er inmitten von dichtem grauen Nebel materialisierte, hielt Perry Rhodan unwillkürlich den Atem an,

denn er wurde sich seines leichtfertigen Vorgehens mit einem Schlag bewußt. Er hatte keinen Schutzanzug angelegt, und Laires Auge war die einzige Ausrüstung, die er mitgenommen hatte. Unwillkürlich hob er das Roboterauge, um beim geringsten Anzeichen einer Gefahr aus dieser Umgebung zu verschwinden.

Er vermutete, daß er sich auf EDEN II befand, der einst von den Konzepten übernommenen Hälfte des Planeten Goshmos Castle.

Aber was bedeutete das schon?

EDEN II war von den Konzepten völlig umgestaltet worden, und daß ES diese seltsame Welt zu seinem Sitz gemacht hatte, mußte zwangsläufig zu weiteren drastischen Veränderungen geführt haben.

Das bedeutete, daß Rhodan sich auf einer fremden Welt aufhielt.

EDEN II befand sich angeblich im Zentrum der Mächtigkeitsballung, aber auch das war eine Information ohne wirklichen Wert, die Vorstellungen des Geisteswesens von einer zentralen Stelle unterschieden sich vermutlich erheblich von denen Rhodans.

Langsam ließ Rhodan das Auge sinken und tat behutsam den ersten Atemzug. Er

bereitete ihm keine Schwierigkeiten. Ringsum herrschte eine so vollkommene Stille, daß Rhodan sein Atmen und das Klopfen seines Herzens übertrieben laut vorkamen. Der Nebel war so dicht, daß die Sicht kaum mehr als drei oder vier Schritte betrug. Nebel war auch eine sehr unzutreffende Bezeichnung für das Medium, in dem Rhodan herausgekommen war. Viel eher handelte es sich um eine rätselhafte, alles einhüllende Substanz. Rhodan bewegte vorsichtig die Füße über den Boden und stellte fest, daß dieser fest und glatt war. Er ging in die Knie, um ihn zu untersuchen. Das Material, auf dem er stand, konnte ebenso gut glattgeschliffener Fels wie Kunststoff sein.

Es bereitete Rhodan Unbehagen, die Substanz, die ihn umgab, zusammen mit der Luft einzuatmen. Ihm war, als nehme er etwas Fremdartiges in sich auf.

Noch immer war kein Laut zu hören. Vergeblich konzentrierte Rhodan sich auf mentale Impulse von ES.

Zweifel überkamen ihn. War er tatsächlich auf EDEN II herausgekommen? Bei seinem Aufbruch hatte er durch das Auge ein pulsierendes und ineinanderfließendes Kugelgebilde gesehen und war der Meinung gewesen, dabei könnte es sich nur um ES handeln.

Entschlossen blickte er durch das Auge. Es war dunkel. Das bedeutete, daß er es jetzt nicht benutzen konnte, auch wenn er gewollt hätte. Der Rückweg war abgeschnitten, zumindest vorläufig.

52

Vielleicht war er in eine Falle geraten. Seine Gedanken kreisten um Orte jenseits von Raum und Zeit. Er schüttelte das Auge, aber es blieb verschlossen.

Gewohnt, auch in ausweglos erscheinenden Situationen die Initiative zu ergreifen, begann Rhodan auszuschreiten. Die nebelartige Substanz dämpfte seine Schritte, aber sie erschienen ihm immer noch wie heftige Trommelschläge, und jeder einzelne klang wie ein Signal.

Während er ein schnelleres Tempo einschlug, versuchte Rhodan, Temperatur und Schwerkraft zu schätzen. Er fühlte sich leicht und kam gut voran. Die Luft erschien warm und trocken.

Vor ihm schälte sich ein Schatten aus der grauen Substanz. Das Gebilde sah aus wie ein kleiner Obelisk, und als Rhodan ihn betastete, spürte er die Kälte polierten Metalls. Rhodan hielt sich nicht lange auf, sondern ging weiter. Er stieß auf eine Reihe weiterer Obeliken und stellte fest, daß sie in einer bestimmten Formation angeordnet waren. An einigen Stellen glaubte Rhodan ein Summen zu hören, und ihm war, als vibriere die Luft. Er orientierte sich nach der Intensität dieses Geräuschs und gelangte schließlich an den Ort, der den Mittelpunkt aller Obeliken zu bilden schien. Hier war das Summen am stärksten. Rhodan hatte ein Gefühl, als würde er angehoben. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Zweifellos befand er sich in einer Art magnetischem Kraftfeld. Den Sinn dieser Anlage ergründen zu wollen war sicher ein wenig aussichtsreiches Unternehmen. Rhodan hatte den Eindruck, im Innern einer unsichtbaren Säule zu stehen, die weit aus dieser grauen Substanz irgendwohin reichte. Er begriff, daß er diesen Platz nicht isoliert sehen durfte. Die Obeliken gehörten zu einem viel größeren, unüberschaubaren System. Vielleicht waren sie Teil einer gigantischen, EDEN II umspannenden Transportanlage.

Wenn diese Vermutung richtig war - was wurde dann hier transportiert?

Rhodan hörte plötzlich Gelächter, als hätte jemand seine Spekulationen telepathisch erfaßt und würde sich darüber lustig machen. Er fuhr herum, aber niemand war zu sehen. Das typische Gelächter von ES war ihm bekannt, aber hier hatte jemand anders

gelacht

Rhodan trat aus dem Zentrum der Anlage und hatte dabei das Gefühl, regelrecht zusammenzusacken. Unwillkürlich fragte er sich, was mit ihm geschehen wäre, wenn er sich noch einige Augenblicke länger „in der Röhre“ aufgehalten hätte.

Die Substanz rings um die Obeliskten schien sich zu lichten, sie wurde auf eine schwer zu ergründende Weise transparent und gab den Blick auf einen kleinen Mann frei, der langsam näher kam.

Rhodan starrte ihn an.

„Tako?“ rief er, ungläubig. „Tako Kakuta!“

Der Ankömmling lachte - es war das gleiche Lachen, das Rhodan kurz zuvor irritiert hatte - und winkte Rhodan zu.

„Bei allen Planeten, du bist es wirklich!“ stieß Rhodan fassungslos hervor. „Es ist dein Körper - wie ist das möglich?“

„Es handelt sich lediglich um eine Projektion meines Körpers“, antwortete der Mutant, der während der Second-Genesis-Krise zusammen mit sieben Freunden aus dem Mutantenkorps körperlich verschwunden und später als Bewußtsein wiederaufgetaucht war. In der Galaxis Erraternohre waren die acht Altmutanten, wie man sie nannte, schließlich in einem faszinierenden Exodus in ES aufgegangen.

Trotz seiner inneren Anspannung mußte Rhodan lachen.

„Du hängst also immer noch an deinem Körper?“ fragte er.

„Hältst du mich deshalb für konservativ?“ Der Japaner lachte ebenfalls. „Willkommen auf EDEN II, Perry. Wir hatten dich eigentlich schon früher erwartet.“ Er zögerte einen Augenblick und fügte dann leiser hinzu: „Und in anderer Form.“

Rhodan fühlte, daß er sich innerlich versteifte. Er wußte genau, was Tako meinte.

53

„Dies ist ein zeitlich begrenzter Besuch“, sagte er schroffer als beabsichtigt.

Wie perfekt die Projektion des Kakuta-Körpers war, erkannte Rhodan an der Art, wie sie sich regelrecht verlegen wand.

Etwas versöhnlicher erkundigte er sich: „Teilt ES diese Erwartung?“

„Nein“, gestand Kakuta. „Es handelt sich mehr um eine Hoffnung, die von all deinen alten Freunden, die sich hier aufhalten, geteilt wird.“

„Wird man mich... animieren, in das Bewußtseinskollektiv einzutreten?“ wollte Rhodan wissen. Fast hätte er gefragt, ob man ihn dazu zwingen würde.

„Nein“, versicherte der Teleporter.

„ES überläßt dir die Entscheidung. Ich glaube sogar, daß ES daran gelegen ist, dich zurückzuschicken.“

Das Gefühl der Erleichterung, das Rhodan nun zu empfinden erwartete, wollte sich nicht einstellen, im Gegenteil, Rhodan war sogar ein wenig enttäuscht.

Rhodan machte eine alles umfassende Bewegung.

„Was stellt das hier dar? Einen Transmitter?“

Kakuta schüttelte den Kopf.

„Es ist eine Art Transformator. Er wurde in jüngster Zeit immer weiter ausgebaut und erstreckt sich über weite Gebiete von EDEN II. Wir benötigen unvorstellbare Energien und beschaffen sie uns auf diese Weise von überall her.“

„Wozu?“ fragte Rhodan spontan.

Kakuta senkte den Kopf.

„ES muß entscheiden, was du erfährst. Wir befinden uns in einer kritischen Situation, Perry.“

Der Mutant hatte mit ernstem Nachdruck gesprochen. Rhodan konnte spüren, wie besorgt dieser Mann war, den er nun schon seit den ersten Tagen der Dritten Macht kannte. Die plötzliche Erinnerung an diese Zeit stimmte Rhodan wehmütig. Damals hatte sich seine Welt noch als überschaubar dargestellt -ein Trugschluß allerdings, der mehr und mehr einer realen Einschätzung der Gegebenheiten Platz gemacht hatte.

„Wann werde ich ES sehen?“ erkundigte er sich.

„Nach einer gewissen Zeit der Vorbereitung. Nicht nur diese Welt hat sich verändert, sondern auch ES.“

Die Kakuta-Projektion entfernte sich langsam, und Rhodan folgte ihr. Weiter entfernt von den Obeliken löste sich die graue Substanz in der Luft auf. Rhodan erblickte einige dicht über den Boden dahingeduckte Gebäude. Neben diesen buckelähnlichen Erhebungen ragten drei schlanke stählerne Türme in die Höhe. Von ihnen näherten sich mehrere Gestalten, die Rhodan auch auf diese Entfernung bekannt vorkamen. Gleich darauf erkannte er einige weitere Altmutanten und ehemaligen Freunde, die die BASIS in Erranternohre verlassen hatten, um in ES aufzugehen und das Geisteswesen zu verstärken.

Die Projektionen zogen in einer stummen Prozession an Rhodan und Kakuta vorbei.

„Sie wollten dich unter allen Umständen begrüßen“, sagte Kakuta. Der Vorbeimarsch erschien Rhodan eher wie eine Demonstration denn eine Begrüßung. Vielleicht wollten ihm die Bewußtseinsinhalte auf diese Weise ein Gefühl der Vertrautheit mit dieser Umgebung vermitteln. Wenig später waren die Gestalten verschwunden.

„Wann immer du einen, von uns sprechen mochtest, wird er zu deiner Verfügung stehen“, bemerkte Kakuta.

Rhodan fragte sich, wie viel Bewußtseine in ES integriert waren. Die Zahl ging weit in die Milliarden.

Der ehemalige Mutant führte den Besucher in eines der nahen Gebäude und wies ihm ein Quartier zu. Rhodan hatte den Eindruck, daß es erst kürzlich zu diesem Zweck eingerichtet worden war. Während Kakuta noch damit beschäftigt war, Rhodan einen Teil

54

der Ausstattung zu erklären, trat ein Wesen durch den Eingang, das Rhodan erst kürzlich auf der Erde getroffen hatte - Carfesch.

„Es freut mich, daß dir der Übergang so schnell gelungen ist“, sagte er zu Rhodan. „Und ich bedauere, daß wir dir keine Zeit zur Entspannung und Vorbereitung geben können, wie Kakuta ankündigte. Es gibt auf kosmischer Ebene eine Zuspitzung der Ereignisse, die es geraten erscheinen lassen, dich sofort zu ES zu bringen.“

Kakuta seufzte.

„Er fing gerade an, sich heimisch zu fühlen.“

Es war offensichtlich, daß Kakuta nichts unversucht lassen würde, Rhodan möglichst lange auf EDEN II zu behalten. Carfesch dagegen hatte keine derartigen eigennützigen Vorstellungen, sondern handelte offenbar ganz im Sinne von ES.

„Komm jetzt!“ drängte Carfesch.

Zusammen mit Kakuta nahm er Rhodan in die Mitte. Der Raum schien vor Rhodan zurückzuweichen. Ein Schwindelgefühl überfiel ihn. Unwillkürlich streckte er beide Arme aus, da versank die Umgebung bereits im Nichts. Es war ein Vorgang ähnlich einer Teleportation oder einem distanzlosen Schritt -und doch wieder völlig anders.

Erschrocken begriff Rhodan, was geschah.

Diesmal wurde nicht sein Körper transportiert, sondern ausschließlich sein

Bewußtsein. Eine geistige Kraft, die stärker war als alles, was er bisher kennen gelernt hatte, löste Rhodans Bewußtsein aus den körperlichen Fesseln und hob es über einen Abgrund hinweg. Gleichzeitig geriet es in einen Strudel mentaler Anziehungskraft.

Eine Stimme brandete wie eine ungeheuerliche Woge in Rhodan empor, eine Stimme, wie er sie mit dieser Intensität niemals zuvor vernommen hatte - die Stimme von vielen Milliarden Bewußtseinsinhalten, die Stimme von ES, der Superintelligenz.

„Willkommen!“ rief sie ihm zu. „Willkommen im geistigen Zentrum dieser Mächtigkeitsballung.“

*

Das erste, was Rhodan in seiner neuen Zustandsform bewußt wahrnahm, war merkwürdigerweise sein eigener Körper, der schlaff und leblos in jenem Raum am Boden lag, den Kakuta ihm als Unterkunft zugewiesen hatte. Für Rhodan war dieser Anblick eine völlig neue Erfahrung, und er erschrak bei der sich ihm unwillkürlich aufdrängenden Vorstellung, wie unbedeutend dieser Körper im Grunde genommen doch war. Diese Nichtigkeit bestand trotz des Zellaktivators in diesem Körper, trotz Laires Auge, das von einer Hand dieses Körpers noch immer umschlossen wurde.

Seltsam, daß man in einem solchen Körper existieren kann, dachte Rhodan - in einer derartigen Enge.

„Du wirst in ihn zurückkehren“, schaltete sich die Stimme in sein Bewußtsein ein.

Milliarden Bewußtseine waren auf ihn konzentriert. Sie beobachteten ihn. Sie durchdrangen ihn. Es war erhebend und niederschmetternd zugleich.

„Warum?“ Angesichts dessen, was ihm widerfuhr, erschien Rhodan diese Frage profan, aber sie war alles, was ihm im Augenblick einfiel.

„Die Menschheit hat eine Aufgabe zu erfüllen, und du gehörst zur Menschheit“, wurde die lautlose Unterhaltung mit der Milliardenstimme von ES fortgeführt.

Ein Wust von Fragen drängte danach, formuliert zu werden, aber Rhodan wappnete sich mit Geduld, denn er spürte, daß ES ihn nun über viele Dinge informieren würde.

„Sobald du zurückgekehrt bist“, teilte ES ihm mit, „wirst du ein Unternehmen in Angriff nehmen, wie es bisher noch niemals durchgeführt wurde. Es geht darum, diese Mächtigkeitsballung mit einer Organisation zu durchdringen, die ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen hat. Offiziell wird diese Organisation den Charakter einer

55

gigantischen kosmischen Handelsgesellschaft haben, daher wirst du sie die Kosmische Hanse nennen.“

Die Kosmische Hanse!

Rhodans Bewußtsein erbebt. Dieser von ES benutzte Begriff besaß etwas Faszinierendes, er hatte den Hauch von Größe und unermeßlicher Weite.

„Am Tage der Gründung“, fuhr ES fort, „wird für die Menschheit mit dem Jahr eins der Hanse eine neue Zeitrechnung beginnen. Die Schiffe der Kosmischen Hanse werden die Räume zwischen den Welten dieser Mächtigkeitsballung durchheilen.“

„Schiffe?“ echote Rhodan. „Welche Schiffe?“

ES schien sich einen Augenblick zu amüsieren.

„Stehen der Menschheit mit den Keilschiffen der Orbiter nicht riesige Flotten zur Verfügung? Hinzu kommen eure eigenen Schiffe und die der vielen befreundeten und verbündeten Völker. Auch die sechs Sporenschiffe der Zeitlosen werden in der Kosmischen Hanse eine Rolle spielen. Du wirst dafür sorgen, daß sie an wichtigen Knotenpunkten stationiert werden, als kosmische Basare.“

Rhodan fühlte etwas von der Großartigkeit dieser Konzeption, die ES gleichsam lässig

vor ihm aufrollte. Und er fühlte etwas von der schier unlösbaren Problematik der Aufgabe, die ES der Menschheit aufzubürden gedachte.

Die Frage, die sich Rhodan nun stellte, war nur konsequent.

„Wozu das alles?“

„Warte“, befahl ES. „Ich möchte dich zunächst an ein Versprechen erinnern, das ich dir gegeben habe. Es einzulösen ist meine Pflicht, denn nur auf diese Weise wirst du die Last der Verantwortung tragen können.“

„Das Auge!“ schoß es Rhodan in den Sinn. „Es geht um das Auge Laire.“

„Ja“, bestätigte ES. „Das Auge wird dich in die Lage versetzen, jederzeit an Bord eines jeden Schiffes und eines jeden Basars oder Stützpunkts der Kosmischen Hanse zu gehen, wo immer du bist und wo immer sich diese Ziele befinden.“

Nun endlich bekam die von ES in Erraternohre gemachte Prophezeiung einen Sinn.

„Das Hauptquartier der Kosmischen Hanse wird sich auf der Erde befinden“, erläuterte das Geisteswesen seine Pläne, bevor Rhodan sich der Tragweite der gemachten Äußerungen richtig bewußt wurde. „Auch du wirst dich in der Regel dort aufhalten. Dank des Auges kannst du jedoch in Nullzeit überall dort erscheinen, wo deine Anwesenheit im Interesse der Kosmischen Hanse notwendig wird. Theoretisch heißt das, daß du im Zeitraum einer Stunde mehrere Orte aufsuchen kannst, die Tausende von Lichtjahren voneinander entfernt liegen. Das wird deine Aufgabe, die Geschicke der Hanse zu steuern, erleichtern.“

Nach dem Zellaktivator, begriff Rhodan, war das Auge damit das bedeutendste Geschenk, das er je erhalten hatte.

„Orte, die nicht zur Kosmischen Hanse gehören oder von ihr aufgegeben und veruntreut wurden, kannst du allerdings auf diese Weise nicht erreichen“, schränkte ES ein. „Außerdem wirst du niemals in der Lage sein, das Auge für egoistische Zwecke zu nutzen, sondern nur für Missionen, die im Interesse der Kosmischen Hanse liegen.“

„Und woraus besteht dieses Interesse?“ wollte Rhodan wissen. Er war noch immer wie benommen. „Du hast selbst zugegeben, daß der kosmische Handel nur die offizielle Aufgabe dieser Organisation sein wird.“

Einen Augenblick schien es, als wollte ES sich von Rhodan zurückziehen. Täuschte er sich, oder machte sich in ES eine Spur von Resignation und Niedergeschlagenheit breit?

Rhodan bereitete sich auf eine beunruhigende Antwort vor, aber auf den Schock, den ES ihm nun bereitete, war er nicht gefaßt.

„Ich stehe im Konflikt mit einem mächtigen Feind, der sich *Seth-Apophis* nennt“, verkündete das Geisteswesen. „Meinem Gegner ist es gelungen, seine Agenten in großer

56

Zahl in meine Mächtigkeitsballung einzuschleusen und geheime Brückenköpfe zu errichten, alles mit dem Ziel, den Zusammenfall dieser Mächtigkeitsballung herbeizuführen.“

Seth-Apophis!

Rhodan vernahm diesen Namen nicht zum erstenmal, aber noch nie hatte er den drohenden und feindlichen Unterton so stark herausgehört.

„Du mußt die Zusammenhänge begreifen“, verlangte ES von dem bestürzten Mann. „Erst dann wirst du alles verstehen.“

GRAFFITI

Sein Name ist J. Chandler.

Ersitzt hinter dem Schreibtisch seiner Redaktionsstube, um ihn herum ist ein Mitarbeiterstab versammelt.

J. Chandler sieht wie ein freundlicher, erfolgreicher junger Mann aus. Er ist ein erfolgreicher junger Mann, seine Freundlichkeit jedoch ist von einer glatten, oberflächlichen Art.

Ein grauhaariger Mann ergreift das Wort.

„Wir können Kelzon das nicht antun“, sagt er. „Ich meine, Kelzon ist nicht gerade unser Gesinnungsfreund, aber er handelt aufrichtig. Wenn wir diesen Artikel über ihn schreiben, wäre es Rufmord.“

J. Chandler sieht ihn an und durch ihn hindurch.

„Ich kenne deine überholten Auffassungen von Journalismus, Alter“, sagt er. „Kelzon ist unser Gegner, und wir haben die Waffe, um ihn zu erledigen. Wir bringen die Sache in großer Aufmachung. Später können wir alles widerrufen, aber er wird seine Weste nicht wieder reinwaschen können. Uns passiert nichts, denn wir zitieren nur Quellen, die unauffindbar bleiben.“

„An dieser Art von Journalismus beteilige ich mich nicht“, sagt der Grauhaarige und geht hinaus.

J. Chandler winkt ab.

„Er regt sich erst immer so auf“, meint er. „Später wird er mitmachen und den Mund halten,“

J. Chandler legt die Hände auf den Schreibtisch, der über und über mit Papier bedeckt ist. Es ist eine Marotte von J. Chandler, seinen Schreibtisch mit diesem weißen, unschuldigen Papier zu bedecken.

J. Chandler ist ein Terraner.

9. Das Geheimnis der Materiequellen

Es dauerte einige Zeit, bis die Erregung in Rhodans Bewußtsein abklang und er in der Lage war, die Informationen, die er von ES erhielt, wieder in sich aufzunehmen.

„Bisher ist es mir nicht gelungen, das Geheimnis der Existenzform von Seth-Apophis zu enträtseln“, gestand ES. „Ich weiß jedoch, daß sich die Mitstreiter dieser Superintelligenz in der Regel nicht darüber im klaren sind, wer sie steuert. Es kommt vor, daß Seth-Apophis einen Helfer während seines gesamten Lebens überhaupt nicht einsetzt, weil keine Notwendigkeit dazu besteht. Ein solches Wesen stirbt, ohne jemals zu erfahren, daß es ein potentieller Sklave von Seth-Apophis war. Das System, das Seth-Apophis bei der Rekrutierung von Helfern benutzt, ist ebenfalls noch ein Geheimnis. So kommt es, daß ich oft nicht weiß, wer der Feind ist und wie er aussieht. Erst wenn er von Seth-Apophis aktiviert wird, erscheint er auf der Bildfläche, und dann ist es oft zu spät zum Eingreifen. Dieser Umstand wird das größte Problem der Kosmischen Hanse sein. Hinzu

57

kommt, daß die Wesen im Dienst von Seth-Apophis ja nicht schlecht oder negativ sind. Das bedeutet, daß sie gefunden und gerettet werden müssen.“ ES

fügte mit Nachdruck hinzu: „Ich kann mir vorstellen, daß viele Menschen sich in einer solchen Einschätzung des Gegners schwer tun, aber nur bei einem derartigen Vorgehen haben wir Aussicht auf Erfolg.“

Rhodan ahnte, daß er die Aufgabe, die ES der Menschheit aufbürdete, noch immer nicht in ihrem ganzen Umfang begriff.

ES meldete sich erneut.

„Unser Ziel kann auch nicht sein, Seth-Apophis zu besiegen oder gar zu vernichten.

Diese Superintelligenz befindet sich in einer verzweifelten Lage. Ich werde dir noch erklären, wie es dazu kommen konnte. Es ist unwahrscheinlich, daß wir das Schicksal von Seth-Apophis günstig beeinflussen können, aber genau das haben wir vor."

„Wir?“ echote Rhodan.

„Die Kosmokraten stehen auf unserer Seite“, erläuterte das Geisteswesen. „Sie sind dabei, eine Pufferzone zwischen den Mächtigkeitsballungen von Seth-Apophis und der meinen aufzubauen. Im Limbus, dem Niemandsland zwischen dem Herrschaftsgebiet von Seth-Apophis und dem meinen, soll eine dritte Kraft entstehen, die einen direkten Zusammenprall zwischen Seth-Apophis und mir verhindern könnte.“

„Wer sind die Kosmokraten?“ erkundigte sich Rhodan. „Was haben sie mit Atlan gemacht?“

„Dein arkonidischer Freund ist nicht tot“, wich ES aus. „Um die Kosmokraten zu verstehen, müßtest du weiter entwickelt sein als eine Superintelligenz. Es kommt darauf an, daß du dir ein Bild von der Entwicklung des Lebens in diesem Universum machst. Du kennst das Modell der Zwiebel, bei der jede Schale analog für einen weiteren Schritt in der Evolution steht. Das Zentrum der Zwiebel ist gleichbedeutend mit dem Urzustand des Universums, den wir uns nur als absolutes Nichts vorzustellen versuchen können. Die erste Schale der Zwiebel entspricht chaotischer Energieentfaltung, aus der sich dann allmählich tote Materie bildet - der Schritt zur zweiten Schale. Schale Nummer drei sind die einfachsten organischen Verbindungen. Es geht dann Schritt für Schritt weiter, von einfachen Lebensformen bis hin zum Auftreten der ersten Intelligenzform. Jede Stufe, die die Evolution emporsteigt, bringt uns eine Schalendicke weiter zu den äußersten Schichten unseres Zwiebelmodells. Die Entwicklung der Raumfahrt bedeutet einen weiteren Fortschritt auf diesem Weg. Das Konzil der Sieben befand sich, auch wenn es negativ einzuschätzen war, lange Zeit in seiner Entwicklung eine Stufe über der Menschheit. Doch nun sind die Menschen in die nächstgelegene Schale vorgestoßen. Die Kosmische Hanse bringt sie entwicklungsmäßig auf einen vergleichbaren Stand mit Institutionen, wie es das Konzil eine war.“

ES machte eine Pause, als müßte es Atem schöpfen, obwohl es absurd erschien, in Zusammenhang mit dem Bewußtseinskollektiv so zu denken, drängte sich dieser Vergleich Rhodan auf.

„Die meisten Existenzformen bleiben irgendwo an dieser Stelle hängen“, setzte ES schließlich seinen Bericht fort. „In der Regel zerstören sie sich selbst, weil die ethische Entwicklung nicht mit den anderen Bereichen Schritt halten kann. Das Konzil der Sieben mußte schließlich scheitern, weil es sich nur noch mit seiner räumlichen Expansion befaßte und diese außerdem noch gewaltsam vorantrieb.“

„Was kommt danach?“ wollte Rhodan wissen. „Was geschieht mit Existenzformen, die die nächste Zwiebelschale erreichen?“

„Du kennst die Antwort, Perry Rhodan!“

„Ja“, gab Rhodan erschauernd zu. „Die weitere Entwicklung führt zum Aufbau von Mächtigkeitsballungen. Superintelligenzen entstehen.“

„So ist es.“

58

„Das würde bedeuten, daß ... daß die Menschheit...“ Rhodan wagte nicht, diesen Gedanken zu Ende zu führen.

„Jede Entwicklung dieser Art erstreckt sich in der Regel über gewaltige Zeiträume, und man weiß nie, wohin sie schließlich tatsächlich führt“, schränkte ES ein. „Die Menschheit allein könnte vermutlich niemals zu einer echten Superintelligenz werden. Nur

zusammen mit den anderen großen Völkern ihrer Milchstraße kann sie dieses Ziel erreichen. Auszuschließen, daß es in ferner Zukunft einmal so weit kommen könnte, wäre jedoch sicher falsch."

Rhodan fühlte sich ernüchtert. Er hatte den Eindruck, daß ES ihn in seiner Euphorie bremsen wollte.

ES meinte mitleidig: „Ich spüre, wie sehr dich das alles belastet und verwirrt. Aus diesem Grund muß ich dir eine Pause gönnen. Außerdem ist es nicht gut, wenn du zu lange im Kollektiv integriert bleibst. Die Rückkehr könnte dir dann schwer fallen oder ganz und gar unmöglich werden."

Rhodan wollte protestieren, denn er sah nicht ein, daß der Informationsfluß ausgerechnet jetzt unterbrochen werden sollte. ES machte jedoch nicht den Eindruck, als wollte es sich nach den Wünschen des Terraners richten.

Rhodan merkte, daß er vorübergehend aus dem Bewußtseinskollektiv ausgestoßen werden sollte.

„Noch eine Frage!" forderte er hastig. „Als du mir bei meinem Besuch auf Wanderer eine Chance einräumtest, hast du von zwanzigtausend Jahren gesprochen, um sie zu nutzen."

„Es war ein willkürlich gewählter Zeitraum, der dir begreiflich machen sollte, was es bedeutet, in kosmischen Maßstäben zu denken."

„Zwanzigtausend Jahre!" Mit einem Schlag begann Rhodan zu verstehen. „Zwanzigtausend Jahre - die Zeit, die uns bleibt, um uns zu einer Superintelligenz zu entwickeln. Das hast du damals gemeint."

„Nun hast du mich verstanden, Perry Rhodan!"

Rhodan spürte eine Berührung, die einem heftigen körperlichen Schlag gleichkam, dann wurde er in die im ersten Augenblick - unerträgliche Enge gedrückt, die sein Körper war.

Er lag auf dem Boden in seiner Unterkunft.

Was hatte ES damals auf Wanderer über die Unsterblichkeit gesagt?

„Du erwartest Großes und Schönes von der Unsterblichkeit? Alle organischen Wesen erwarten es, bis die fürchterliche Enttäuschung kommt. Die letzte Flucht ist die Entstofflichung. Einmal wirst du froh sein, deinen Geist aus der Hülle des Körpers befreien zu können."

Mein Gott! dachte Rhodan. Nun verstehe ich auch das.

Und wie ich es verstehe.

*

Nach einer Weile kam Carfesch herein, half Rhodan auf die Beine, bereitete ihm eine Mahlzeit und versuchte, durch belanglose Gespräche den Mann von seiner Niedergeschlagenheit zu befreien.

„Macht es dir nichts aus, immer wieder aus dem Kollektiv herauszukommen?" wunderte sich Rhodan.

„Es ist ja nur vorübergehend",

meinte Carfesch lakonisch. „Außerdem bin ich ein Narziss und freue mich jedes mal, wenn ich mich in meinem ursprünglichen Körper sehe."

Rhodan mußte lachen.

„Wir kennen uns bereits länger, nicht wahr?"

„Seit du ein Junge warst!"

Der Gesichtsausdruck des anderen verriet Rhodan deutlich, daß er nicht mehr darüber

erfahren würde, deshalb stellte er auch keine dementsprechenden Fragen. Carfesch gelang es, Rhodan für die Umgebung auf EDEN II zu interessieren, und er führte ihn überall herum. Eine phantastische Welt erschloß sich dem Terraner. Ab und zu trafen sie auf Bewußtseinsprojektionen, in der Regel waren es ehemalige Konzepte, die das Kollektiv von ES verließen, um bestimmte Aufgaben auf EDEN II auszuführen.

Carfesch erschien dem Mann immer sympathischer, und als sie in Rhodans Unterkunft zurückkehrten, fragte er ihn: „Woher kommst du eigentlich, Carfesch?“

Die tiefblauen Augen richteten sich auf Rhodan, als könnten sie mühelos durch ihn hindurchsehen.

„Das ist eine lange Geschichte“, erwiderte Carfesch ein bißchen traurig. „Ursprünglich war ich ein Gesandter des Kosmokraten Tiryk.“

Rhodan hielt unwillkürlich den Atem an.

„Du kennst einen der Kosmokraten persönlich?“

Der andere lächelte.

„Das wäre sicher schlecht möglich“, erwiderte er rätselhaft.

Bevor Rhodan weitere Fragen stellen konnte, führte etwas an sein Bewußtsein.

ES meldete sich.

Rhodan wußte, daß der Zeitpunkt gekommen war, um ein zweites Mal in das Bewußtseinskollektiv integriert zu werden.

„ES ruft mich“, teilte er Carfesch mit. „Wir haben vielleicht noch Gelegenheit, unsere Gespräche fortzusetzen.“

Carfesch machte einen nachdenklichen Eindruck.

„Ich überlege gerade, ob ich den Menschen nicht hilfreich sein könnte, beim Aufbau der Kosmischen Hanse beispielsweise.“

„Du würdest ES verlassen, um uns zur Seite zu stehen?“

Carfesch trat nahe äh ihn heran und berührte ihn mit den Enden seiner Krallen. Rhodan spürte ein seltsames Kribbeln auf der Haut.

„Ja“, sagte Carfesch einfach. „Das würde ich.“

*

Nachdem Rhodan sich abermals in das Bewußtseinskollektiv integriert hatte, spürte er, daß ES einen abwesenden Eindruck machte. Das Geisteswesen schien mit schwerwiegenden Problemen beschäftigt zu sein.

Rhodan hatte den Eindruck, daß ES sich schwer auf ihn konzentrieren konnte, als es schließlich wieder in mentalen Kontakt zu ihm trat.

„Wir müssen deinen Besuch verkürzen, Perry Rhodan. Die Schwierigkeiten, die sich in Zusammenhang mit Seth-Apophis entwickeln, sind größer, als ich befürchtet habe. Ich muß ihnen meine ganze Aufmerksamkeit zuwenden.“

„Werde ich keine Informationen mehr erhalten?“ fragte Rhodan enttäuscht.

„Soviel Zeit bleibt uns noch. Du mußt Einzelheiten über die Mächtigkeitsballungen erfahren. Eine Superintelligenz wird stets bemüht sein, ihre Mächtigkeitsballung zu stabilisieren und auszubauen. Dazu bedarf es unvorstellbarer geistiger Anstrengungen. Die Stabilisierung und der Ausbau einer Mächtigkeitsballung gelingen nur, wenn die positiven Kräfte in einem solchen Bereich vorherrschen. Sobald negative Kräfte die Oberhand gewinnen, beginnt eine Mächtigkeitsballung in sich zusammenzustürzen.“

„Das ist das Schicksal, das Seth-Apophis droht?“

„Ja. Kein Wunder, daß Seth-Apophis alles versucht, diesen Prozeß aufzuhalten. Bei ihren Bemühungen hat Seth-Apophis längst alle Skrupel aufgegeben. Diese Superintelligenz versucht, von meiner Mächtigkeitsballung zu profitieren. Sie glaubt, daß

sie mein System nur zu zerstören braucht, um die Bruchstücke in dem ihren aufzunehmen. Das ist der eigentliche Grund des Konflikts zwischen Seth-Apophis und mir."

„Was geschieht, wenn Seth-Apophis keinen Erfolg hat und unterliegt? Wozu führt der Zusammenbruch einer Mächtigkeitsballung?"

Die Antwort war ein heftiger Schock für den Terraner.

„Der Zusammenbruch einer Mächtigkeitsballung führt zwangsläufig zur Bildung einer Materiesenke", antwortete ES.

*

Trotz seiner Erschütterung spürte Rhodan, daß Visionen der Vergangenheit in seinem Bewußtsein aufstiegen. Er erinnerte sich an seinen Aufenthalt in der Materiesenke in der Galaxis Erranternohre. War er damals tatsächlich Gefangener einer zusammengestürzten Mächtigkeitsballung gewesen?

Im nachhinein erinnerte er sich an ein mentales Hintergrundrauschen, das er damals empfangen hatte. Er hatte es einer psychischen Existenz zugeschrieben, die sich Jarmithara genannt hatte. War Jarmithara eine zugrunde gegangene Superintelligenz?

Während er noch darüber nachdachte, fielen ihm die Konsequenzen der Aussage von ES ein.

„Ich wußte, daß du die Wahrheit erkennen würdest", meldete ES sich erneut. „Natürlich gibt es die umgekehrte Entwicklung. Eine Mächtigkeitsballung, die sich zum Positiven hin entwickelt, wird sich früher oder später in eine Materiequelle verwandeln. Für die Superintelligenz ist dies der nächste Schritt in der Evolution. Die Materiequelle ist eine Existenzform, die in unserem Zwiebelmodell auf der nächsten Schale nach der Mächtigkeitsballung beheimatet ist."

„Gourdel!" war Rhodans einzige Reaktion.

„Gourdel?" wiederholte ES verständnislos.

„Als Atlan und ich in der Materiequelle weilten, spürten wir die Anwesenheit eines Gebildes, das sich Gourdel nannte, aber wir fanden keine Erklärung dafür. Ich weiß jetzt, daß es die Materiequelle selbst war, deren Impulse wir aufnahmen. Gourdel ist der Name der Superintelligenz, die sich zusammen mit ihrer Mächtigkeitsballung in eine Materiequelle verwandelt hat."

„Zweifellos hast du recht", bestätigte ES. „In ihrer neuen Zustandsform übernehmen die Superintelligenzen die Garantie für den Fortbestand des Universums, denn sie bringen immer wieder neue Energie und damit Materie hervor. Die weiterentwickelten Superintelligenzen bilden in ihrer neuen Daseinsform gleichzeitig Tore auf die andere Seite."

Rhodan vermochte das, was er erfuhr, kaum noch zu fassen. Er wußte jedoch, daß er noch einen Schritt weitergehen mußte.

„Du erahnst vielleicht den nächsten Schritt der Evolution", fuhr ES fort. „Irgendwann endet auch der Zustand der Materiequelle - sie wird zu einem Wesen oder zu einer Macht, die wir unter dem Begriff ‚Kosmokraten' kennen. Wenn du so willst, kann man die Materiequellen getrost als die Väter der Kosmokraten bezeichnen. Kein Wunder also, daß die Kosmokraten auf der anderen Seite in der Lage sind, eine Materiequelle in einem gewissen Umfang zu manipulieren."

„Die andere Seite", fragte Rhodan benommen, „wo liegt sie? Ist es nicht die äußerste Schale in unserem Zwiebelmodell?"

„Das kann ich dir nicht sagen, denn für das Gebiet jenseits der Materiequellen reicht

auch mein Begriffsvermögen nicht aus", gab ES zurück. „Vielleicht, wenn ich die Auseinandersetzung mit Seth-Apophis überstehe, kann ich in ferner Zukunft selbst eine
61

Materiequelle bilden. Darin werde ich erfahren, wer oder was die Kosmokraten sind. Irgendwann, in Millionen von Jahren vermutlich, werde ich dann selbst auf die andere Seite gehen und ein Kosmokrat werden. Was danach kommt? Ich weiß es nicht, aber es kann nicht die letzte Stufe der Entwicklung sein. Die Kosmokraten versuchen alles, um die Entwicklung weiterer Materiequellen zu sichern. Stell dir vor, was geschähe, wenn sich nur noch Materiesenken bilden würden - fehlgeschlagene, verlorene Superintelligenzen, ohne jede Chance, jemals auf die andere Seite zu gelangen. Die Kosmokraten wären dann von der Evolution abgeschnitten. Ich fürchte, das wäre das Ende des Universums."

Rhodan dachte an einen Ausspruch, den er in Zusammenhang mit den Rittern der Tiefe gehört hatte:

Wenn der letzte Ritter der Tiefe gegangen ist, werden alle Sterne erlöschen ...

Nach allem, was er nun erfahren hatte, mußte er diese Legende in einem völlig anderen Licht sehen. Der Wächterorden war von den Kosmokraten initiiert worden. Die Ritter der Tiefe hatten sich überall im Universum für die positiven Kräfte eingesetzt und dabei, ohne es zu wissen, zur Stabilisierung und Erhaltung von Mächtigkeitsballungen beigetragen. Ohne die Weiterentwicklung von Mächtigkeitsballungen konnte es keine Materiequellen mehr geben - und ohne diese würde das Universum keine neuen Energien mehr erhalten: Die Sterne würden in einem mehr und mehr erkaltenden Universum erlöschen.

Der Mythos der Ritter der Tiefe besaß also einen tiefen kosmologischen Sinn. Nur der Erhalt und der Ausbau der positiven Kräfte garantierten den Fortbestand des Universums. In dieser Erkenntnis Spiegelten sich auch die uralten Philosophien der Menschheit, bekam der ewige Kampf zwischen Gut und Böse seinen endgültigen Sinn. Materiequellen und Materiesenken waren der Ursprung in der Polarisierung dieses Universums, die sich auf alle Bereiche erstreckte.

Das gesamte Universum war Ort einer immerwährenden unvorstellbaren Auseinandersetzung. Die Menschheit erlebte lediglich einen winzigen Ausschnitt in diesem Ringen, und sie war aufgerufen, das Ihrige dazu beizutragen, um eine Mächtigkeitsballung zu erhalten, die einmal eine Materiequelle werden sollte.

Rhodan begriff, was er doch für ein unglaublicher Narr gewesen war, als er sich den Kosmokraten ganz nahe gefühlt hatte. Er war davon überzeugt gewesen, unmittelbar vor der Lösung des Rätsels ihrer Existenz zu stehen.

Nun begann er zu verstehen, wie unendlich weit er noch von der Wahrheit entfernt war. Andererseits fühlte er sich diesen Kosmokraten eng verbunden, denn auf ihrer Existenzebene verfolgten sie die gleichen Ziele wie die Menschheit.

Rhodan dachte an seinen arkonidischen Freund.

Atlan war auf die andere Seite gelangt. Aber hatte der Arkonide dort etwas erfahren, mehr, als Rhodan nun wußte? Der Terraner bezweifelte es. Vielmehr nahm er an, daß Atlan auf eine bestimmte Aufgabe vorbereitet worden war.

Auch Laire und Samkar waren nur Boten der Kosmokraten. Die sieben Mächtigen waren Beauftragte der Kosmokraten gewesen. Kein Wunder, daß in einem von ihnen, Bardioc, der Keim zur Entwicklung einer Superintelligenz gelegen hatte. Das Bündnis aus Bardioc und der Kaiserin von Therm - eines Tages würde es sich in eine Materiequelle verwandeln.

Rhodans Gedanken wurden durch eine neue mentale Botschaft von ES unterbrochen.

„Du wirst schwer an diesem Wissen zu tragen haben“, prophezeite ES. „Auch wenn du es mit anderen Menschen teilst, wird man dich nur in seltenen Fällen verstehen. Es liegt also an dir, die Kosmische Hanse so aufzubauen, daß sie einen tieferen Sinn bekommt. Als eine Organisation, der man kein Leben einhaucht, wird sie ihre Aufgabe kaum erfüllen können. Deshalb mußt du zu mir kommen, um alle Hintergründe zu erfahren. Nur wenn du den wirklichen Zweck der Kosmischen Hanse begreifst, kannst du dieses Machtinstrument so einsetzen, wie es den Absichten der Kosmokraten entspricht.“

62

„Ich bin mir der Verantwortung bewußt“, gab Rhodan zurück. „Allerdings bezweifle ich, ob wir Menschen in unserer Entwicklung schon wirklich weit genug sind, um eine solche Aufgabe zu übernehmen.“

„Das wird die Zeit erweisen. Es ist durchaus möglich, daß die Menschheit scheitert. Das wäre auch ein schwerer, vermutlich kaum zu überwindender Schlag für mich. Jede Superintelligenz macht im Verlauf ihrer Existenz einige Krisen durch. Wenn sie gestärkt daraus hervorgeht, hat sie Aussichten, ihre Mächtigkeitsballung zu einer Materiequelle zu entwickeln. Ich verhehle nicht, daß der Konflikt mit Seth-Apophis die bisher schwerste Krise ist, die ich zu bestehen habe.“

Rhodan versuchte sich vorzustellen, wie er vor seine Freunde trat und ihnen die Notwendigkeit der Gründung einer galaxienumspannenden Handelsorganisation klarzumachen versuchte.

Es war sinnlos, die Probleme, die sich dabei auf türmen würden, zu ignorieren. Schon bei der Entwicklung der Kosmischen Hanse würden sich gewaltige Schwierigkeiten ergeben.

„Es ist nicht richtig, daß ich dich bereits jetzt zurückschicke“, drang die Milliardenstimme von ES in Rhodans Bewußtsein. „Im Grunde genommen ist es sogar unverantwortlich, dich in diesem Zustand zu entlassen. Die Menschheit hätte verdient, weitere Einzelheiten zu erfahren und zahlreiche Ratschläge zu erhalten. Doch ich brauche jetzt alle Kraft an anderer Stelle. Ich hoffe, daß das, was ich dir übermitteln konnte, genügt.“

Rhodan wußte nicht, was er darauf antworten sollte. Er bemühte sich, ein Gefühl der Hilflosigkeit zu unterdrücken.

„Die Kunst der Menschheit bestand schon immer in ihrer Fähigkeit zur Anpassung und Improvisation“, meinte ES. „Darauf baue ich auch diesmal.“

Die Menschheit allein würde die Aufgabe kaum meistern können, überlegte Rhodan. Dazu war sie während der Herrschaft des Konzils zu stark gebeutelt worden. Nur in Zusammenarbeit mit allen anderen Völkern der Milchstraße konnte die Kosmische Hanse aufgebaut werden. Vielleicht lag darin die eigentliche Bestimmung der GAVÖK, die sich allen Unkenrufen zum Trotz als ziemlich krisenfest erwiesen hatte.

„Noch eins“, meldete ES sich ein weiteres und, wie Rhodan ahnte, letztes Mal. „Ich benötige alle meine Kraft und Konzentration, um die Auseinandersetzung mit Seth-Apophis bestehen zu können. Die Menschheit ist ihren Kinderschuhen entwachsen, sie steht auf eigenen Beinen: Wir haben dies bereits festgestellt. Ich gestehe, daß es mir zunächst Kummer bereitete, die Menschen aus meiner Verantwortung zu entlassen. Angesichts der neuen Entwicklung sollte ich jedoch froh darüber sein. Du weißt, was diese Aussagen bedeuten: Ich werde kaum Gelegenheit finden, mich um euch zu kümmern. Von nun an, Perry Rhodan, seid ihr allein.“

Für einen kurzen Augenblick fühlte Rhodan sich umhüllt von einem Gefühl der

Geborgenheit und der Zuneigung, und er ahnte, daß dies alles war, was ES ihm auf dem neuen Weg für lange, lange Zeit mitgeben konnte.

Das Gefühl erlosch.

Rhodan stieß einen stummen Schrei der Verzweiflung aus, mit allen geistigen Kräften klammerte er sich plötzlich an den Block des Bewußtseinskollektivs. Er wollte diesen Ort der Harmonie und der Sicherheit nicht verlassen. Dies alles waren seine Brüder, hier war sein Zuhause.

Doch ES handelte mit einer aus Notwendigkeit geborenen Erbarmungslosigkeit und spie den Terraner aus...

*

Carfesch war da, der geduldige, alles verstehende Carfesch.

63

„Die Entscheidung ist gefallen“, sagte er, als sei dies im Augenblick das wichtigste. „Ich werde dich begleiten und in Zukunft auf der Erde leben.“

Rhodan nahm die Worte des Extraterrestriers kaum wahr, er verstand, daß Carfesch ihn ablenken und ihm die Rückkehr in die raue Realität erleichtern wollte.

„Ich stelle keinerlei Ansprüche“, fuhr Carfesch fort „Wenn du mich brauchst, werde ich jedoch zur Stelle sein. Ich möchte nicht unbescheiden sein, aber als Diplomat bin ich ziemlich gut.“

Die Spannung wich aus Rhodans Körper, und er brachte ein Lächeln zustande. Er ließ sich von seinem neuen Freund zu einem Sessel führen. Sie aßen gemeinsam, dabei wurde kein Wort über die bevorstehende Rückkehr zur Erde verloren.

Schließlich ergriff Rhodan das ehemalige Auge Lares. Er mußte daran denken, wozu es ihn in absehbarer Zukunft befähigen sollte, und ihn beschlich ein gewisses Unbehagen bei diesem Gedanken. Die Unsterblichkeit, die er dank seines Zellaktivators besaß, hatte sich letztlich als eine schwere Last erwiesen -würde das jüngste Geschenk von ES ähnliche Folgen haben?

Wie mochte es einem Wesen ergehen, das in der Lage war, in Nullzeit überall hinzugehen?

Fast überall! schränkte Rhodan ein, denn die Funktion des Auges sollte sich nach der Aussage des Geisteswesens nur auf Positionen der Kosmischen Hanse beziehen.

Rhodan hob das Auge vor sein Gesicht und blickte hindurch.

„Die Erde“, murmelte er. „Der Weg ist frei.“

„Ich bin bereit“, sagte Carfesch. „Wenn ich lange genug an deiner Seite bleibe, wird diese Projektion eines Tages vielleicht wieder körperlich. Ich würde es mir wünschen.“

Rhodan betrachtete ihn gründlich.

„Für mich ist da kein Unterschied“, stellte er fest. „Du bist so wirklich wie jedes andere Wesen.“

„Im Grunde genommen“, meinte Carfesch philosophisch, „ist jeder für den Grad seiner Wirklichkeit selbst verantwortlich.“

Wenig später verließen sie gemeinsam EDEN II, den Stützpunkt im geistigen Zentrum der Superintelligenz ES, ohne zu ahnen, daß sie für eine lange Zeit die letzten Besucher dieser seltsamen Welt gewesen sein sollten...

*

Nach außen hin vermittelte Reginald Bull den Eindruck reger Geschäftigkeit, in Wirklichkeit jedoch schweiften seine Gedanken immer wieder ab, und er sah die Unterlagen, die er in die Hände nahm, kaum an. Seit Perry Rhodan verschwunden war, verharrte Bull im Zustand gespannter Erwartung. Er war ständig schlecht gelaunt und

nörgelte an allem herum.

Ein Geräusch am Eingang ließ ihn aufblicken, aber es war nicht Rhodan, sondern Julian Tifflor, der den Raum betrat. Bull brauchte jedoch nur in das strahlende Gesicht des Ersten Terraners zu sehen, um zu begreifen, daß Tiff gute Nachrichten brachte.

Bully sprang auf.

„Ist er...?“ stieß er hervor.

„Ja, Dicker“, antwortete Tifflor. „Perry ist wieder da, zusammen mit einem seltsamen Fremden, der sich Carfesch nennt.“

Bully stürmte ungestüm durch den Arbeitsraum.

„Immer mit der Ruhe“, verwies ihn Tifflor. „Er wird jeden Augenblick hier eintreffen. Ich habe Gucky und die anderen bereits informiert, daß sie ebenfalls herkommen sollen.“

64

Draußen im Gang erklangen Schritte, und gleich darauf betrat Rhodan das Arbeitszimmer seines Freundes. Gemessen daran, wie Bull sich die ganze Zeit über gebärdet hatte, fiel die Begrüßung der beiden Männer denkbar knapp aus.

„Und nun erzähle“, forderte Bully seinen Freund auf.

Rhodan schaute sich um. Dabei schienen seine Blicke immer wieder auf den elektronischen Zeitanzeigern hängen zu bleiben.

„Welches Jahr schreiben wir?“ fragte Rhodan schließlich.

Der untersetzte Mann runzelte die Stirn.

„Was soll das, Perry? Du weißt genau, daß wir im Jahre 3588 leben.“

Rhodan nickte und deutete auf die Zeitanzeiger.

„Wir werden dies alles löschen lassen“, kündigte er an. „Von nun an gilt eine neue Zeitrechnung.“

Tifflors Augen weiteten sich. Bull schüttelte verständnislos den Kopf.

„Eine neue Zeitrechnung!“ schimpfte er. „Hast du vielleicht einen gregorianischen Komplex bekommen?“

„Ein neues Zeitalter hat gerade begonnen“, erwiderte Rhodan. „Das soll sich auch in unseren Jahresangaben niederschlagen.“

„Von welchem Zeitalter sprichst du?“ wollte Tifflor wissen. „Was ist überhaupt auf EDEN II passiert, daß du derart einschneidende Änderungen für richtig hältst?“

Rhodan ergriff die beiden Freunde an den Armen und führte sie unter einen der Zeitanzeiger. Bull fühlte plötzlich die geschichtliche Bedeutung dieser Szene, und er erschauerte.

Rhodan sah zunächst Bull an, dann Tifflor, dann wieder den Zeitmesser.

„In diesem Augenblick“, sagte er ungewöhnlich ernst, „beginnt das Jahr eins der Kosmischen Hanse.“

GRAFFITI

Sein Name ist Perry Rhodan.

Er kennt die Verzweiflung, die Hoffnungslosigkeit, die Niedertracht, die Angst, den Haß, den Neid und die Sinnlosigkeit.

Er kennt das alles aus eigener Erfahrung, denn er ist einer von vielen Milliarden Menschen.

Er kennt aber auch die Hoffnung, den Mut, die Liebe, die Hilfsbereitschaft, die Kreativität, die Größe und die Erfüllung.

Er kennt das alles aus eigener Erfahrung, denn er ist einer von vielen Milliarden Menschen.

Er glaubt nicht, daß der Mensch ein Produkt des Zufalls in einem chaotischen Kosmos

ist.

Er glaubt, daß tief in jedem Menschen eine unstillbare Sehnsucht verankert ist, seine kosmische Bestimmung zu erfahren.

Er glaubt nicht, daß der Mensch über den Rand des Abgrundshinaustaumeln und auf einer von ihm selbst verwüsteten Erde untergehen wird.

Er glaubt, daß der Mensch sich als Teil eines wunderbaren Universums begreifen und voller Harmonie darin leben kann.

Perry Rhodan ist d e r Terraner.

10. Encyclopedia Terrania

Graffiti - in die Mauer eingeritzte Inschriften. Nach Meinung vieler Soziologen die kürzeste Form, in der sich der Zustand einer Zivilisation artikuliert.

65

ENDE

66